

kleine Handreichung für ~~junge~~ Philosophieinteressierte

Fragmente und ein Aufsatz aus der Zeit der Frühromantik (um 1800)

Philosophie lässt sich auf so vielen Wegen begegnen, dass es nicht gelingt, eine Definition zu finden, gar ein klares Wesen des Begriffs auszumachen.

Friedrich Schlegel blickt aus der Poesie in die Philosophie, erschließt das Feld auf eine schillernde, nicht verbindliche Art. Der Leser ist in seinem Wesen gefordert, dem Wesen der Philosophie im Vollzug zu begegnen.

Es gibt keinen Abschluss, keine Vollständigkeit.
Als kleine Handreichung verstanden, bietet das ein oder andere Fragment Zugang zum Thema, schafft Angang – in und durch Prozess ...

Mehr ist nicht zu leisten, wenn das Denken frisch bleiben soll.

Viel Freude und Anregung beim Lesen!

Kritische Fragmente.

Von
Friedrich Schlegel.

1.

Man nennt viele Künstler, die eigentlich Kunstwerke der Natur sind.

2.

Jedes Volk will auf der Schaubühne nur den mittlern Durchschnitt seiner eignen Oberfläche schauen; man müsste ihm denn Helden, Musik oder Narren zum Besten geben. 5

3.

Wenn Diderot im Jakob etwas recht genialisches gemacht hat, so kömmt er gewöhnlich gleich selbst hinterher, und erzählt seine Freude dran, dass es so genialisch geworden ist.

4.

Es giebt so viel Poesie, und doch ist nichts seltner als ein Poem! Das macht die Menge (134) von poetischen Skizzen, Studien, 10 Fragmenten, Tendenzen, Ruinen, und Materialien.

L: Lyceum der schönen Künste. Ersten Bandes, zweiter Theil. Berlin. Bei Johann Friedrich Unger. 1797. S. 133—169. (*Die Numerirung der Fragmente rührt von mir her.*)

K: Charakteristiken und Kritiken. Von August Wilhelm Schlegel und Friedrich Schlegel. Erster Band. Königsberg, bei Friedrich Nikolovius, 1801. S. 224—255. (*In den Abschluss seines Lessing-Aufsatzes hat Friedrich Schlegel unter der Ueberschrift Eisenfeile eine Auswahl aus den Lyceums- und Athenäumsfragmenten aufgenommen. Die Lesarten zeigen bei jedem der aufgenommenen Fragmente den Druck in K an, und zwar bezeichnet die erste Ziffer die Seitenzahl, die in Klammern beigefügte zweite die Nummer des Fragmentes in K; vgl. unten den Abschluss des Lessing-Aufsatzes. Die Varianten nach K.*)

E: Kritische Grundgesetze der schriftstellerischen Mittheilung, nebst einem Gedicht Herkules Musagetes. Von Fr. Schlegel. Hamburg, bei Carl Anton Heydemann 1803. (*Abdruck der Eisenfeile nach K.*)

2: K 224 (1).

5.

Manches kritische Journal hat den Fehler, welcher Mozarts Musik so häufig vorgeworfen wird: einen zuweilen unmässigen Gebrauch der Blasinstrumente.

6.

Man tadelt die metrische Sorglosigkeit der Götheschen Gedichte. Sollten aber die Gesetze des deutschen Hexameters wohl so consequent und allgemeingültig sein, wie der Charakter der Götheschen Poesie?

7.

Mein Versuch über das Studium der griechischen Poesie ist ein manierter Hymnus in Prosa auf das Objektive in der Poesie. Das Schlechteste daran scheint mir der gänzliche Mangel der unentbehrlichen Ironie; und das Beste, die zuversichtliche Voraussetzung, dass die Poesie unendlich viel werth sei; als ob diess eine ausgemachte Sache wäre.

8.

Eine gute Vorrede muss zugleich die Wurzel und das Quadrat ihres Buchs sein.

9.

(135) Witz ist unbedingt geselliger Geist, oder fragmentarische Genialität.

10.

Man muss das Brett bohren, wo es am dicksten ist.

11.

Es ist noch gar nichts recht Tüchtiges, was Gründlichkeit, Kraft und Geschick hätte, wider die Alten geschrieben worden; besonders wider ihre Poesie.

12.

In dem, was man Philosophie der Kunst nennt, fehlt gewöhnlich eins von beiden; entweder die Philosophie oder die Kunst.

13.

Jedes Gleichniss, was nur lang ist, nennt Bodmer gern homerisch. So hört man auch wohl Witz aristophanisch nennen, an dem nichts klassisch ist, als die Zwanglosigkeit und die Deutlichkeit.

14.

Auch in der Poesie mag wohl alles Ganze halb, und alles Halbe doch eigentlich ganz sein.

5: K 241 (58).

8: K 241 (60).

10: K 224 (3).

12: K 227 (14) *in folgender Fassung*: In dem, was man Philosophie der Kunst nennt, fehlt entweder die Philosophie, oder die Kunst, oder beides.

15.

Der dumme Herr in Diderots Jakob macht dem Künstler vielleicht mehr Ehre, als der närrische Diener. Er ist freilich nur beinahe (136) genialisch dumm. Aber auch das war wohl schwerer zu machen, als einen ganz genialischen Narren.

16.

Genie ist zwar nicht Sache der Willkür aber doch der Freyheit, wie Witz, Liebe und Glauben, die einst Künste und Wissenschaften werden müssen. Man soll von jedermann Genie fordern, aber ohne es zu erwarten. Ein Kantianer würde diess den kategorischen Imperativ der Genialität nennen.

17.

Nichts ist verächtlicher als trauriger Witz. 10

18.

Die Romane endigen gern, wie das Vaterunser anfängt: mit dem Reich Gottes auf Erden.

19.

Manches Gedicht wird so geliebt, wie der Heiland von den Nonnen.

20.

Eine classische Schrift muss nie ganz verstanden werden¹⁵ können. Aber die, welche gebildet sind und sich bilden, müssen immer mehr draus^{a)} lernen wollen.

21.

Wie ein Kind eigentlich eine Sache ist, (137) die ein Mensch werden will: so ist auch das Gedicht nur ein Naturding, welches ein Kunstwerk werden will. 20

22.

Ein einziges analytisches Wort, auch zum Lobe, kann den vortrefflichsten witzigen Einfall, dessen Flamme nun erst wärmen sollte, nachdem sie geblüht hat, unmittelbar löschen.

23.

In jedem guten Gedicht muss alles Absicht, und alles Instinkt seyn. Dadurch wird es idealisch. 25

24.

Die kleinsten Autoren haben wenigstens die Ähnlichkeit mit dem grossen Autor des Himmels und der Erde, dass sie nach vollbrachtem Tagewerke zu sich selbst zu sagen pflegen: „Und siehe, was er gemacht hatte, war gut.“

16: K 249 (82) *nur der mittlere Satz*: Man soll von jedermann Genie fodern, aber ohne es zu erwarten.

20: K 254 (95). ^{a)} daraus

25.

Die beyden Hauptgrundsätze der sogenannten historischen Kritik sind das Postulat der Gemeinheit, und das Axiom der Gewöhnlichkeit. Postulat der Gemeinheit: Alles recht Grosse, Gute und Schöne ist unwahrscheinlich, denn es ist ausserordentlich, und zum mindesten verdächtig. Axiom der Gewöhnlichkeit: Wie es bey (138) uns und um uns ist, so muss es überall gewesen seyn, denn das ist ja alles^{a)} so natürlich.

26.

Die Romane sind die sokratischen Dialoge unserer Zeit. In diese liberale Form hat sich die Lebensweisheit vor der Schulweisheit geflüchtet.

27.

Ein Kritiker ist ein Leser, der wiederkaut. Er sollte also mehr als einen Magen haben.

28.

Sinn (für eine besondere Kunst, Wissenschaft, einen Menschen, u. s. w.) ist dividirter Geist; Selbstbeschränkung, also ein Resultat von Selbstschöpfung und Selbstvernichtung.

29.

Anmuth ist korrektes Leben; Sinnlichkeit die sich selbst anschaut, und sich selbst bildet.

30.

An die Stelle des Schicksals tritt in der modernen Tragödie zuweilen Gott der Vater, noch öfter aber der Teufel selbst. Wie kommts, dass diess noch keinen Kunstgelehrten zu einer Theorie der diabolischen Dichtart veranlasst hat?

31.

Die Eintheilung der Kunstwerke in naive und sentimentale, liesse sich vielleicht sehr fruchtbar auch auf die Kunsturtheile anwenden. Es giebt sentimentale Kunsturtheile, denen nichts fehlt als eine Vignette und ein Motto, um auch vollkommen naiv zu seyn. Zur Vignette, ein blasender Postillion. Zum Motto eine Phrasis des alten Thomasius bey dem Schluss einer akademischen Festrede: Nunc vero musicantes musicabunt cum paucis et trompetis.

32.

Die chemische Klassifikation der Auflösung in die auf dem trocknen und in die auf dem nassen Wege, ist auch in der Litteratur auf die Auflösung der Autoren anwendbar, die nach

25: K 226 (11). ^{a)} fehlt

32: K 243 (66) nur der letzte Satz in folgender Fassung: Einige gute Schriftsteller versteinern, andre werden zu Wasser.

Erreichung ihrer äussersten Höhe sinken müssen. Einige verdampfen, andre werden zu Wasser.

33.

Eins von beyden ist fast immer herrschende Neigung jedes Schriftstellers: entweder manches nicht zu sagen, was durchaus gesagt werden müsste, oder vieles zu sagen, was durchaus nicht ⁵ gesagt zu werden brauchte. Das erste ist die Erbsünde der synthetischen Naturen, das letzte der analytischen.

34.

Ein witziger Einfall ist eine Zersetzung geistiger Stoffe, die also vor der plötzlichen Scheidung innigst vermischte seyn mussten. Die (140) Einbildungskraft muss erst mit Leben jeder Art bis zur ¹⁰ Sättigung angefüllt seyn, ehe es Zeit seyn kann, sie durch die Frikzion freyer Geselligkeit so zu elektrisiren, dass der Reiz der leisesten freundlichen oder feindlichen Berührung ihr blitzende Funken und leuchtende Strahlen, oder schmetternde Schläge entlocken kann. 15

35.

Mancher redet so vom Publikum, als ob es jemand wäre, mit dem er auf der Leipzigermesse im hôtel de Saxe zu Mittage gespeist hätte. Wer ist dieser Publikum? — Publikum ist gar keine Sache, sondern ein Gedanke, ein Postulat, wie Kirche.

36.

Wer noch nicht bis zur klaren Einsicht gekommen ist, dass ²⁰ es eine Grösse noch ganz ausserhalb seiner eigenen Sphäre geben könne, für die ihm der Sinn durchaus fehle; wer nicht wenigstens dunkle Vermuthungen hat, nach welcher Weltgegend des menschlichen Geistes hin diese Grösse ungefähr gelegen seyn möge: der ist in seiner eignen Sphäre entweder ohne Genie, oder noch nicht ²⁵ bis zum Klassischen gebildet.

37.

Um über einen Gegenstand gut schreiben (141) zu können, muss man sich nicht mehr für ihn interessiren; der Gedanke, den man mit Besonnenheit ausdrücken soll, muss schon gänzlich vorbey seyn, einen nicht mehr eigentlich beschäftigten. So lange der ³⁰ Künstler erfindet und begeistert ist, befindet er sich für die Mittheilung wenigstens in einem illiberalen Zustande. Er wird dann alles sagen wollen; welches eine falsche Tendenz junger Genies, oder ein richtiges Vorurtheil alter Stümper ist. Dadurch verkennt er den Werth und die Würde der Selbstbeschränkung, die doch ³⁵

33: K 248 (80), wo der letzte Satz fehlt.

34: in K 248 (81) mit 90 zu einem Fragmente verbunden: Witz ist eine Explosion von gebundnem Geist. Ein Einfall ist eine Zersetzung

37: K 246 f. (77).

für den Künstler wie für den Menschen das Erste und das Letzte, das Nothwendigste und das Höchste ist. Das Nothwendigste: denn überall, wo man sich nicht selbst beschränkt, beschränkt einen die Welt; wodurch man ein Knecht wird. Das Höchste: denn man
 5 kann sich nur in den Punkten und an den Seiten selbst beschränken, wo man unendliche Kraft hat, Selbstschöpfung und Selbstvernichtung. (Selbst ein freundschaftliches Gespräch, was nicht in jedem Augenblick^{a)} frey abbrechen kann, aus unbedingter Willkühr, hat etwas Illiberales. Ein Schriftsteller aber, der sich rein ausreden
 10 will und kann, der nichts für sich behält, und alles sagen mag, was er weiss, ist sehr zu beklagen. Nur vor drey Fehlern (142) hat man sich zu hüten. Was unbedingte Willkühr, und sonach Unvernunft oder Übervernunft scheint und scheinen soll, muss dennoch im Grunde auch wieder schlechthin nothwendig und vernünftig seyn; sonst wird die Laune Eigensinn, es entsteht Illi-
 15 beralität, und aus Selbstbeschränkung wird Selbstvernichtung. Zweytens: man muss mit der Selbstbeschränkung nicht zu sehr eilen, und erst der Selbstschöpfung, der Erfindung und Begeisterung Raum lassen, bis sie fertig ist. Drittens: man muss die Selbstbeschränkung nicht übertreiben.

38.

An dem Urbilde der Deutschheit, welches einige grosse vaterländische Erfinder aufgestellt haben, lässt sich nichts tadeln als die falsche Stellung. Diese Deutschheit liegt nicht hinter uns, sondern vor uns.

39.

25 Die Geschichte der Nachahmung der alten Dichtkunst, vornämlich im Auslande hat unter andern auch den Nutzen, dass sich die wichtigen Begriffe von unwillkührlicher Parodie und passivem Witz, hier am leichtesten und vollständigsten entwickeln lassen.

40.

30 In der in Deutschland erfundenen und in (143) Deutschland geltenden Bedeutung ist Ästhetisch ein Wort, welches wie bekannt eine gleich vollendete Unkenntniss der bezeichneten Sache und der bezeichnenden Sprache verräth. Warum wird es noch beybehalten?

41.

35 An geselligem Witz und geselliger Fröhlichkeit sind wenige Bücher mit dem Roman Faublas zu vergleichen. Er ist der Cham-pagner seiner Gattung.

42.

Die Philosophie ist die eigentliche Heimath der Ironie, welche man logische Schönheit definiren möchte: denn überall wo in

^{a)} Augenblicke

mündlichen oder geschriebenen Gesprächen, und nur nicht ganz systematisch philosophirt wird, soll man Ironie leisten und fordern; und sogar die Stoiker hielten die Urbanität für eine Tugend. Freylich giebt's auch eine rhetorische Ironie, welche sparsam gebraucht vortreffliche Wirkung thut, besonders im Polemischen; doch ist sie gegen die erhabne Urbanität der Sokratischen Muse, was die Pracht der glänzendsten Kunstrede gegen eine alte Tragödie in hohem Styl. Die Poesie allein kann sich auch von dieser Seite bis zur Höhe der Philosophie erheben, und ist nicht auf ironische Stellen be-(144)gründet, wie die Rhetorik. (Es giebt alte und moderne Gedichte, die durchgängig im Ganzen und überall den göttlichen Hauch der Ironie athmen. Es lebt in ihnen eine wirklich transcendente Buffonerie. Im Innern, die Stimmung, welche alles übersieht, und sich über alles Bedingte unendlich erhebt, auch über eigne Kunst, Tugend, oder Genialität: im Äussern, in der Ausführung die mimische Manier eines gewöhnlichen guten italiänischen Buffo. 7

43.

Hippel, sagt Kant, hatte die empfehlungswürdige Maxime, man müsse das schmackhafte Gericht einer launigen^{a)} Darstellung noch durch die Zuthat des Nachgedachten würzen. Warum will Hippel nicht mehr Nachfolger in dieser Maxime finden, da doch Kant sie gebilligt hat?

44.

Man sollte sich nie auf den Geist des Alterthums berufen, wie auf eine Autorität. Es ist eine eigene Sache mit den Geistern; sie lassen sich nicht mit Händen greifen, und dem Andern vorhalten. Geister zeigen sich nur Geistern. Das Kürzeste und das Bündigste wäre wohl auch hier, den Besitz des alleinseligmachenden Glaubens durch gute Werke zu beweisen.

45.

(145) Bey der sonderbaren Liebhaberey moderner Dichter für griechische Terminologie in Benennung ihrer Produkte, erinnert man sich der naiven Äusserung eines Franzosen bey Gelegenheit der neuen altrepublikanischen Feste: que pourtant nous sommes menacés de rester toujours François. — Manche solcher Benennungen der Feudalpoesie können bey den Litteratoren künftiger Zeitalter ähnliche Untersuchungen veranlassen, wie die, warum Dante sein grosses Werk eine göttliche Komödie nannte. — Es giebt Tragödien, die man, wenn einmahl etwas griechisches im Namen seyn soll, am besten traurige Mimen nennen könnte. Sie scheinen nach dem Begriff von Tragödie getauft zu seyn, der einmal bey Shakespeare vorkommt, aber von grosser Allgemeinheit in der

modernen Kunstgeschichte ist: eine Tragödie ist ein Drama, worin Pyramus sich selbst umbringt.

46.

Die Römer sind uns näher und begreiflicher als die Griechen; und doch ist ächter Sinn für die Römer noch ungleich seltner als der für die Griechen, weil es weniger synthetische als analytische Naturen giebt. Denn auch für Nationen giebt's einen eignen Sinn; für historische (146) wie für moralische Individuen, nicht bloss für praktische Gattungen, Künste oder Wissenschaften.

47. +

Wer etwas Unendliches will, der weiss nicht was er will.
10 Aber umkehren lässt sich dieser Satz nicht.

48.

Ironie ist die Form des Paradoxen. Paradox ist alles, was zugleich gut und gross ist.

49.

Eins der wichtigsten Moyens der dramatischen und romantischen Kunst bey den Engländern sind die Guineen. Besonders
15 in der Schlusscadence werden sie stark gebraucht, wenn die Bässe anfangen recht voll zu arbeiten.

50.

Wie tief doch im Menschen der Hang wurzelt, individuelle oder nationale Eigenheiten zu generalisiren! Selbst Chamfort sagt:
„Les vers ajoutent de l'esprit à la pensée de l'homme qui en a
20 quelquefois assez peu; et c'est ce qu'on appelle talent.“ — Ist diess allgemeiner französischer Sprachgebrauch?

51.

Witz als Werkzeug der Rache ist so (147) schändlich, wie Kunst als Mittel des Sinnenkitzels.

52.

In manchem Gedicht erhält man stellenweise statt der Dar-
25 stellung nur eine Überschrift, welche anzeigt, dass hier eigentlich diess oder das dargestellt seyn sollte, dass der Künstler aber Verhinderung gehabt habe, und ergebenst um gewogene Entschuldigung bittet.

53.

In Rücksicht auf die Einheit sind die meisten modernen Ge-
30 dichte Allegorien (Mysterien, Moralitäten,) oder Novellen (Avantüren, Intriguen); ein Gemisch, oder eine Verdünnung von diesen.

47: K 243 (67).

48: K 255 (97) und unten im Aufsatze über die Unverständlichkeit (Athenäum III 2, 345).

54.

Es giebt Schriftsteller^{a)} die Unbedingtes trinken wie Wasser; und Bücher, wo selbst die Hunde sich aufs Unendliche beziehen.

55.

Ein recht freyer und gebildeter Mensch müsste sich selbst nach Belieben philosophisch oder philologisch, kritisch oder poetisch, historisch oder rhetorisch, antik oder modern stimmen können, ⁵ ganz willkürlich, wie man ein Instrument stimmt, zu jeder Zeit, und in jedem Grade.

56.

(148) Witz ist logische Geselligkeit.

57.

Wenn manche mystische Kunstliebhaber, welche jede Kritik für Zergliederung, und jede Zergliederung für Zerstörung des Genusses halten, konsequent dächten: so wäre Potz tausend das beste Kunsturtheil über das würdigste Werk. Auch giebt's Kritiken, die nichts mehr sagen, nur viel weitläufiger.

58.

Wie die Menschen lieber gross handeln mögen, als gerecht: so wollen auch die Künstler veredeln und belehren. 15

59.

Chamforts Lieblingsgedanke, der Witz sey ein Ersatz der unmöglichen Glückseligkeit, gleichsam ein kleines Procent, womit die bankerotte Natur sich für die nicht honorirte Schuld des höchsten Gutes abfinde; ist nicht viel glücklicher als der des Shaftesbury, Witz sey der Prüfstein der Wahrheit, oder als das gemeinere Vorurtheil, sittliche Veredlung sey der höchste Zweck der schönen Kunst. Witz ist Zweck an sich, wie die Tugend, die Liebe und die Kunst. Der genialische Mann fühlte, so scheint es, den unendlichen Werth des Witzes, und da die französische Philosophie nicht hinreicht, um die-⁽¹⁴⁹⁾ses zu begreifen, so suchte er sein Höchstes ²⁵ instinktmässig mit dem, was nach dieser das Erste und Höchste ist, zu verknüpfen. Und als Maxime ist der Gedanke, der Weise müsse gegen das Schicksal immer en état d'epigramme seyn, schön und ächt cynisch.

60.

Alle klassischen Dichtarten in ihrer strengen Reinheit sind ³⁰ jetzt lächerlich.

54: K 248 (78).

55: K 248 (79).

57: K 242 (63).

a) Schriftsteller in Deutschland,

61.

Streng genommen ist der Begriff eines wissenschaftlichen Gedichts wohl so widersinnig, wie der einer dichterischen Wissenschaft.

62.

Man hat schon so viele Theorien der Dichtarten. Warum hat man noch keinen Begriff von Dichtart? Vielleicht würde man sich dann mit einer einzigen Theorie der Dichtarten behelfen müssen.

63.

Nicht die Kunst und die Werke machen den Künstler, sondern der Sinn und die Begeisterung und der Trieb.

64.

Es bedürfte eines neuen Laokoon, um die Grenzen der Musik und der Philosophie zu bestimmen. Zur richtigen Ansicht mancher (150) Schriften fehlt es noch an einer Theorie der grammatischen Tonkunst.

65.

Die Poesie ist eine republikanische Rede; eine Rede, die ihr 15 eignes Gesetz und ihr eigener Zweck ist, wo alle Theile freye Bürger sind, und mitstimmen dürfen.

66.

Die revolutionäre Objektivitätswuth meiner frühern philosophischen Musikalien hat etwas wenigens von der Grundwuth, die unter Reinholds Konsulate in der Philosophie so gewaltig um 20 sich griff.

67.

In England ist der Witz wenigstens eine Profession, wenn auch keine Kunst. Alles wird da zünftig, und selbst die roués dieser Insel sind Pedanten. So auch ihre wits, welche die unbedingte Willkühr, deren Schein dem Witz das Romantische und 25 Pikante giebt, in die Wirklichkeit einführen, und so auch witzig leben^{a)}; daher ihr Talent zur Tollheit. Sie sterben für ihre Grundsätze.

68.

Wie viel Autoren giebt's wohl unter den Schriftstellern? Autor heisst Urheber.

69.

(151) Es giebt auch negativen Sinn, der viel besser ist als Null, aber viel seltner. Man kann etwas innig lieben, eben weil mans nicht hat: das giebt wenigstens ein Vorgefühl ohne Nachsatz. Selbst entschiedne Unfähigkeit, die man klar weiss, oder gar mit

67: K 253 (94).

68: K 225 (6).

^{a)} leben wollen, es gehe wie es gehe;

starker Antipathie ist bey reinem Mangel ganz unmöglich, und setzt wenigstens parziale Fähigkeit und Sympathie voraus. Gleich dem Platonischen Eros ist also wohl dieser negative Sinn der Sohn des Überflusses und der Armuth. Er entsteht, wenn einer bloss den Geist hat, ohne den Buchstaben; oder umgekehrt, wenn er bloss die Materialien und Förmlichkeiten hat, die trockne harte Schale des produktiven Genies ohne den Kern. Im ersten Falle giebt reine Tendenzen, Projekte die so weit sind, wie der blaue Himmel, oder wenn's hoch kömmt, skizzirte Fantasien: im letzten zeigt sich jene harmonisch ausgebildete Kunst-Plattheit, in welcher die grössten engländischen Kritiker so klassisch sind. Das Kennzeichen der ersten Gattung, des negativen Sinns vom Geiste ist, wenn einer immer wollen muss, ohne je zu können; wenn einer immer hören mag, ohne je zu vernehmen.

70.

Leute die Bücher schreiben, und sich dann einbilden, ihre Leser wären das Publikum, und (152) sie müssten das Publikum bilden: diese kommen sehr bald dahin, ihr sogenanntes Publikum nicht bloss zu verachten, sondern zu hassen; welches zu gar nichts führen kann.

71.

Sinn für Witz ohne Witz ist doch schon das A**bc** der Liberalität.

72.

Eigentlich haben sie's recht gern, wenn ein Dichterwerk ein wenig ruchlos ist, besonders in der Mitte; nur muss der Anstand nicht gradezu beleidigt werden, und zuletzt muss alles ein gutes Ende nehmen.

73.

Was in gewöhnlichen guten oder vortrefflichen Übersetzungen verlohren geht, ist grade das Beste.

74.

Es ist unmöglich, jemanden ein Ärgerniss zu geben, wenn ers nicht nehmen will.

75.

Noten sind philologische Epigramme; Übersetzungen philologische Mimen; manche Kommentare, wo der Text nur Anstoss oder Nicht-Ich ist, philologische Idyllen.

76.

Es giebt einen Ehrgeitz, welcher lieber der (153) Erste unter den Letzten seyn will, als der Zweyte unter den Ersten. Das ist der alte. Es giebt einen andern Ehrgeitz, der lieber wie Tasso's Gabriel:

Gabriel, che fra i primi era il secondo;

der Zweyte unter den Ersten, als der Erste unter den Zweyten seyn will. Das ist der moderne.

77.

Maximen, Ideale, Imperative und Postulate sind jetzt bisweilen Rechenpfenninge der Sittlichkeit^{a)}.

78.

5 Mancher der vortrefflichsten Romane ist ein Compendium, eine Encyclopädie des ganzen geistigen Lebens eines genialischen Individuums; Werke die das sind, selbst in ganz andrer Form, wie Nathan, bekommen dadurch einen Anstrich vom Roman. Auch enthält jeder Mensch, der gebildet ist, und sich bildet, in seinem Innern einen Roman. Dass er ihn aber äussre und schreibe, ist nicht
10 nöthig.

79.

Zur Popularität gelangen deutsche Schriften durch einen grossen Nahmen, oder durch Persönlichkeiten, oder durch gute Bekanntschaft, oder durch Anstrengung, oder durch mässige (154)
15 Unsittlichkeit, oder durch vollendete Unverständlichkeit, oder durch harmonische Plattheit, oder durch vielseitige Langweiligkeit, oder durch beständiges Streben nach dem Unbedingten.

80.

Ungern vermisse ich in Kants Stammbaum der Urbegriffe die Kategorie Beynahe, die doch gewiss eben so viel gewirkt hat in
20 der Welt und in der Litteratur, und^{a)} eben so viel verdorben, als irgend eine andre^{b)} Kategorie. In dem Geiste der Natur-skeptiker tingirt sie alle übrigen Begriffe und Anschauungen.

81.

Es hat etwas Kleinliches, gegen Individuen zu polemisiren, wie der Handel en detail. Will er die Polemik nicht en gros
25 treiben, so muss der Künstler wenigstens solche Individuen wählen, die klassisch sind, und von ewig dauerndem Werth. Ist auch das nicht möglich, etwa im traurigen Fall der Nothwehr: so müssen die Individuen, Kraft der polemischen Fikzion, so viel als möglich zu Repräsentanten der objektiven Dummheit, und der objektiven
30 Narrheit idealisirt werden: denn auch diese sind, wie alles Objektive, unendlich interessant, wie^{a)} der höhern Polemik würdige Gegenstände seyn müssen.

77: K 246 (76).

^{a)} Sittlichkeit. Kanten war die Jurisprudenz auf die innern Theile gefallen. Das heisst nun Moral.

79: K 226 (12).

80: K 243 (68).

^{a)} und . . . verdorben: *fehlt* ^{b)} andre. Eben das gilt von den Kategorien Gleichsam und Vielleicht. In dem Geist der Garvianer tingiren sie alle übrigen Begriffe und Anschauungen.

81: K 227 (13).

^{a)} wie der . . . müssen: *fehlt*

82.

(155) Geist ist Naturphilosophie.

83.

Manieren sind charakteristische Ecken.

84.

Aus dem, was die Modernen wollen, muss man lernen, was die Poesie werden soll: aus dem, was die Alten thun, was sie seyn muss.

85.

Jeder rechtliche Autor schreibt für Niemand, oder für Alle. Wer schreibt, damit ihn diese und jene lesen mögen, verdient, dass er nicht gelesen werde.

86.

Der Zweck der Kritik, sagt man, sey, Leser zu bilden! — Wer gebildet seyn will, mag sich doch selbst bilden. Diess ist unhöflich: es steht aber nicht zu ändern.

87.

Da die Poesie unendlich viel werth ist, so sehe ich nicht ein, warum sie auch noch bloss mehr werth seyn soll, wie diess und jenes, was auch unendlich viel werth ist. Es giebt Künstler, welche nicht etwa zu gross von der Kunst denken, denn das ist unmöglich, aber doch nicht frey genug sind, sich selbst über ihr Höchstes zu erheben.

88.

(156) Nichts ist pikanter, als wenn ein genialischer Mann Manieren hat; nämlich wenn er sie hat: aber gar nicht, wenn sie ihn haben; das führt zur geistigen Versteinerung.

89.

Sollte es nicht überflüssig seyn, mehr als Einen Roman zu schreiben, wenn der Künstler nicht etwa ein neuer Mensch geworden ist? — Offenbar gehören nicht selten alle Romane eines Autors zusammen, und sind gewissermassen nur ein Roman.

90.

Witz ist eine Explosion von gebundnem Geist.

91.

Die Alten sind weder die Juden, noch die Christen, noch die Engländer der Poesie. Sie sind nicht ein willkürlich ausgewähltes Kunstvolk Gottes; noch haben sie den alleinseligmachenden Schönheitsglauben; noch besitzen sie ein Dichtungsmonopol.

85: K 245 (72). *Der zweite Satz fehlt.*

86: K 251 (89).

90: K 248 (81) mit 34 vereinigt; vgl. oben S. 187.

92.

Auch der Geist kann, wie das Thier, nur in einer aus reiner Lebensluft und Azote gemischten Atmosphäre athmen. Diess nicht ertragen und begreifen zu können, ist das Wesen (157) der Thorheit; es schlechthin nicht zu wollen, der Anfang der Narrheit.

93.

In den Alten sieht man den vollendeten Buchstaben der ganzen Poesie: in den Neuern ahnet man den werdenden Geist.

94.

Mittelmässige Autoren, die ein kleines Buch so ankündigen, als ob sie einen grossen Riesen wollten sehen lassen, sollten von der litterarischen Polizey genöthigt werden, ihr Produkt mit dem Motto stempeln zu lassen: This is the greatest elephant in the world, except himself.

95.

Die harmonische Plattheit kann dem Philosophen sehr nützlich werden, als ein heller Leuchthurm für noch unbefahrne Gegenden des Lebens, der Kunst oder der Wissenschaft. — Er wird den Menschen, das Buch vermeiden, die ein harmonisch Platter bewundert und liebt; und der Meynung wenigstens mistrauen, an die mehre der Art fest glauben.

96.

Ein gutes Räthsel sollte witzig seyn; sonst bleibt Nichts, sobald das Wort gefunden ist: auch ists nicht ohne Reiz, wenn ein witziger (158) Einfall in so weit räthselhaft ist, dass er errathen seyn will: nur muss sein Sinn gleich völlig klar werden, so bald er getroffen ist.

97.

Salz im Ausdruck ist das Pikante, pulverisirt. Es giebt grobkörniges und feines.

98.

Folgendes sind allgemeingültige Grundgesetze der schriftstellerischen Mittheilung: 1) Man muss Etwas haben, was mitgetheilt werden soll; 2) man muss Jemand haben, dem mans mittheilen wollen darf; 3) man muss es wirklich mittheilen, mit ihm theilen können, nicht bloss sich äussern, allein; sonst wäre es treffender, zu schweigen.

99.

Wer nicht selbst ganz neu ist, der beurtheilt das Neue, wie alt; und das Alte wird einem immer wieder neu, bis man selbst alt wird.

95: K 249 (84).

98: K 225 (8).

99: K 225 (9).

100.

Die Poesie des einen heisst die philosophische; die des andern die philologische; die des dritten die rhetorische, u. s. w. Welches ist denn nun die poetische Poesie?

101.

Affektazion entspringt nicht so wohl aus (159) dem Bestreben, neu, als aus der Furcht, alt zu seyn. 5

102.

Alles beurtheilen zu wollen, ist eine grosse Verirrung oder eine kleine Sünde.

103.

Viele Werke, deren schöne Verkettung man preist, haben weniger Einheit, als ein bunter Haufen von Einfällen, die nur vom Geiste eines Geistes belebt, nach Einem Ziele zielen. Diese verbindet doch jenes freye und gleiche Beysammenseyn, worin sich auch die Bürger des vollkommenen Staats, nach der Versicherung der Weisen, dereinst befinden werden; jener unbedingt gesellige Geist, welcher nach der Anmaassung der Vornehmen jetzt nur in dem gefunden wird, was man so seltsam, und beynahe kindisch grosse Welt zu nennen pflegt. Manches Erzeugniss hingegen, an dessen Zusammenhang niemand zweifelt, ist, wie der Künstler selbst sehr wohl weiss, kein Werk, sondern nur Bruchstück, eins oder mehre, Masse, Anlage. So mächtig ist aber der Trieb nach Einheit im Menschen, dass der Urheber selbst, was er durchaus nicht vollenden oder vereinigen kann, oft gleich bey der Bildung doch wenigstens ergänzt; oft sehr sinnreich und dennoch ganz wi-(160)dernatürlich. Das Schlimmste dabey ist, dass alles, was man den gediegenen Stücken, die wirklich da sind, so drüber aufhängt, um einen Schein von Ganzheit zu erkünsteln, meistens nur aus gefärbten Lumpen besteht. Sind diese nun auch gut und täuschend geschminkt, und mit Verstand drappirt: so ists eigentlich um desto schlimmer. Dann wird anfänglich auch der Auserwählte getäuscht, welcher tiefen Sinn hat für das wenige tüchtig Gute und Schöne, was noch in Schriften wie in Handlungen sparsam hie und da gefunden wird. Er muss nun erst durch Urtheil zur richtigen Empfindung gelangen! Geschieht die Scheidung auch noch so schnell: so ist doch der erste frische Eindruck einmahl weg. 25
30

104.

Was man gewöhnlich Vernunft nennt, ist nur eine Gattung derselben; nämlich die dünne und wässrige. Es giebt auch eine 35

102: K 224 (4).

104: K 250 (85).

dicke feurige Vernunft, welche den Witz eigentlich zum Witz macht, und dem gediegenen Styl das Elastische giebt und das Elektrische.

105.

Sieht man auf den Geist, nicht auf den Buchstaben: so war
5 das ganze römische Volk, (161) sammt dem Senat, und sammt allen Triumphatoren und Cäsaren ein Cyniker.

106.

Nichts ist in seinem Ursprung jämmerlicher und in seinen
Folgen grässlicher, als die Furcht, lächerlich zu seyn. Daher
z. B. die Knechtschaft der Weiber und mancher andre Krebschaden
10 der Menschheit.

107.

Die Alten sind Meister der poetischen Abstraktion: die Mo-
dernen haben mehr poetische Spekulation.

108.

Die Sokratische Ironie ist die einzige durchaus unwillkühr-
liche, und doch ^{a)} durchaus besonnene Verstellung. Es ist gleich un-
15 möglich sie zu erkünsteln, und sie zu verrathen. Wer sie nicht
hat, dem bleibt sie auch nach dem offensten Geständniß ein Räthsel.
(Sie soll Niemanden ^{b)} täuschen, als die, welche sie für Täuschung
halten, und entweder ihre Freude haben, an der herrlichen Schalk-
heit, alle Welt zum Besten zu haben, oder böse werden, wenn sie
20 ahnden, sie wären wohl auch ^{c)} mit gemeynt.) In ihr soll alles
Scherz und alles Ernst seyn, alles treuherzig offen, und alles tief
verstellt. Sie entspringt aus der Vereinigung von Lebenskunst-
(162)sißn und wissenschaftlichem Geist, aus dem Zusammentreffen
vollendeter Naturphilosophie und vollendeter Kunstphilosophie. Sie
25 enthält und erregt ein Gefühl von dem unauflöselichen ^{d)} Wider-
streit des Unbedingten und des Bedingten, der Unmöglichkeit und
Nothwendigkeit einer vollständigen Mittheilung. Sie ist die freyeste
aller Licenzen, denn durch sie setzt man sich über sich selbst weg;
und doch auch die gesetzlichste, denn sie ist unbedingt nothwendig.
30 Es ist ein sehr gutes Zeichen, wenn die harmonisch Platten gar
nicht wissen, wie sie diese stete Selbstparodie zu nehmen haben,
immer ^{e)} wieder von Neuem glauben und misglauben, bis sie schwind-
licht werden, den Scherz grade ^{f)} für Ernst, und den Ernst für
Scherz halten. Lessings ^{f)} Ironie ist Instinkt; bey Hemsterhuys

108: K 254 f (96) mit Ausnahme des letzten Satzes Lessings Ironie u. s. w.,
welcher fehlt. Vorher noch im Aufsatz Ueber die Unverständlichkeit wieder
abgedruckt, gleichfalls mit fehlendem Schluss (Athenäum III 2, 344 f.); ich
bezeichne diesen Druck hier mit U. ^{a)} fehlt U ^{b)} niemand U

^{c)} wohl auch: auch wohl U ^{d)} unauflöselichen K U ^{e)} immer
wieder . . . werden: fehlt U ^{f)} Lessings . . . übertreffen: fehlt K U

ists klassisches Studium; Hülsens Ironie entspringt aus Philosophie der Philosophie, und kann die jener noch weit übertreffen.

109.

Milder Witz, oder Witz ohne Pointe, ist ein Privilegium der Poesie, was die Prosa ihr ja lassen muss: denn nur durch die schärfste Richtung auf Einen Punkt kann der einzelne Einfall eine Art von Ganzheit erhalten. 5

110.

(163) Sollte die harmonische Ausbildung der Adlichen und der Künstler nicht etwa bloss eine harmonische Einbildung seyn?

111.

Chamfort war, was Rousseau gern scheinen wollte: ein ächter Cyniker, im Sinne der Alten mehr Philosoph, als eine ganze Legion trockner Schulweisen. Obgleich er sich anfänglich mit den Vornehmen gemein gemacht hatte, lebte er dennoch frey, wie er auch frey und würdig starb, und verachtete den kleinen Ruhm eines grossen Schriftstellers. Er war Mirabeau's Freund. Sein köstlichster Nachlass sind seine Einfälle und Bemerkungen zur Lebensweisheit; ein Buch voll von gediegenem Witz, tiefem Sinn, zarter Fühlbarkeit, von reifer Vernunft und fester Männlichkeit, und von interessanten Spuren der lebendigsten Leidenschaftlichkeit, und dabey auserlesen und von vollendetem Ausdruck; ohne Vergleich das höchste und erste seiner Art. 10 15

112.

Der analytische Schriftsteller beobachtet den Leser, wie er ist; danach macht er seinen Calcül, legt seine Maschinen an, um den gehörigen Effekt auf ihn zu machen. Der synthetische Schriftsteller konstruirt und schafft sich (164) einen Leser, wie er seyn soll; er denkt sich denselben nicht ruhend und todt, sondern lebendig und entgegenwirkend. Er lässt das, was er erfunden hat, vor seinen Augen stufenweise werden, oder er lockt ihn es selbst zu erfinden. Er will keine bestimmte Wirkung auf ihn machen, sondern er tritt mit ihm in das heilige Verhältniss der innigsten Symphilosophie oder Sympoesie. 25 30

113.

Voss ist in der Louise ein Homeride: so ist auch Homer in seiner Übersetzung ein Vosside.

114.

Es giebt so viele kritische Zeitschriften von verschiedener Natur und mancherley Absichten! Wenn sich doch auch einmahl

111: K 250 f. (88). a) der

114: K 250 (86).

eine Gesellschaft der Art verbinden wollte, welche bloss den Zweck hätte, die Kritik selbst, die doch auch nothwendig ist, allmählig zu realisiren.

115.

Die ganze Geschichte der modernen Poesie ist ein fortlaufender 5 der Kommentar zu dem kurzen Text der Philosophie: Alle Kunst soll Wissenschaft, und alle Wissenschaft soll Kunst werden; Poesie und Philosophie sollen vereinigt seyn.

116.

Die Deutschen, sagt man, sind, was Höhe (165) des Kunstsinns und des wissenschaftlichen Geistes betrifft, das erste Volk in 10 der Welt. Gewiss; nur giebt es sehr wenige Deutsche.

117.

Poesie kann nur durch Poesie kritisirt werden. Ein Kunsturtheil, welches nicht selbst ein Kunstwerk ist, entweder im Stoff, als Darstellung des nothwendigen Eindrucks in seinem Werden, oder ^{a)} durch eine schöne Form, und einen im Geist der alten 15 römischen Satire liberalen Ton, hat gar kein Bürgerrecht im Reiche der Kunst.

118.

War nicht alles, was abgenutzt werden kann, gleich Anfangs schief oder platt?

119.

Sapphische Gedichte müssen wachsen und gefunden werden. 20 Sie lassen sich weder machen, noch ohne Entweihung öffentlich mittheilen. Wer es thut, dem fehlt es zugleich an Stolz und an Bescheidenheit. An Stolz: indem er sein Innerstes herausreisst, aus der heiligen Stille des Herzens, und es hinwirft unter die Menge, dass sie's angaffen, roh oder fremd; und das für ein lausiges 25 Da capo oder für Friedrichsd'or. Unbescheiden aber bleibt immer, sein Selbst auf die Ausstellung zu schi-(166)cken, wie ein Urbild. Und sind lyrische Gedichte nicht ganz eigenthümlich, frey und wahr: so taugen sie nichts, als solche. Petrarka gehört nicht hieher: der kühle Liebhaber sagt ja nichts, als zierliche Allgemeinheiten; 30 auch ist er romantisch, nicht lyrisch. Gäbe es aber auch noch eine Natur so konsequent schön und klassisch, dass sie sich nackt zeigen dürfte, wie Phryne vor allen Griechen: so giebt's doch kein Olympisches Publikum mehr für ein solches Schauspiel. Auch war es Phryne. Nur Cyniker lieben auf dem Markt. Man kann ein 35 Cyniker seyn und ein grosser Dichter: der Hund und der Lorber haben gleiches Recht, Horazens Denkmahl zu zieren. Aber Horazisch ist noch bey weitem nicht Sapphisch. Sapphisch ist nie cynisch.

117: K 250 (87).

a) oder . . . liberalen Ton: *fehlt*.

118: K 225 (7).

120.

Wer Göthe's Meister gehörig charakterisirte, der hätte damit wohl eigentlich gesagt, was es jetzt an der Zeit ist in der Poesie. Er dürfte sich, was poetische Kritik betrifft, immer zur Ruhe setzen.

121.

Die einfachsten und nächsten Fragen, wie: Soll man Shakspeare's Werke als Kunst oder als Natur beurtheilen? und: Ist das Epos (167) und die Tragödie wesentlich verschieden oder nicht? und: Soll die Kunst täuschen oder bloss scheinen? können nicht beantwortet werden ohne die tiefste Spekulation und die gelehrteste Kunstgeschichte.

122.

Wenn irgend etwas die hohe Idee von Deutschheit rechtfertigen kann, die man hie und da findet: so ist die entschiedne Vernachlässigung und Verachtung solcher gewöhnlich guten Schriftsteller, die jede andre Nation mit Pomp in ihren Johnson aufnehmen würde, und der ziemlich allgemeine Hang, auch an dem, was sie als das beste erkennen, und was besser ist, als dass die Ausländer es schon gut finden könnten, frey zu tadeln, und es überall recht genau zu nehmen.

123.

Es ist eine unbesonnene und unbescheidne Anmaassung, aus der Philosophie etwas über die Kunst lernen zu wollen. Manche fangen's so an, als ob sie hofften hier etwas Neues zu erfahren; da die Philosophie doch weiter nichts kann und können soll, als die gegebenen Kunsterfahrungen und vorhandnen Kunstbegriffe zur Wissenschaft machen,^{a)} die Kunstansicht erheben, mit Hülfe einer gründlich gelehrten Kunstgeschichte erweitern, (168) und diejenige^{b)} logische Stimmung auch über diese Gegenstände zu^{c)} erzeugen, welche^{d)} absolute Liberalität mit absolutem Rigorismus vereinigt.

124.

Auch im Innern und Ganzen der grössten modernen Gedichte ist Reim, symmetrische Wiederkehr des Gleichen. Diess rundet nicht nur vortrefflich, sondern kann auch höchst tragisch wirken. Zum Beyspiel, die Champagnerflasche und die drey Gläser, welche die alte Barbara in der Nacht vor Wilhelm auf den Tisch setzt. — Ich möchte es den gigantischen oder den Shakspeareschen Reim nennen: denn Shakspeare ist Meister darin.

121: K 245 (74).

123: K 245 f (75)

a) bilden

b) diejenige freie Stimmung des Ver-

standes auch

c) fehlt

d) welche aus dem Bewusstsein des

einzig Rechten verbunden mit dem Gefühl von der Unendlichkeit desselben hervorgeht.

125.

Schon Sophokles glaubte treuherzig, seine dargestellten Menschen seyen besser als die wirklichen. Wo hat er einen Sokrates dargestellt, einen Solon, Aristides, so unzählig viele andre? — Wie oft lässt sich nicht diese Frage auch für andre Dichter wieder-
 5 hohlen? Wie haben nicht auch die grössten Künstler wirkliche Helden in ihrer Darstellung verkleinert? Und doch ist jener Wahn allgemein geworden, von den Imperatoren der Poesie bis zu den geringsten Lictoren. Dichtern mag er auch wohl heilsam seyn können, wie jede konsequente Beschrän- (169)kung, um die Kraft
 10 zu kondensiren und zu konzentriren. Ein Philosoph aber, der sich davon anstecken liesse, verdiente wenigstens deportirt zu werden, aus dem Reiche der Kritik. Oder giebt es etwa nicht unendlich viel Gutes und Schönes im Himmel und auf Erden, wovon sich die Poesie nichts träumen lässt?

126.

15 Die Römer wussten, dass der Witz ein prophetisches Vermögen ist; sie nannten ihn Nase.

127.

Es ist indelikat, sich drüber^{a)} zu wundern, wenn etwas schön ist, oder gross; als ob es anders seyn dürfte.

127: K 225 (5).

^{a)} dartüber

Fragmente.

1.

Ueber keinen Gegenstand philosophiren sie seltner als über die Philosophie.

2.

Die Langeweile gleicht auch in ihrer Entstehungsart der Stickluft, wie in den Wirkungen. Beyde entwickeln sich gern, wo eine Menge Menschen im eingeschlossnen Raum beysammen ist.

5

- A: Athenäum. Eine Zeitschrift von August Wilhelm Schlegel und Friedrich Schlegel. Ersten Bandes Zweytes Stück. Berlin, 1798. bey Friedrich Vieweg dem älteren. Nr. I. S. 3—146.
- K: Charakteristiken und Kritiken. Von August Wilhelm Schlegel und Friedrich Schlegel. Erster Band. Königsberg, bei Friedrich Nicolovius, 1801. (*In den Abschluss des Lessing-Aufsatzes hat Schlegel unter der Ueberschrift Eisenfeile S. 224—255 eine Auswahl aus den Fragmenten des Lyceums und Athenäums aufgenommen. Die Varianten nach K.*)
- E: Kritische Grundgesetze der schriftstellerischen Mittheilung, nebst einem Gedicht Herkules Musagetes. Von Fr. Schlegel. Hamburg, bei Carl Anton Heydemann 1803. (*Abdruck der Eisenfeile nach K.*)
- N: Novalis Schriften. Herausgegeben von Ludwig Tieck und Fr. Schlegel. Vierte vermehrte Auflage. Zweiter Theil. Berlin 1826. Gedruckt und verlegt bei G. Reimer. (*Enthält auf S. 80. 103. 138. 142. 145. 179. 180. 201 Athenäumsfragmente.*)
- N⁵: Novalis Schriften. Herausgegeben von Ludwig Tieck und Ed. v. Bülow. Dritter Theil. Mit Novalis Bildniss. Berlin, Verlag von G. Reimer. 1846. (*Enthält S. 237. 303 Athenäumsfragmente.*)
- S: Kritische Schriften von August Wilhelm von Schlegel. Erster Theil. Berlin, bei G. Reimer. 1828. (*Unter der Ueberschrift Urtheile, Gedanken und Einfälle über Litteratur und Kunst. 1798 bringt A. W. Schlegel hier S. 416—436 73 Athenäumsfragmente zum Abdruck.*)
- B: August Wilhelm von Schlegels sämtliche Werke. Herausgegeben von Eduard Böcking. Achter Band. Leipzig Weidmann'sche Buchhandlung. 1846. (*Den 73 in S aufgenommenen Fragmenten fügt Böcking S. 3—33 auf Grund handschriftlicher Aufzeichnungen Wilhelms, des meist irrigen Varnhagenschen Zeugnisses und auf eigene Autorität 36 weitere Athenäumsfragmente hinzu.*)
- D₁: Denkmale der innern Entwicklung Schleiermachers, erläutert durch kritische Untersuchungen. (*Anhang zu Leben Schleiermachers von Wilhelm Dilthey. Erster Band. Berlin. Druck und Verlag von Georg Reimer. 1870. — Auf Grund seiner eigenen, durch handschriftliches Material unterstützten kritischen Forschungen druckt Dilthey S. 79—87 die Schleiermacher zuerkannten Athenäumsfragmente ab.*)
(*Die zur Feststellung des Verfassers der einzelnen Fragmente herbeigezogenen Quellenwerke citire ich folgendermassen: Schl bedeutet den von Jonas und Dilthey herausgegebenen Schleiermacherschen Briefwechsel; D das Leben Schleiermachers von Dilthey und D₁ die dazugehörigen Denkmale; H die romantische Schule von Haym.*)
- 2: Wilhelm? B 22 (74) auf Varnhagens Autorität abgedruckt.

3.

Kant hat den Begriff des Negativen in die Weltweisheit eingeführt. Sollte es nicht ein nützlicher Versuch seyn, nun auch den Begriff des Positiven in die Philosophie einzuführen?

4.

Zum grossen Nachtheil der Theorie von den Dichtarten vernachlässigt man oft die Unterabtheilungen der Gattungen. So theilt sich zum Beyspiel die Naturpoesie in die natürliche und in die künstliche, und die Volkspoesie in die Volkspoesie für das Volk und in die Volkspoesie für Standespersonen und Gelehrte.

5.

(4) Was gute Gesellschaft genannt wird, ist meistens nur eine Mosaik von geschliffnen Karikaturen.

6.

Manche haben es in Herrmann und Dorothea als einen grossen Mangel an Delikatesse getadelt, dass der Jüngling seiner Geliebten, einer verarmten Bäurin, verstellter Weise den Vorschlag thut, als Magd in das Haus seiner guten Eltern zu kommen. Diese Kritiker mögen übel mit ihrem Gesinde umgehen.

7.

Ihr verlangt immer neue Gedanken? Thut etwas neues, so lässt sich etwas neues darüber sagen.

8.

Gewissen Lobrednern der vergangnen Zeiten unsrer Litteratur darf man kühnlich antworten, wie Sthenelos dem Agamemnon: wir rühmen uns viel besser zu seyn denn unsre Väter.

9.

Zum Glück wartet die Poesie eben so wenig auf die Theorie, als die Tugend auf die Moral, sonst hätten wir fürs erste keine Hoffnung zu einem Gedicht.

10.

Die Pflicht ist Kants Eins und Alles. Aus Pflicht der Dankbarkeit behauptet er, müsse man die Alten vertheidigen und schätzen; und nur aus Pflicht ist er selbst ein grosser Mann geworden.

11.

Der Parisischen schönen Welt haben Gessners Idyllen grade so gefallen, wie der an haut gout gewöhnte Gaum sich manchmal an Milchspeisen labt.

3: Friedrich. K 240 (57).

4: Friedrich. Vgl. unten Fragment 252.

6: Wilhelm. S 424 (28). B 10 (28).

7: Wilhelm. S 424 (29). B 10 (29).

8: Wilhelm. S 424 (30). B 10 (30).

9: Wilhelm. S 424 (31). B 10 (31).

11: Wilhelm. S 420 (13). B 6 (13).

12.

(5) Man hat von manchem Monarchen gesagt: er würde ein sehr liebenswürdiger Privatmann gewesen seyn, nur zum Könige habe er nicht getaugt. Verhält es sich etwa mit der Bibel eben so? Ist sie auch bloss ein liebenswürdiges Privatbuch, das nur nicht Bibel seyn sollte? 5

13.

Wenn junge Personen beyderley Geschlechts nach einer lustigen Musik zu tanzen wissen, so fällt es ihnen gar nicht ein, deshalb über die Tonkunst urtheilen zu wollen. Warum haben die Leute weniger Respekt vor der Poesie?

14.

Schöner Muthwille im Vortrage ist das Einzige was die poetische Sittlichkeit lüsterner Schilderungen retten kann. Sie zeugen von Schlawheit und Verkehrtheit wenn sich nicht überschäumende Fülle der Lebenskraft in ihnen offenbart. Die Einbildungskraft muss ausschweifen wollen, nicht dem herrschenden Hange der Sinne knechtisch nachzugeben gewohnt seyn. Und doch findet man unter uns meistens die fröhliche Leichtfertigkeit am verdammlichsten; hingegen hat man das stärkste in dieser Art verziehen, wenn es mit einer fantastischen Mystik der Sinnlichkeit umgeben war. Als ob eine Schlechtigkeit durch eine Tollheit wieder gut gemacht würde! 15

15.

Der Selbstmord ist gewöhnlich nur eine Begebenheit, selten eine Handlung. Ist es das erste, so hat der Thäter immer Unrecht, wie ein Kind, das sich (6) emanzipiren will. Ist es aber eine Handlung, so kann vom Recht gar nicht die Frage seyn, sondern nur von der Schicklichkeit. Denn dieser allein ist die Willkühr unterworfen, welche alles bestimmen soll was in den reinen Gesetzen nicht bestimmt werden kann, wie das Jetzt, und das Hier, und alles bestimmen darf, was nicht die Willkühr andrer, und dadurch sie selbst vernichtet. Es ist nie Unrecht, freywillig zu sterben, aber oft unanständig, länger zu leben. 20 25

16.

Wenn das Wesen des Cynismus darin besteht, der Natur vor der Kunst, der Tugend vor der Schönheit und Wissenschaft den Vorzug zu geben; unbekümmert um den Buchstaben, auf den der Stoiker streng hält, nur auf den Geist zu sehen, allen ökonomischen Werth und politischen Glanz unbedingt zu verachten, und die Rechte der selbständigen Willkühr tapfer zu behaupten: so dürfte der Christianismus wohl nichts anders seyn, als universeller Cynismus. 30 35

12: Friedrich. K 243 (69). — *Von Varnhagen mit Unrecht Schleiermachern zugeschrieben* D₁ 75. Vgl. Raich, *Dorothea v. Schlegel* I 93 (42).

14: Wilhelm. S 427 (43). B 13 (43).

15: Friedrich?; vgl. *H* 874.

16: Friedrich. — *Von Varnhagen mit Unrecht Schleiermachern zugeschrieben* D₁ 75.

17.

Die dramatische Form kann man wählen aus Hang zur systematischen Vollständigkeit, oder um Menschen nicht bloß darzustellen, sondern nachzuahmen und nachzumachen, oder aus Bequemlichkeit, oder aus Gefälligkeit für die Musik, oder auch aus 5 reiner Freude am Sprechen, und Sprechen lassen.

18.

Es giebt verdiente Schriftsteller, die mit jugendlichem Eifer die Bildung ihres Volkes betrieben haben, (7) sie aber da fixiren wollen, wo die Kraft sie selbst verliess. Diess ist umsonst: wer einmal thöricht, oder edel, sich bestrebt hat, in den Gang des menschlichen Geistes mit einzugreifen, muss 10 mit fort, oder er ist nicht besser dran als ein Hund im Bratenwender, der die Pfoten nicht vorwärts setzen will.

19.

Das sicherste Mittel unverständlich oder vielmehr missverständlich zu seyn, ist, wenn man die Worte in ihrem ursprünglichen Sinne braucht; besonders Worte aus den alten Sprachen.

20.

Duclos bemerkt, es gebe wenig ausgezeichnete Werke, die nicht von 15 Schriftstellern von Profession herrühren. In Frankreich wird dieser Stand seit langer Zeit mit Achtung anerkannt. Bey uns galt man ehemals weniger als nichts wenn man bloss Schriftsteller war. Noch jetzt regt sich diess Vorurtheil hier und da, aber die Gewalt verehrter Beyspiele muss es immer mehr lähmen. 20 Die Schriftstellerey ist, je nachdem man sie treibt, eine Infamie, eine Ausschweifung, eine Tagelöhnercy, ein Handwerk, eine Kunst, eine Wissenschaft und eine Tugend.

21.

Die Kantische Philosophie gleicht dem untergeschobnem Briefe, den Maria in Shakspeare's Was ihr wollt, dem Malvolio in den 25 Weg legt. Nur mit dem Unterschiede, dass es in Deutschland zahllose philosophische Malvolios giebt, die nun die Kniegürtel (8) kreuzweise binden, gelbe Strümpfe tragen, und immer fort fantastisch lächeln.

22.

Ein Projekt ist der subjektive Keim eines werdenden Objekts. 30 Ein vollkommenes Projekt müsste zugleich ganz subjektiv, und ganz objektiv, ein untheilbares und lebendiges Individuum seyn. Seinem Ursprunge nach, ganz subjektiv, original, nur grade in diesem Geiste möglich; seinem Charakter nach ganz objektiv, physisch und moralisch nothwendig. Der Sinn für Projekte, die man Fragmente aus

17: Friedrich. K 227 (15).

18: Wilhelm. S 428 (44). B 14 (44).

19: Friedrich. K 228 (16). B 22 (75) *auf Varnhagens Autorität mit Unrecht abgedruckt.*

20: Wilhelm. S 426 (40). B 12 (40).

21: Friedrich. K 228 (17).

der Zukunft nennen könnte, ist von dem Sinn für Fragmente aus der Vergangenheit nur durch die Richtung verschieden, die bei ihm progressiv, bei jenem aber regressiv ist. Das Wesentliche ist die Fähigkeit, Gegenstände unmittelbar zugleich zu idealisiren, und zu realisiren, zu ergänzen, und theilweise in sich auszuführen. Da nun transcendental eben das ist, was auf die Verbindung oder Trennung des Idealen und des Realen Bezug hat; so könnte man wohl sagen, der Sinn für Fragmente und Projekte sey der transcendente Bestandtheil des historischen Geistes.

23.

Es wird manches gedruckt, was besser nur gesagt würde, 10 und zuweilen etwas gesagt was schicklicher gedruckt wäre. Wenn die Gedanken die besten sind, die sich zugleich sagen und schreiben lassen, so ist wohl der Mühe werth, zuweilen nachzusehen, was sich von dem Gesprochenen schreiben, und was sich von dem Geschriebnen drucken lässt. Anmassend ist es (9) freylich, noch bey 15 Lebzeiten Gedanken zu haben, ja bekannt zu machen. Ganze Werke zu schreiben ist ungleich bescheidner, weil sie ja wohl bloss aus andern Werken zusammengesetzt seyn können, und weil dem Gedanken da auf den schlimmsten Fall die Zuflucht bleibt, der Sache den Vorrang zu lassen, und sich demüthig in den Winkel zu stellen. 20 Aber Gedanken, einzelne Gedanken sind gezwungen, einen Werth für sich haben zu wollen, und müssen Anspruch darauf machen, eigen und gedacht zu seyn. Das einzige, was eine Art von Trost dagegen giebt, ist, dass nichts anmassender seyn kann, als überhaupt zu existiren, oder gar auf eine bestimmte selbständige Art 25 zu existiren. Aus dieser ursprünglichen Grundanmassung folgen nun doch einmal alle abgeleiteten, man stelle sich wie man auch will.

24.

Viele Werke der Alten sind Fragmente geworden. Viele Werke der Neuern sind es gleich bey der Entstehung. 30

25.

Nicht selten ist das Auslegen ein Einlegen des Erwünschten, oder des Zweckmässigen, und viele Ableitungen sind eigentlich Ausleitungen. Ein Beweis, dass Gelehrsamkeit und Spekulation der Unschuld des Geistes nicht so schädlich sind, als man uns glauben machen will. Denn ist es nicht recht kindlich, froh über 35 das Wunder zu erstannen, das man selbst veranstaltet hat?

23: Friedrich. K 242 (64) mit Weglassung der beiden ersten Sätze; von Anmassend ist etc. an.

25: Friedrich. K 228 (18.)

26.

(10) Die Deuschheit ist wohl darum ein Lieblingsgegenstand der Charakteriseurs, weil eine Nation je weniger sie fertig, um so mehr ein Gegenstand der Kritik ist, und nicht der Historie.

27.

Die meisten Menschen sind, wie Leibnitzens mögliche Welten,
5 nur gleichberechtigte Prätendenten der Existenz. Es giebt wenig
Existenten.

28.

Folgendes scheinen nächst der vollendeten Darstellung des
kritischen Idealismus, die immer das Erste bleibt, die wichtigsten
Desiderata der Philosophie zu seyn: eine materiale Logik, eine
10 poetische Poetik, eine positive Politik, eine systematische Ethik,
und eine praktische Historie.

29.

Witzige Einfälle sind die Sprüchwörter der gebildeten Menschen.

30.

Ein blühendes Mädchen ist das reizendste Symbol vom reinen
guten Willen.

31.

15 Prüderie ist Prätension auf Unschuld, ohne Unschuld. Die
Frauen müssen wohl prüde bleiben, so lange Männer sentimental,
dumm und schlecht genug sind, ewige Unschuld und Mangel an
Bildung von ihnen zu fodern. Denn Unschuld ist das Einzige, was
Bildungslosigkeit adeln kann.

32.

20 (11) Man soll Witz haben, aber nicht haben wollen; sonst ent-
steht Witzeley, Alexandrinischer Styl in Witz.

33.

Es ist weit schwerer, andre zu veranlassen, dass sie gut reden,
als selbst gut zu reden.

34.

Fast alle Ehen sind nur Konkubinate, Ehen an der linken
25 Hand, oder vielmehr provisorische Versuche, und entfernte An-
näherungen zu einer wirklichen Ehe, deren eigentliches Wesen,
nicht nach den Paradoxen dieses oder jenes Systems, sondern nach
allen geistlichen und weltlichen Rechten darin besteht, dass mehre
Personen nur Eine werden sollen. Ein artiger Gedanke, dessen

26: Friedrich. Vgl. *L[yceumsfragment]* 38 (oben S. 188), 116 (oben S. 200),
122 (oben S. 201).

34: Friedrich. — Von Varnhagen mit Unrecht Schleiermachern zugeschrieben
D₁ 75.

Realisirung jedoch viele und grosse Schwierigkeiten zu haben scheint. Schon darum sollte die Willkühr, die wohl ein Wort mitreden darf, wenn es darauf ankommt, ob einer ein Individuum für sich, oder nur der integrante Theil einer gemeinschaftlichen Personalität seyn will, hier so wenig als möglich beschränkt werden; und es lässt sich nicht absehen, was man gegen eine Ehe à quatre gründliches einwenden könnte. Wenn aber der Staat gar die misglückten Eheversuche mit Gewalt zusammenhalten will, so hindert er dadurch die Möglichkeit der Ehe selbst, die durch neue, vielleicht glücklichere Versuche befördert werden könnte.

35.

Der Cyniker dürfte eigentlich gar keine Sachen haben: denn alle Sachen die ein Mensch hat, haben ihn doch in gewissem Sinne wieder. Es kömmt also (12) nur darauf an, die Sachen so zu haben, als ob man sie nicht hätte. Noch künstlicher und noch cynischer ist aber, die Sachen so nicht zu haben, als ob man sie hätte.

36.

Niemand beurtheilt eine Dekorationsmahlerey und ein Altarblatt, eine Operette und eine Kirchenmusik, eine Predigt und eine philosophische Abhandlung nach demselben Massstabe. Warum macht man also an die rhetorische Poesie, welche nur auf der Bühne existirt, Forderungen, die nur durch höhere dramatische Kunst erfüllt werden können?

37.

Manche witzige Einfälle sind wie das überraschende Wiedersehen zwey befreundeter Gedanken nach einer langen Trennung.

38.

Die Geduld, sagte S., verhält sich zu Chamforts état d'epigramme wie die Religion zur Philosophie.

39.

Die meisten Gedanken sind nur Profile von Gedanken. Diese muss man umkehren, und mit ihren^{a)} Antipoden synthesiren. Viele philosophische Schriften, die es sonst nicht haben würden, erhalten dadurch ein grosses Interesse.

40.

Noten zu einem Gedicht, sind wie anatomische Vorlesungen über einen **Braten**.

35: Schleiermacher, nur der Anfang der das Weitere veranlasste von Friedrich. D₁ 87 (22). Vgl. D₁ 77; H 900.

Alle Fragmente allgemeineren Inhaltes von S. 12 bis 95 des Athenäums (Nr. 36 bis 336) finden sich mit Ausnahme der zum Scherz eingefügten und wol im Gespräch entstandenen handschriftlich in Schleiermachers Leibnizheft vor. D₁ 71.

36 u. 37: B 22 (76 u. 77) auf Varnhagens Autorität mit Unrecht abgedruckt. H 283* vermuthet Friedrich.

38: Schleiermacher (der unter S citirt wird). D₁ 86 (21). In seinem Tagebuch D₁ 92. Vgl. D₁ 77. H 900. Schl IV 63.

39: Friedrich. K 240 (56). ^{a)} ihren unsichtbaren Hälften verbinden. Viele 40: Wilhelm. S. 425 (37). B 12 (37).

41.

(13) Die welche Profession davon gemacht haben, den Kant zu erklären, waren entweder solche, denen es an einem Organ fehlte, um sich von den Gegenständen über die Kant geschrieben hat, einige Notiz zu verschaffen; oder solche, die nur das kleine Unglück hatten, niemand zu verstehen als sich selbst; oder solche, die sich noch verworrener ausdrückten als er.

42.

Gute Dramen müssen drastisch seyn.

43.

Die Philosophie geht noch zu sehr grade aus, ist noch nicht cyklisch genug.

44.

10 Jede philosophische Rezension sollte zugleich Philosophie der Rezensionen seyn.

45.

Neu, oder nicht neu, ist das, wornach^{a)} auf dem höchsten und niedrigsten Standpunkte, dem Standpunkte der Geschichte, und dem der Neugierde, bey einem Werk gefragt wird.

46.

15 Ein Regiment Soldaten en parade ist nach der Denkart mancher Philosophen ein System.

47.

Kritisch heisst die Philosophie der Kantianer wohl per antiphrasin; oder es ist ein epitheton ornans.

48.

20 Mit den grössten Philosophen geht mirs, wie dem Plato mit den Spartanern. Er liebte und ach-(14)tete sie unendlich, aber er klagt immer, dass sie überall auf halbem Wege stehn geblieben wären.

49.

25 Die Frauen werden in der Poesie eben so ungerecht behandelt, wie im Leben. Die weiblichen sind nicht idealisch, und die idealischen sind nicht weiblich.

41: Friedrich. K 239 (54).

43: Friedrich. Vgl. Windischmann *Supplemente zu Schlegels Werken IV 421.*

44: Friedrich. Vgl. die *Recension des Niethammerschen Journals.*

45: Friedrich. K. 240 (55). ^{a)} wonach

47: Friedrich? *Von Varnhagen Schleiermachern mit einem Fragezeichen zugeschrieben D₁ 75.*

48: Friedrich; vgl. *Windischmann IV 414.*

50.

Wahre Liebe sollte ihrem Ursprunge nach, zugleich ganz willkürlich und ganz zufällig seyn, und zugleich nothwendig und frey scheinen; ihrem Charakter nach aber zugleich Bestimmung und Tugend seyn, ein Geheimniss, und ein Wunder scheinen.

51.

Naiv ist, was bis zur Ironie, oder bis zum steten Wechsel von Selbstschöpfung und Selbstvernichtung natürlich, individuell oder klassisch ist, oder scheint. Ist es bloss Instinkt, so ists kindlich, kindisch, oder albern; ists bloss Absicht, so entsteht Affektazion. Das schöne, poetische, idealische Naive muss zugleich Absicht, und Instinkt seyn. Das Wesen der Absicht in diesem Sinne ist die Freyheit. Bewusstseyn ist noch bey weitem nicht Absicht. Es giebt ein gewisses verliebtes Anschauen eigner Natürlichkeit oder Albernheit, das selbst unsäglich albern ist. Absicht erfordert nicht gerade einen tiefen Calcul oder Plan. Auch das Homerische Naive ist nicht bloss Instinkt: es ist wenigstens so viel Absicht darin, wie in der Anmuth lieblicher Kinder, oder unschuldiger Mädchen. Wenn (15) Er auch keine Absichten hatte, so hat doch seine Poesie und die eigentliche Verfasserin derselben, die Natur, Absicht.

52.

Es giebt eine eigne Gattung Menschen, bey denen die Begeisterung der Langenweile, die erste Regung der Philosophie ist.

53.

Es ist gleich tödtlich für den Geist, ein System zu haben, und keins zu haben. Er wird sich also wohl entschliessen müssen, beydes zu verbinden.

54.

Man kann nur Philosoph werden, nicht es seyn. So bald man es zu seyn glaubt, hört man auf es zu werden.

55.

Es giebt Klassifikationen, die als Klassifikationen schlecht genug sind, aber ganze Nationen und Zeitalter beherrschen, und oft äusserst charakteristisch und wie Centralmonaden eines solchen historischen Individuums sind. So die griechische Eintheilung aller Dinge in göttliche und menschliche, die sogar eine Homerische Antiquität ist. So die Römische Eintheilung in Zu Haus, und Im Kriege. Bey den Neuern redet man immer von dieser und jener

53: Friedrich. Vgl. den Schluss der Recension des Niethammerschen Journals und D₁ 76.

54: Friedrich: K 239 (53).

gn
Hh 305

51 " Hh 305

Welt, als ob es mehr als eine Welt gäbe. Aber freylich ist bey ihnen auch das meiste so isolirt und getrennt wie ihre Diese und Jene Welt.

56.

(16) Da die Philosophie jetzt alles was ihr vorkömmt kritisirt, so wäre eine Kritik der Philosophie nichts als eine gerechte Repressalie.

57.

Mit dem Schriftstellerruhm ist es oft wie mit Frauengunst, und Gelderwerb. Ist nur erst ein guter Grund gelegt, so folgt das übrige von selbst. Viele heissen durch Zufall gross. „Es ist alles Glück nur Glück;“ ist das Resultat mancher litterarischen Phänomene nicht minder als der meisten politischen.

58.

An das Herkommen glaubend, und immer um neue Tollheiten bemüht; nachahmungssüchtig und stolz auf Selbständigkeit, unbeholfen in der Oberflächlichkeit, und bis zur Gewandtheit geschickt im tief- oder trübsinnig Schwerfälligen; von Natur platt, aber dem Streben nach transcendent in Empfindungen und Ansichten; in ernsthafter Behaglichkeit gegen Witz und Muthwillen durch einen heiligen Abscheu verschanzt; auf die grosse Masse welcher Litteratur möchten diese Züge etwa passen?

59.

Die schlechten Schriftsteller klagen viel über Tyranny der Rezensenten; ich glaube diese hätten eher die Klage zu führen. Sie sollen schön, geistvoll, vortrefflich finden, was nichts von dem allen ist; und es stösst sich nur an dem kleinen Umstande der Macht, so gingen die Rezensirten eben so mit ihnen um wie Dionysius mit den Tadeln seiner Verse. Ein Kotzebue hat diess ja laut bekannt. Auch liessen sich die neuen (17) Produkte von kleinen Dionysen dieser Art hinreichend mit den Worten anzeigen: Führt mich wieder in die Latomien.

60.

Die Unterthanen in einigen Ländern rühmen sich einer Menge Freyheiten, die ihnen alle durch die Freyheit entbehrlich werden würden. So legt man wohl nur deswegen einen so grossen Nachdruck auf die Schönheiten mancher Gedichte, weil sie keine Schönheit haben. Sie sind im Einzelnen kunstvoll, aber im Ganzen keine Kunstwerke.

61.

Die wenigen Schriften welche gegen die Kantische Philosophie existiren, sind die wichtigsten Dokumente zur Krankheitsgeschichte des gesunden Menschenverstandes. Diese Epidemie, welche in England entstanden ist, drohte einmal sogar die Deutsche Philosophie anstecken zu wollen.

62.

Das Drucken lassen verhält sich zum Denken, wie eine Wochenstube zum ersten Kuss.

57: Wilhelm? B 22 (78) auf *Varnhagens Autorität* abgedruckt.

58: Wilhelm. S 417 (1). B 3 (1).

59: Wilhelm. S 417 (2). B 4 (2).

60: Wilhelm. B 23 (79) nach den eigenen Anzeichnungen Wilhelms abgedruckt.

63.

Jeder ungebildete Mensch ist die Karikatur von sich selbst.

64.

Moderantismus ist Geist der kastrierten Illiberalität.

65.

(18) Viele Lobredner beweisen die Grösse ihres Abgottes antithetisch, durch die Darlegung ihrer eignen Kleinheit.

66.

Wenn der Autor dem Kritiker gar nichts mehr zu antworten weiss, so sagt er ihm gern: Du kannst es doch nicht besser machen. Das ist eben, als wenn ein dogmatischer Philosoph dem Skeptiker vorwerfen wollte, dass er kein System erfinden könne.

67.

Es wäre illiberal, nicht vorauszusetzen, ein jeder Philosoph sey liberal, und folglich rezensibel; ja es nicht zu fingiren, wenn man auch das Gegentheil weiss. Aber anmassend wäre es, Dichter eben so zu behandeln; es müsste denn einer durch und durch Poesie und gleichsam ein lebendes und handelndes Kunstwerk seyn.

68.

Nur der Kunstliebhaber liebt wirklich die Kunst, der auf einige seiner Wünsche völlig Verzicht thun kann, wo er andre ganz befriedigt findet, der auch das Liebste noch streng würdigen mag, der sich im Nothfall Erklärungen gefallen lässt, und Sinn für Kunstgeschichte hat.

69.

Die Pantomimen der Alten haben wir nicht mehr. Dagegen ist aber die ganze Poesie jetzt pantomimisch.

70.

Wo ein öffentlicher Ankläger auftreten soll, muss schon ein öffentlicher Richter vorhanden seyn.

71.

(19) Man redet immer von der Störung, welche die Zergliederung des Kunstschönen dem Genuss des Liebhabers verursachen soll. So der rechte Liebhaber lässt sich wohl nicht stören!

72.

Uebersichten des Ganzen, wie sie jetzt Mode sind, entstehen, wenn einer alles Einzelne übersieht, und dann summirt.

73.

Sollte es mit der Bevölkerung nicht seyn wie mit der Wahrheit, wo das Streben, wie man sagt, mehr werth ist als die Resultate?

74.

Nach dem verderbten Sprachgebrauche bedeutet Wahrscheinlich so viel, als Beynah wahr, oder Etwas wahr, oder was noch vielleicht einmal wahr werden kann. Das alles kann das Wort aber schon seiner Bildung nach, gar nicht bezeichnen. Was wahr scheint, 10 braucht darum auch nicht im kleinsten Grade wahr zu seyn: aber es muss doch positiv scheinen. Das Wahrscheinliche ist der Gegenstand der Klugheit, des Vermögens unter den möglichen Folgen freyer Handlungen die wirklichen zu errathen, und etwas durchaus subjektives. Was einige Logiker so genannt und zu berechnen ver- 15 sucht haben, ist Möglichkeit.

75.

Die formale Logik und die empirische Psychologie sind philosophische Grotesken. Denn das Interessante einer Arithmetik der vier Species oder einer (20) Experimentalphysik des Geistes kann doch nur in dem Kontrast der Form und des Stoffs liegen.

76.

20 Die intellektuale Anschauung ist der kategorische Imperativ der Theorie.

77.

Ein Dialog ist eine Kette, oder ein Kranz von Fragmenten. Ein Briefwechsel ist ein Dialog in vergrößertem Massstabe, und Memorabilien sind ein System von Fragmenten. Es giebt noch 25 keins was in Stoff und Form fragmentarisch, zugleich ganz subjektiv und individuell, und ganz objektiv und wie ein nothwendiger Theil im System aller Wissenschaften wäre.

78.

Das Nichtverstehen kommt meistens gar nicht vom Mangel an Verstande, sondern vom Mangel an Sinn.

79.

30 Die Narrheit ist bloss dadurch von der Tollheit verschieden, dass sie willkührlich ist wie die Dummheit. Soll dieser Unterschied

72: Friedrich. K 228 (19).

75: Friedrich. *Vgl. unten Fragment 389 und die Lesarten dazu.*

79: Friedrich. *Vgl. unten Fragment 278.*

nicht gelten, so ist sehr ungerecht einige Narren einzusperren, während man andre ihr Glück machen lässt. Beyde sind dann nur dem Grade, nicht der Art nach verschieden.

80.

Der Historiker ist ein rückwärts gekehrter Prophet.

81.

Die meisten Menschen wissen von keiner andern Würde, als 5 von repräsentativer; und doch haben nur (21) so äusserst wenige Sinn für repräsentativen Werth. Was auch für sich gar nichts ist, wird doch Beytrag zur Charakteristik irgend einer Gattung seyn, und in dieser Rücksicht könnte man sagen: Niemand sey un-
interessant. 10

82.

Die Demonstrationen der Philosophie sind eben Demonstrationen im Sinne der militärischen Kunstsprache. Mit den Deduktionen steht es auch nicht besser wie mit den politischen; auch in den Wissenschaften besetzt man erst ein Terrain, und beweist dann hinterdrein sein Recht daran. Auf die Definitionen lässt sich 15 anwenden, was Chamfort von den Freunden sagte^a), die man so in der Welt hat. Es gibt drey Arten von Erklärungen in der Wissenschaft: Erklärungen, die uns ein Licht oder einen Wink geben; Erklärungen, die nichts erklären; und Erklärungen, die alles verdunkeln. Die rechten Definitionen lassen sich gar nicht 20 aus dem Stegreife machen, sondern müssen einem von selbst kommen; eine Definition, die nicht witzig ist, taugt nichts, und von jedem Individuum giebt es doch unendlich viele reale Definitionen. Die nothwendigen Förmlichkeiten der Kunstphilosophie arten aus in Etikette und Luxus. Als Legitimazion und Probe der Virtuosität 25 haben sie ihren Zweck und Werth, wie die Bravourarien der Sänger, und das Lateinschreiben der Philologen. Auch machen sie nicht wenig rhetorischen Effekt. Die Hauptsache aber bleibt doch immer, dass man etwas weiss, und dass man es sagt. Es beweisen oder gar erklä-(22)ren wollen, ist in den meisten Fällen herzlich überflüssig^b). Der kategorische Styl der Gesetze der zwölf Tafeln, und die thetische Methode, wo die reinen Fakta der Reflexion ohne Verhüllung, Verdünnung und künstliche Verstellung wie Texte für das Studium oder die Symphilosophie da stehen, bleibt der gebildeten Naturphilosophie die angemessenste. Soll beydes gleich gut 35 gemacht werden, so ist es unstreitig viel schwerer behaupten, als beweisen. Es gibt Demonstrationen die Menge, die der Form nach vortrefflich sind, für schiefe und platte Sätze. Leibniz behauptete, und Wolf bewies. Das ist genug gesagt.

82: Friedrich. K 251 (90). Von Varnhagen irrig Schleiermachern zugeschrieben
D₁ 75. a) sagt b) hier schliesst das Fragment in K.

83.

Der Satz des Widerspruchs ist auch nicht einmal das Prinzip der Analyse, nemlich der absoluten, die allein den Namen verdient, der chemischen Dekomposition eines Individuums in seine schlechthin einfachen Elemente.

84.

5 Subjektiv betrachtet, fängt die Philosophie doch immer in der Mitte an, wie das epische Gedicht.

85.

Grundsätze sind fürs Leben, was im Kabinet geschriebene Instruktionen für den Feldherrn.

86.

10 Ächtes Wohlwollen geht auf Beförderung fremder Freyheit, nicht auf Gewährung thierischer Genüsse.

87.

Das Erste in der Liebe ist der Sinn für einander, und das Höchste, der Glauben an einander. (23) Hingebung ist der Ausdruck des Glaubens, und Genuss kann den Sinn beleben und schärfen, wenn auch nicht hervorbringen, wie die gemeine Meynung ist.
15 Darum kann die Sinnlichkeit schlechte Menschen auf eine kurze Zeit täuschen, als könnten sie sich lieben.

88.

Es giebt Menschen, deren ganze Thätigkeit darin besteht, immer Nein zu sagen. Es wäre nichts kleines, immer recht Nein sagen zu können, aber wer weiter nichts kann, kann es gewiss
20 nicht recht. Der Geschmack dieser Neganten ist eine tüchtige Schere, um die Extremitäten des Genies zu säubern; ihre Aufklärung eine grosse Lichtputze für die Flamme des Enthusiasmus; und ihre Vernunft ein gelindes Laxativ gegen unmässige Lust und Liebe.

89.

25 Die Kritik ist das einzige Surrogat der von so manchen Philosophen vergeblich gesuchten und gleich unmöglichen moralischen Mathematik und Wissenschaft des Schicklichen.

90.

Der Gegenstand der Historie ist das Wirklichwerden alles dessen, was praktisch nothwendig ist.

84: Friedrich. Vgl. *Windischmann IV. 407. D₁ 76.*

86: Schleiermacher; vgl. *unten Fragment 330 und die Monologen.*

87: *Nach Varnhagen von Friedrich und Schleiermacher D₁ 75.*

88: Friedrich. K 229 (20).

91.

Die Logik ist weder die Vorrede, noch das Instrument, noch das Formular, noch eine Episode der Philosophie, sondern eine der Poetik und Ethik entgegengesetzte, und koordinirte pragmatische Wissenschaft, welche von der Foderung der positiven Wahr-(24) heit, und der Voraussetzung der Möglichkeit eines Systems ausgeht. 5

92.

Ehe nicht die Philosophen Grammatiker, oder die Grammatiker Philosophen werden, wird die Grammatik nicht, was sie bey den Alten war, eine pragmatische Wissenschaft und ein Theil der Logik, noch überhaupt eine Wissenschaft werden.

93.

Die Lehre vom Geist und Buchstaben ist unter andern auch 10 darum so interessant, weil sie die Philosophie mit der Philologie in Berührung setzen kann.

94.

Immer hat noch jeder grosse Philosoph seine Vorgänger, oft ohne seine Absicht, so erklärt, dass es schien, als habe man sie vor ihm gar nicht verstanden. 15

95.

Einiges muss die Philosophie einstweilen auf ewig voraussetzen, und sie darf es, weil sie es muss.

96.

Wer nicht um der Philosophie willen philosophirt, sondern die Philosophie als Mittel braucht, ist ein Sophist.

97.

Als vorübergehender Zustand ist der Skeptizismus logische 20 Insurrektion; als System ist er Anarchie. Skeptische Methode wäre also ungefähr wie insurgente Regierung.

98.

(25) Philosophisch ist Alles, was zur Realisirung des logischen Ideals beyträgt, und wissenschaftliche Bildung hat.

99.

Bey den Ausdrücken, Seine Philosophie, Meine Philosophie, 25 erinnert man sich immer an die Worte im Nathan: „Wem eignet Gott? Was ist das für ein Gott, der einem Menschen eignet?“

93: Friedrich. Vgl. D 357. Von Varnhagen Schleiermachern zugeschrieben D₁ 75.

96: Friedrich. Vgl. Windischmann IV 408 ff. und die Recension von Jakobis Woldemar.

99: Friedrich. K 229 (21). Von Varnhagen Schleiermachern zugeschrieben D₁ 75.

100.

Poetischer Schein ist Spiel der Vorstellungen, und Spiel ist Schein von Handlungen.

101.

Was in der Poesie geschieht, geschieht nie, oder immer. Sonst ist es keine rechte Poesie. Man darf nicht glauben sollen, 5 dass es jetzt wirklich geschehe.

102.

Die Frauen haben durchaus keinen Sinn für die Kunst, wohl aber für die Poesie. Sie haben keine Anlage zur Wissenschaft, wohl aber zur Philosophie. An Spekulation, innerer Anschauung des Unendlichen fehlt ihnen gar nicht; nur an Abstraktion, die 10 sich weit eher lernen lässt.

103.

Dass man eine Philosophie annihilirt, wobey sich der Unvorsichtige leicht gelegentlich selbst mit annihiliren kann, oder dass man ihr zeigt, sie annihilire sich selbst, kann ihr wenig schaden. Ist sie wirklich Philosophie, so wird sie doch wie ein Phönix aus 15 ihrer eignen Asche immer wieder aufleben.

104.

(26) Nach dem Weltbegriffe ist jeder ein Kantianer, der sich auch für die neueste deutsche philosophische Litteratur interessirt. Nach dem Schulbegriffe ist nur der ein Kantianer, der glaubt, Kant sey die Wahrheit, und der, wenn die Königsberger Post einmal verunglückte, leicht einige Wochen ohne Wahrheit seyn könnte. Nach 20 dem veralteten Sokratischen Begriffe, da die, welche sich den Geist des grossen Meisters selbständig angeeignet, und angebildet hatten, seine Schüler hiessen, und als Söhne seines Geistes nach ihm genannt wurden, dürfte es nur wenige Kantianer geben.

105.

Schellings Philosophie, die man kritisirten Mystizismus nennen könnte, endigt, wie der Prometheus des Aeschylus, mit Erdbeben und Untergang. 25

106.

Die moralische Würdigung ist der ästhetischen völlig entgegengesetzt. Dort gilt der gute Wille alles, hier gar nichts. Der gute Wille witzig zu seyn, zum Beyspiel, ist die Tugend eines Pagliass. Das Wollen beym Witze 30 darf nur darin bestehen, dass man die konventionellen Schranken aufhebt, und

102: Friedrich. Vgl. unten den Brief über die Philosophie.

103: Friedrich. K 239 (52).

104: Friedrich. Vgl. Windischmann IV 412. Auf Varnhagens Autorität irrig B 23 (82) wiederabgedruckt.

106: Wilhelm. S 427 (41). B 13 (41).

den Geist frey lässt. Am witzigsten aber müsste der seyn, der es nicht nur ohne es zu wollen, sondern wider seinen Willen wäre, so wie der bienfaisant bourru eigentlich der allergutmüthigste Charakter ist.

107.

Das stillschweigends vorausgesetzte, und wirklich erste Postulat aller Kantianischen Harmonien der (27) Evangelisten, lautet: ⁵ Kants Philosophie soll mit sich selbst übereinstimmen.

108.

Schön ist, was zugleich reizend und erhaben ist. ✓

109.

Es giebt eine Mikrologie, und einen Glauben an Autorität, die Charakterzüge der Grösse sind. Das ist die vollendende Mikrologie des Künstlers, und der historische Glaube an die Autorität ¹⁰ der Natur.

110.

Es ist ein erhabner Geschmack, immer die Dinge in der zweyten Potenz vorzuziehn. Z. B. Kopieen von Nachahmungen, Beurtheilungen von Rezensionen, Zusätze zu Ergänzungen, Kommentare zu Noten. Uns Deutschen ist er vorzüglich eigen, wo es aufs Verlängern ankommt; den Franzosen, wo ¹⁵ Kürze und Leerheit dadurch begünstigt wird. Ihr wissenschaftlicher Unterricht pflegt wohl die Abkürzung eines Auszugs zu seyn, und das höchste Produkt ihrer poetischen Kunst, ihre Tragödie, ist nur die Formel einer Form.

111.

Die Lehren welche ein Roman geben will, müssen solche seyn, die sich nur im Ganzen mittheilen, nicht einzeln beweisen, ²⁰ und durch Zergliederung erschöpfen lassen. Sonst wäre die rhetorische Form ungleich vorzüglicher.

112.

Die Philosophen welche nicht gegen einander sind, verbindet gewöhnlich nur Sympathie, nicht Sympilosophie.

113.

(28) Eine Klassifikation ist eine Definition, die ein System ²⁵ von Definitionen enthält.

114.

Eine Definition der Poesie kann nur bestimmen was sie seyn soll, nicht was sie in der Wirklichkeit war und ist; sonst würde sie am kürzesten so lauten: Poesie ist, was man zu irgend einer Zeit, an irgend einem Orte so genannt hat. 30

109: Friedrich. K 238 (50).

110: Wilhelm. S 428 (45). B 14 (45).

112: Friedrich. K 239 (51).

115.

Dass es den Adel vaterländischer Festgesänge nicht entweihen kann, wenn sie tüchtig bezahlt werden, beweisen die Griechen und Pindar. Dass aber das Bezahlen nicht allein selig macht, beweisen die Engländer, die wenigstens darin die Alten haben nachahmen
 5 wollen. Die Schönheit ist also doch in England nicht käuflich und verkäuflich, wenn auch die Tugend.

116.

Die romantische Poesie ist eine progressive Universalpoesie. Ihre Bestimmung ist nicht bloss, alle getrennte Gattungen der Poesie wieder zu vereinigen, und die Poesie mit der Philosophie und
 10 Rhetorik in Berührung zu setzen. Sie will, und soll auch Poesie und Prosa, Genialität und Kritik, Kunstpoesie und Naturpoesie bald mischen, bald verschmelzen, die Poesie lebendig und gesellig, und das Leben und die Gesellschaft poetisch machen, den Witz poetisiren, und die Formen der Kunst mit gediegnem Bildungsstoff jeder Art
 15 anfüllen und sättigen, und durch die Schwingungen des Humors beseelen. Sie umfasst alles, was nur poetisch ist, vom grössten wieder mehre Systeme (29) in sich enthaltenden Systeme der Kunst, bis zu dem Seufzer, dem Kuss, den das dichtende Kind aus-
 20 haucht in kunstlosen Gesang. Sie kann sich so in das Dargestellte verlieren, dass man glauben möchte, poetische Individuen jeder Art zu charakterisiren, sey ihr Eins und Alles; und doch giebt es noch keine Form, die so dazu gemacht wäre, den Geist des Autors voll-
 ständig auszudrücken: so dass manche Künstler, die nur auch einen Roman schreiben wollten, von ungefähr sich selbst dargestellt haben.
 25 Nur sie kann gleich dem Epos ein Spiegel der ganzen umgebenden Welt, ein Bild des Zeitalters werden. Und doch kann auch sie am meisten zwischen dem Dargestellten und dem Darstellenden, frey von allem realen und idealen Interesse auf den Flügeln der poetischen Reflexion in der Mitte schweben, diese Reflexion immer
 30 wieder potenziren und wie in einer endlosen Reihe von Spiegeln vervielfachen. Sie ist der höchsten und der allseitigsten Bildung fähig; nicht bloss von innen heraus, sondern auch von aussen hinein; indem sie jedem, was ein Ganzes in ihren Produkten seyn soll, alle Theile ähnlich organisirt, wodurch ihr die Aussicht auf eine
 35 gränzenlos wachsende Klassizität eröffnet wird. Die romantische Poesie ist unter den Künsten was der Witz der Philosophie, und die Gesellschaft, Umgang, Freundschaft und Liebe im Leben ist. Andre Dichtarten sind fertig, und können nun vollständig zergliedert werden. Die romantische Dichtart ist noch im Werden; ja das ist ihr eigentliches Wesen, dass sie ewig nur werden, nie vollendet

seyn kann. Sie kann durch keine Theo-(30)rie erschöpft werden, und nur eine divinatorische Kritik dürfte es wagen, ihr Ideal charakterisiren zu wollen. Sie allein ist unendlich, wie sie allein frey ist, und das als ihr erstes Gesetz anerkennt, dass die Willkühr des Dichters kein Gesetz über sich leide. Die romantische 5 Dichtart ist die einzige, die mehr als Art, und gleichsam die Dichtkunst selbst ist: denn in einem gewissen Sinn ist oder soll alle Poesie romantisch seyn.

117.

Werke, deren Ideal für den Künstler nicht eben so viel lebendige Realität, und gleichsam Persönlichkeit hat,^{a)} wie die Geliebte 10 oder der Freund, blieben besser ungeschrieben. Wenigstens Kunstwerke werden es gewiss nicht.

118.

Es ist nicht einmal ein feiner, sondern eigentlich ein recht grober Kitzel des Egoismus, wenn alle Personen in einem Roman sich um Einen bewegen wie Planeten um die Sonne, der dann gewöhnlich des Verfassers unartiges Schoskind ist, und der Spiegel und Schmeichler des entzückten Lesers wird. Wie ein gebildeter Mensch nicht bloss Zweck sondern auch Mittel ist für sich und für andre, so sollten auch im gebildeten Gedicht alle zugleich Zweck und Mittel seyn. Die Verfassung sey republikanisch, wobey immer 20 erlaubt bleibt, dass einige Theile aktiv andre passiv seyn.

119.

Auch solche Bilder der Sprache, die bloss Eigensinn scheinen, haben oft tiefe Bedeutung. Was für eine Analogie, könnte man denken, ist wohl zwischen (31) Massen von Gold oder Silber, und Fertigkeiten des Geistes, die so sicher und so vollendet sind, dass sie willkührlich werden, und so zufällig entstanden, dass sie angebohren scheinen können? Und doch fällt es in die Augen, dass man Talente nur hat, besitzt, wie Sachen, die doch ihren soliden Werth behalten, wenn sie gleich den Inhaber selbst nicht adeln können. Genie kann man eigentlich nie haben, nur seyn. Auch 30 giebt es keinen Pluralis von Genie, der hier schon im Singularis steckt. Genie ist nemlich ein System von Talenten.

120.

Den Witz achten sie darum so wenig, weil seine Äusserungen nicht lang, und nicht breit genug sind, denn ihre Empfindung ist nur eine dunkel vorgestellte Mathematik; und weil sie dabey lachen,

117: Friedrich. K 238 (47).

a) haben

120: Friedrich. K 238 (48).

9. Vorl
h 8 243

welches gegen den Respekt wäre, wenn der Witz wahre Würde hätte. Der Witz ist wie einer, der nach der Regel repräsentiren sollte, und statt dessen bloss handelt.

121.

Eine Idee ist ein bis zur Ironie vollendeter Begriff, eine absolute Synthesis absoluter Antithesen, der stete sich selbst erzeugende Wechsel zwey streitender Gedanken. Ein Ideal ist zugleich Idee und Faktum. Haben die Ideale für den Denker nicht so viel Individualität wie die Götter des Alterthums für den Künstler, so ist alle Beschäftigung mit Ideen nichts als ein langweiliges und mühsames Würfelspiel mit hohlen Formeln, oder ein nach Art der Chinesischen Bonzen, hinbrütendes Anschauen seiner eignen Nase. (32) Nichts ist kläglicher und verächtlicher als diese sentimentale Spekulation ohne Objekt. Nur sollte man das nicht Mystik nennen, da diess schöne alte Wort für die absolute Philosophie, auf deren Standpunkte der Geist alles als Geheimniss und als Wunder betrachtet, was er aus andern Gesichtspunkten theoretisch und praktisch natürlich findet, so brauchbar und so unentbehrlich ist. Spekulation en detail ist so selten als Abstraktion en gros, und doch sind sie es, die allen Stoff des wissenschaftlichen Witzes erzeugen, sie die Prinzipien der höhern Kritik, die obersten Stufen der geistigen Bildung. Die grosse praktische Abstraktion macht die Alten, bey denen sie Instinkt war, eigentlich zu Alten. Umsonst war es, dass die Individuen das Ideal ihrer Gattung vollständig ausdrückten, wenn nicht auch die Gattungen selbst, streng und scharf isolirt, und ihrer Originalität gleichsam frey überlassen waren. Aber sich willkürlich bald in diese bald in jene Sphäre, wie in eine andre Welt, nicht bloss mit dem Verstande und der Einbildung, sondern mit ganzer Seele versetzen; bald auf diesen bald auf jenen Theil seines Wesens frey Verzicht thun, und sich auf einen andern ganz beschränken; jetzt in diesem, jetzt in jenem Individuum sein Eins und Alles suchen und finden, und alle übrigen absichtlich vergessen: das kann nur ein Geist, der gleichsam eine Mehrheit von Geistern, und ein ganzes System von Personen in sich enthält, und in dessen Innerm das Universum, welches, wie man sagt, in jeder Monade keimen soll, ausgewachsen, und reif geworden ist.

122.

(33) Wenn Bürgern ein neues Buch von der Art vorkam, die einen weder kalt noch warm macht, so pflegte er zu sagen: es verdiene in der Bibliothek der schönen Wissenschaften gepriesen zu werden.

121: Friedrich. Vgl. *D* 259. 357. 359.

122: Wilhelm. B 24 (84) auf *Varnhagens* und *Wilhelms eigene Autorität* abgedruckt.

123.

Sollte^{a)} die Poesie nicht unter andern auch deswegen die höchste und würdigste^{b)} aller Künste seyn, weil nur in ihr Dramen möglich sind?

124.

Wenn man einmal aus Psychologie Romane schreibt oder Romane liest, so ist es sehr inkonsequent, und klein, auch die langsamste und ausführlichste Zergliederung unnatürlicher Lüste, grässlicher Marter, empörender Infamie, ekelhafter sinnlicher oder geistiger Impotenz scheuen zu wollen.

125.

Vielleicht würde eine ganz neue Epoche der Wissenschaften und Künste beginnen, wenn die Symphilosophie und Sympoesie so allgemein und so innig würde, dass es nichts seltnes mehr wäre, wenn mehre sich gegenseitig ergänzende Naturen gemeinschaftliche Werke bildeten. Oft kann man sich des Gedankens nicht erwehren, zwey Geister möchten eigentlich zusammengehören, wie getrennte Hälften, und nur verbunden alles seyn, was sie könnten. Gäbe es eine Kunst, Individuen zu verschmelzen, oder könnte die wünschende Kritik etwas mehr als wünschen, wozu sie überall so viel Veranlassung findet, so möchte ich Jean Paul und Peter Leberecht kombinirt sehen. Grade alles, was jenem fehlt, hat dieser. Jean (34) Pauls groteskes Talent und Peter Leberechts fantastische Bildung²⁰ vereinigt, würden einen vortrefflichen romantischen Dichter hervorbringen.

126.

Alle nazionale und auf den Effekt gemachte Dramen sind romantisirte Mimen.

127.

Klopstock ist ein grammatischer Poet, und ein poetischer Grammatiker.²⁵

128.

Nichts ist kläglicher, als sich dem Teufel umsonst ergeben; zum Beyspiel schlüpfrige Gedichte machen, die nicht einmal vortrefflich sind.

129.

Manche Theoristen vergessen bey Fragen, wie die über den Gebrauch des Sylbenmasses im Drama allzusehr, dass die Poesie überhaupt nur eine schöne Lüge ist, von der es aber dafür auch heissen kann:

Magnanima menzogna, ov' or' è il vero
Si bello, che si possa a te preporre?

30

123: Friedrich. K 243 (65). a) Sollte nicht unter andern die Poesie auch
b) und würdigste: *fehlt*

127: Wilhelm. S 418 (5). B 4 (5).

128: Wilhelm. S 418 (6). B 4 (6).

129: Wilhelm. S 418 (7). B 5 (7).

130.

Es giebt auch grammatische Mystiker. Moriz war einer.

131.

Der Dichter kann wenig vom Philosophen, dieser aber viel von ihm lernen. Es ist sogar zu befürchten, dass die Nachlampe des Weisen den irre führen möchte, der gewohnt ist im Licht der Offenbarung zu wandeln.

132.

5 (35) Dichter sind doch immer Narzisse.

133.

Es ist als wenn die Weiber alles mit eignen Händen machten, und die Männer mit dem Handwerksgeräth.

134.

10 Das männliche Geschlecht wird nicht eher durch das weibliche verbessert werden, als bis die Geschlechtsfolge der Nayren nach den Müttern eingeführt seyn wird.

135.

Zuweilen nimmt man doch einen Zusammenhang zwischen den getrennten, und oft sich widersprechenden Theilen unsrer Bildung gewahr. So scheinen die besseren Menschen in unsern moralischen Dramen aus den Händen der neuesten Pädagogik zu kommen.

136.

15 Es giebt Geister, denen es bey grosser Anstrengung und bestimmter Richtung ihrer Kraft an Biegsamkeit fehlt. Sie werden entdecken, aber wenig, und in Gefahr seyn diese Lieblingsätze immer zu wiederhohlen. Man dringt nicht tief, wenn man einen Bohrer mit grosser Gewalt gegen ein Brett drückt, ohne ihn umzudrehen.

137.

20 Es giebt eine^{a)} materiale, enthusiastische Rhetorik die unendlich weit erhaben ist über den sophistischen Misbrauch der Philosophie, die deklamatorische Stylübung, die angewandte Poesie, die improvisirte Politik, welche man mit demselben Nahmen zu bezeichnen (36) pflegt. Ihre Bestimmung ist,^{b)} die Philosophie
25 praktisch zu realisiren, und die praktische Unphilosophie und Anti-philosophie nicht bloss dialektisch zu besiegen, sondern real zu vernichten. Rousseau^{c)} und Fichte verbieten auch denen, die nicht glauben, wo sie nicht sehen, diess Ideal für chimärisch zu halten.

130: Wilhelm. S 419 (8). B 5 (8).

131: Wilhelm. S 419 (9). B 5 (9).

132: Wilhelm. S 423 (26). B 9 (26). Vgl. Raich, Dorothea I 95.

133: Wilhelm. S 423 (27). B 10 (27). Von Varnhagen Schleiermachern zugeschrieben D₁ 75.

134: Wilhelm. B 24 (85) nach dessen Anzeichnungen abgedruckt.

135: Wilhelm. S 422 (22). B 8 (22).

136: Wilhelm. S 422 (23). B 9 (23).

137: Friedrich. K 252 (91).

^{a)} eine Rhetorik des Enthusiasmus, die unendlich

^{b)} ist, das Göttliche zu constituiren, und das Schlechte real zu vernichten.

^{c)} Rousseau . . . halten: fehlt

138.

Die Tragiker setzen die Szene ihrer Dichtungen fast immer in die Vergangenheit. Warum sollte diess schlechthin nothwendig, warum sollte es nicht auch möglich seyn, die Szene in die Zukunft zu setzen, wodurch die Fantasie mit einem Streich von allen historischen Rücksichten und Einschränkungen befreyt würde? Aber freylich müsste ein Volk, das die beschämenden Gestalten einer würdigen Darstellung der bessern Zukunft ertragen sollte, mehr als eine republikanische Verfassung, es müsste eine liberale Gesinnung haben.

139.

Aus dem romantischen Gesichtspunkt haben auch die Abarten der Poesie, selbst die ekzentrischen und monströsen, ihren Werth, als Materialien und Vorübungen der Universalität, wenn nur irgend etwas drin ist, wenn sie nur original sind.

140.

Die Eigenschaft des dramatischen Dichters scheint es zu seyn, sich selbst mit freygebiger Grossmuth an andere Personen zu verlieren, des lyrischen, mit liebevollem Egoismus alles zu sich herüber zu ziehn.

141.

(37) Es heisst, in Englischen und Deutschen Trauerspielen wären doch so viel Verstösse gegen den Geschmack. Die Französischen sind nur ein einziger grosser Verstoß. Denn was kann geschmackwidriger seyn, als ganz ausserhalb der Natur zu schreiben, und vorzustellen?

142.

Hemsterhuys vereinigt Plato's schöne Seherfüge mit dem strengen Ernst des Systematikers. Jacobi hat nicht dieses harmonische Ebenmass der Geisteskräfte, aber desto freyer wirkende Tiefe und Gewalt; den Instinkt des Göttlichen haben sie mit einander gemein. Hemsterhuys Werke mögen intellektuelle Gedichte heissen. Jacobi bildete keine untadeligen vollendeten Antiken, er gab Bruchstücke voll Originalität, Adel, und Innigkeit. Vielleicht wirkt Hemsterhuys Schwärmerey mächtiger, weil sie sich immer in den Gränzen des Schönen ergiesst; hingegen setzt sich die Vernunft sogleich in wehrbaren Stand, wenn sie die Leidenschaftlichkeit des gegen sie eindringenden Gefühls gewahr wird.

143.

Man kann Niemand zwingen, die Alten für klassisch zu halten, oder für alt; das hängt zuletzt von Maximen ab.

144.

Das goldne Zeitalter der römischen Litteratur war genialischer und der Poesie günstiger; das sogenannte silberne in der Prosa ungleich korrekter.

140: Wilhelm. S 425 (35). B 11 (35).

141: Wilhelm. S 426 (38). B 12 (38).

142: Wilhelm. S 426 (39). B 12 (39).

143: Friedrich. K 229 (22).

145.

(38) Als Dichter betrachtet, ist Homer sehr sittlich, weil er so natürlich, und doch so poetisch ist. Als Sittenlehrer aber, wie ihn die Alten trotz den Protestationen der älteren und bessern Philosophen häufig betrachteten, ist er eben darum sehr unsittlich.

146.

5 Wie der Roman die ganze moderne Poesie, so tingirt auch die Satire, die durch alle Umgestaltungen, bey den Römern doch immer eine klassische Universalpoesie, eine Gesellschaftspoesie aus und für den Mittelpunkt des gebildeten Weltalls blieb, die ganze
10 römische Poesie, ja die gesammte römische Litteratur, und giebt darin gleichsam den Ton an. Um Sinn zu haben für das, was in der Prosa eines Cicero, Caesar, Suetonius das urbanste, das originalste und das schönste ist, muss man die Horazischen Satiren schon lange geliebt und verstanden haben. Das sind die ewigen Urquellen der Urbanität.

147.

15 Klassisch zu leben, und das Alterthum praktisch in sich zu realisiren, ist der Gipfel und das Ziel der Philologie. Sollte dies ohne allen Cynismus möglich seyn?

148.

Die grösste aller Antithesen, die es je gegeben hat, ist Caesar und Cato. Sallust hat sie nicht unwürdig dargestellt.

149.

20 Der systematische Winkelmann, der alle Alten gleichsam wie Einen Autor las, alles im Ganzen sah, (39) und seine gesammte Kraft auf die Griechen konzentrirte, legte durch die Wahrnehmung der absoluten Verschiedenheit des Antiken und des Modernen, den ersten Grund zu einer materialen Alterthumslehre. Erst wenn der
25 Standpunkt und die Bedingungen der absoluten Identität des Antiken und Modernen, die war ist oder seyn wird, gefunden ist, darf man sagen, dass wenigstens der Kontour der Wissenschaft fertig sey, und nun an die methodische Ausführung gedacht werden könne.

150.

30 Der Agrikola des Tacitus ist eine klassisch prächtige, historische Kanonisazion eines konsularischen Oekonomen. Nach der

146: Friedrich. *Vgl. Raich, Novalis Briefwechsel mit Friedrich und August Wilhelm, Charlotte und Caroline Schlegel S. 65. H 283*.* — B 24 (86) *auf Varnhagens Autorität abgedruckt.*

147: Friedrich. K 237 (46).

149: Friedrich. *Vgl. die Griechen und Römer.*

150: Friedrich? — B 25 (87) *auf Varnhagens Autorität, welche Böcking selbst bezweifelt, abgedruckt. H 283*.*

Denkart die darin herrscht, ist die höchste Bestimmung des Menschen, mit Erlaubniss des Imperators zu triumphiren.

151.

Jeder hat noch in den Alten gefunden, was er brauchte, oder wünschte; vorzüglich sich selbst.

152.

Cicero war ein grosser Virtuose der Urbanität, der ein Redner, ⁵ ja sogar ein Philosoph seyn wollte, und ein sehr genialischer Antiquar, Litterator, und Polyhistor altrömischer Tugend und altrömischer Festivität hätte werden können.

153.

Je populärer ein alter Autor ist, je romantischer ist er. Dies ist das Prinzip der neuen Auswahl, welche die Modernen aus der ¹⁰ alten Auswahl der Klassi-(40)ker durch die That gemacht haben, oder vielmehr immer noch machen.

154.

Wer frisch vom Aristophanes, dem Olymp der Komödie, kommt, dem erscheint die romantische Persiflage wie eine lang ausgespinnene Faser aus einem Gewebe der Athene, wie eine Flocke ¹⁵ himmlischen Feuers, von der das beste im Herabfallen auf die Erde verflög.

155.

Die rohen kosmopolitischen Versuche der Carthager und anderer Völker des Alterthums erscheinen gegen die politische Universalität der Römer, wie die Naturpoesie ungebildeter Nationen gegen ²⁰ die klassische Kunst der Griechen. Nur die Römer waren zufrieden mit dem Geist des Despotismus, und verachteten den Buchstaben; nur sie haben naive Tyrannen gehabt.

156.

Der komische Witz ist eine Mischung des epischen und des jambischen. Aristophanes ist zugleich Homer und Archilochus. ²⁵

157.

Ovid hat viel Aehnlichkeit mit dem Euripides. Dieselbe rührende Kraft, derselbe rhetorische Glanz und oft unzeitige Scharfsinn, dieselbe tändelnde Fülle, Eitelkeit und Düntheit.

152: Friedrich. Vgl. zu Fragment 438. — B 25 (88) auf Varnhagens Autorität, welche Böcking selbst bezweifelt, abgedruckt. H 283*.

154: Friedrich. Vgl. die Griechen und Römer 202 (Band I 160.) H 255**.

157: Friedrich? — B 25 (89) auf Varnhagens Autorität, welche Böcking selbst bezweifelt, abgedruckt. H 283*.

158.

Das beste im Martial ist das, was Katullisch scheinen könnte.

159.

(41) In manchem Gedicht der spätern Alten, wie zum Beyspiel in der Mosella des Ausonius, ist schon nichts mehr antik, als das antiquarische.

160.

⁵ Weder die Attische Bildung des Xenophon, noch sein Streben nach Dorischer Harmonie, noch seine Sokratische Anmuth, durch die er liebenswürdig scheinen kann, diese hinreissende Einfalt, Klarheit und eigne Süßigkeit des Styls, kann dem unbefangenen Gemüth die Gemeinheit verbergen, die der innerste Geist seines ¹⁰ Lebens, und seiner Werke ist. Die Memorabilien beweisen, wie unfähig er war, die Grösse seines Meisters zu begreifen, und die Anabase, das interessanteste und schönste seiner Werke, wie klein er selbst war.

161.

¹⁵ Sollte die cyklische Natur des höchsten Wesens bey Plato und Aristoteles nicht die Personifikation einer philosophischen Manier seyn?

162.

Hat man nicht bey Untersuchung der ältesten griechischen Mythologie viel zu wenig Rücksicht auf den Instinkt des menschlichen Geistes zu parallelisiren und zu antithesiren genommen? Die ²⁰ Homerische Götterwelt ist eine einfache Variazion der Homerischen Menschenwelt; die Hesiodische, welcher der heroische Gegensatz fehlt, spaltet sich in mehre entgegengesetzte Göttergeschlechter. In der alten Aristotelischen Bemerkung, dass man die Menschen aus ihren Göttern kennen lerne, liegt nicht bloss die von selbst ²⁵ einleuchtende Subjektivität aller Theologie, sondern auch die (42) unbegreiflichere angebohrne geistige Duplicität des Menschen.

163.

Die Geschichte der ersten Römischen Caesaren ist wie die Symphonie und das Thema der Geschichte aller nachfolgenden.

164.

³⁰ Die Fehler der griechischen Sophisten waren mehr Fehler aus Ueberfluss als aus Mangel. Selbst in der Zuversicht und Arro-

158: Friedrich? — B 25 (90) auf Varnhagens Autorität, welche Böcking selbst bezweifelt, abgedruckt. H 283*.

159: Friedrich? — B 25 (91) auf Varnhagens Autorität, welche Böcking selbst bezweifelt, abgedruckt. H 283*.

160: Friedrich? — B 26 (92) auf Varnhagens Autorität, welche Böcking selbst bezweifelt, abgedruckt. H 283*.

164: Friedrich. Vgl. Windischmann IV 418.

ganz, mit der sie alles zu wissen, ja auch wohl zu können glaubten und vorgaben, liegt etwas sehr philosophisches, nicht der Absicht, aber dem Instinkt nach: denn der Philosoph hat doch nur die Alternative, Alles oder Nichts wissen zu wollen. Das, woraus man nur Etwas, oder Allerley lernen soll, ist sicher keine Philosophie. 5

165.

Im Plato finden sich alle reinen Arten der Griechischen Prosa in klassischer Individualität unvermischt, und oft schneidend neben einander: die logische, die physische, die mimische, die panegyrische, und die mythische. Die mimische ist die Grundlage und das allgemeine Element: die andern kommen oft nur episodisch vor. Dann 10 hat er noch eine ihm besonders eigne Art, worin er am meisten Plato ist, die dithyrambische. Man könnte sie eine Mischung der mythischen, und panegyrischen nennen, wenn sie nicht auch etwas von dem gedrängten und einfach Würdigen der physischen hätte.

166.

(43) Nazionen und Zeitalter zu charakterisiren, das Grosse 15 gross zu zeichnen, das ist das eigentliche Talent des poetischen Tacitus. In historischen Porträten ist der kritische Suetonius der grössere Meister.

167.

Fast alle Kunsturtheile sind zu allgemein oder zu speziell. Hier in ihren eignen Produkten sollten die Kritiker die schöne 20 Mitte suchen, und nicht in den Werken der Dichter.

168.

Cicero würdigt die Philosophien nach ihrer Tauglichkeit für den Redner: eben so lässt sich fragen, welche die angemessenste für den Dichter sey. Gewiss kein System, das mit den Aussprüchen des Gefühls und Gemeinsinnes im Widerspruch steht; oder das 25 Wirkliche in Schein verwandelt; oder sich aller Entscheidung enthält; oder den Schwung zum Uebersinnlichen hemmt; oder die Menschheit von den äussern Gegenständen erst zusammenbettelt. Also weder der Eudämonismus, noch der Fatalismus, noch der Idealismus, noch der Skeptizismus, noch der Materialismus, noch der 30 Empirismus. Und welche Philosophie bleibt dem Dichter übrig? Die schaffende, die von der Freyheit, und dem Glauben an sie ausgeht, und dann zeigt wie der menschliche Geist sein Gesetz allem aufträgt, und wie die Welt sein Kunstwerk ist.

169.

Das Demonstrieren a priori führt doch eine selige Beruhigung bey sich, 35 während die Beobachtung immer etwas halbes und unvollendetes bleibt. Aristoteles (44) machte durch den blossen Begriff die Welt kugelrund: nicht das kleinste Eckchen heraus, oder hineinwärts liess er ihr. Er zog deswegen

auch die Kometen in die Atmosphäre der Erde, und fertigte die wahren Sonnensysteme der Pythagoräer kurz ab. Wie lange werden unsre Astronomen, die durch Herschelsche Teleskope sehen, zu thun haben, ehe sie wieder zu einer so bestimmten klaren und kugelrunden Einsicht über die Welt gelangen?

170.

5 Warum schreiben die Deutschen Frauen nicht häufiger Romane? Was soll man daraus auf ihre Geschicklichkeit Romane zu spielen für einen Schluss ziehen? Hängen diese beyden Künste unter einander zusammen, oder steht diese mit jener in umgekehrtem Verhältnisse? Das letzte sollte man beynah aus dem Umstande vermuthen, dass so viele Romane von Englischen, so
10 wenige von Französischen Frauen herrühren. Oder sind die geistreichen und reizenden Französischen in dem Fall affairirter Staatsmänner, die nicht anders dazu kommen ihre Memoiren zu schreiben, als wenn sie etwa des Dienstes entlassen werden? Und wann glaubt wohl solch ein weiblicher Geschäftsmann seinen Abschied zu haben? Bey der steifen Etikette der weiblichen
15 Tugend in England, und dem zurückgezogenen Leben, wozu die Ungeschliffenheit des männlichen Umgangs die Frauen dort oft nöthigt, scheint die häufige Romanenautorschaft der Engländerinnen auf das Bedürfniss freyerer Verhältnisse zu deuten. Man sonnt sich wenigstens im Mondschein, wenn man (45) durch das Spazierengehn am Tage seine Haut zu schwärzen fürchtet.

171.

20 Ein Französischer Beurtheiler hat in Hemsterhuys Schriften le flegme allemand gefunden; ein andrer nach einer Französischen Uebersetzung von Müllers Geschichte der Schweiz gemeynet, das Buch enthalte gute Materialien für einen künftigen Geschichtschreiber. Solche überschwengliche Dummheiten sollten in den Jahrbüchern des menschlichen Geistes aufbewahrt werden, man
25 kann sie mit allem Verstande nicht so erfinden. Sie haben auch die Ähnlichkeit mit genialischen Einfällen, dass jedes als Kommentar hinzugefügte Wort ihnen das Pikante nehmen würde.

172.

Man kann sagen, dass es ein charakteristisches Kennzeichen des dichtenden Genies ist, viel mehr zu wissen, als es weiss, dass es weiss.

173.

30 Im Styl des ächten Dichters ist nichts Schmuck, alles nothwendige Hieroglyphe.

174.

Die Poesie ist Musik für das innere Ohr, und Mählerey für das innere Auge; aber gedämpfte Musik, aber verschwebende Mählerey.

175.

35 Mancher betrachtet Gemälde am liebsten mit verschlossnen Augen, damit die Fantasie nicht gestört werde.

170: Wilhelm. B 26 (94) nach dessen eigenen Anzeichnungen abgedruckt.

171: Wilhelm. B 27 (45) nach dessen eigenen Anzeichnungen abgedruckt.

172: Wilhelm. S 429 (48). B 15 (48).

173: Wilhelm. S 429 (49). B 15 (49).

174: Wilhelm S 429 (50). B 15 (50). — Nach Varnhagen von Friedrich und Schleiermacher D, 75.

175: Wilhelm. S 429 (51). B 15 (51).

176.

(46) Von vielen Plafonds kann man recht eigentlich sagen, dass der Himmel voll Geigen hängt.

177.

Für die so oft verfehlt Kunst, Gemälde mit Worten zu mahlen, lässt sich im Allgemeinen wohl keine andre Vorschrift ertheilen, als mit der Manier, den Gegenständen gemäss, aufs mannichfaltigste zu wechseln. Manchmal kann der dargestellte Moment aus einer Erzählung lebendig hervorgehn. Zuweilen ist eine fast mathematische Genauigkeit in lokalen Angaben nöthig. Meistens muss der Ton der Beschreibung das Beste thun, um den Leser über das Wie zu verständigen. Hierin ist Diderot Meister. Er musizirt viele Gemälde wie der Abt Vogler.

178.

Darf irgend etwas von Deutscher Malhrey im Vorhofe zu Raphaels Tempel aufgestellt werden, so kommen Albrecht Dürer und Holbein gewiss näher am Heiligthume zu stehn, als der gelehrte Mengs.

179.

Tadelt den beschränkten Kunstgeschmack der Holländer nicht. Fürs erste wissen sie ganz bestimmt was sie wollen. Fürs zweyte haben sie sich ihre Gattungen selbst erschaffen. Lässt sich eins von beyden von der Englischen Kunstliebhaberey rühmen?

180.

Die bildende Kunst der Griechen ist sehr schamhaft, wo es auf die Reinheit des Edlen ankommt; sie deutet zum Beyspiel an nackten Figuren der Götter und Helden das irdische Bedürfniss auf das bescheidenste an. Freylich weiss sie nichts von einer gewissen halben Delikatesse, und zeigt daher die viehischen Lüste der Satyrn ohne alle Verhüllung. Jedes Ding muss in seiner Art bleiben. Diese unbezähmbaren Naturen waren schon durch ihre Gestalt aus der Menschheit hinausgestossen. Eben so war es vielleicht nicht bloss ein sinnliches, sondern ein sittliches Raffinement, das die Hermaproditen erschuf. Da die Wollust einmal auf diesen Abweg gerathen war, so dichtete man eigne ursprünglich dazu bestimmte Geschöpfe.

181.

Rubens Anordnung ist oft dithyrambisch, während die Gestalten träge und auseinander geschwommen bleiben. Das Feuer seines Geistes kämpft mit der klimatischen Schwerfälligkeit. Wenn in seinen Gemälden mehr innre Harmonie seyn sollte, musste er weniger Schwungkraft haben, oder kein Flamänder seyn.

182.

Sich eine Gemäldeausstellung von einem Diderot beschreiben lassen, ist ein wahrhaft kaiserlicher Luxus.

176: Wilhelm. S 430 (52). B 16 (52). *Nach Varnhagen von Schleiermacher D₁ 75.*

177: Wilhelm. S 430 (53). B 16 (53).

178: Wilhelm. S 430 (54). B 16 (54).

179: Wilhelm. S 430 (55). B 16 (55).

180: Wilhelm. S 431 (56). B 16 (56). *Dass die zwei letzten Sätze fehlen, wird von Böcking nicht bemerkt.*

181: Wilhelm. S 431 (57). B 17 (57).

182: Wilhelm. S 431 (58). B 17 (58).

183.

Hogarth hat die Hässlichkeit gemahlt, und über die Schönheit geschrieben.

184.

Peter Laar's Bambocciaten sind Niederländische Kolonisten in Italien. Das heissere Klima scheint ihr Kolorit gebräunt, Charakter und Ausdruck
5 aber durch rüstigere Kraft veredelt zu haben.

185.

(48) Der Gegenstand kann die Dimensionen vergessen machen: man fand es nicht unschicklich, dass der Olympische Jupiter nicht aufstehen durfte, weil er das Dach eingestossen hätte, und Herkules auf einem geschnittenen Steine erscheint noch übermenschlich gross. Über den Gegenstand können
10 nur verkleinernde Dimensionen täuschen. Das Gemeine wird durch eine kolossale Ausführung gleichsam multipliziert.

186.

Wir lachen mit Recht über die Chinesen, die beym Anblick Europäischer Porträte mit Licht und Schatten, fragten, ob die Personen denn wirklich so fleckig wären? Aber würden wir es wagen, über einen alten Griechen zu
15 lächeln, dem man ein Stück mit Rembrandschen Helldunkel gezeigt, und der in seiner Unschuld gemeynt hätte: so mahlte man wohl im Lande der Cimmerier?

187.

Kein kräftigeres Mittel gegen niedrige Wollust als Anbetung der Schönheit. Alle höhere bildende Kunst ist daher keusch, ohne Rücksicht auf die
20 Gegenstände; sie reinigt die Sinne, wie die Tragödie nach Aristoteles die Leidenschaften. Ihre zufälligen Wirkungen kommen hiebey nicht in Betracht, denn in schmutzigen Seelen kann selbst eine Vestalinn Begierden erregen.

188.

Gewisse Dinge bleiben unübertroffen, weil die Bedingungen, unter denen sie erreicht werden, zu herabwürdigend sind. Wenn nicht etwa einmal ein
25 versoffner Gastwirth wie Jan Steen ein Künstler wird, (49) einem Künstler kann man nicht zumuthen ein versoffner Gastwirth zu werden.

189.

Das wenige, was in Diderots Essai sur la peinture nicht taugt, ist das Sentimentale. Er hat aber den Leser, den es irre führen könnte, durch seine unvergleichliche Frechheit selbst zurecht gewiesen.

190.

Die einförmigste und flachste Natur erzieht am besten zum Landschaftsmaler. Man denke an den Reichthum der Holländischen Kunst in diesem Fache. Armuth macht haushälterisch: es bildet sich ein genügsamer Sinn,

183: Wilhelm. S 431 (59). B 17 (59).

184: Wilhelm. S 431 (60). B 17 (60).

185: Wilhelm. S 431 (61). B 17 (61).

186: Wilhelm. S 431 (62). B 18 (62).

187: Wilhelm. S 431 (63). B 18 (63). *Nach Varnhagen von Schleiermacher D₁ 75.*

188: Wilhelm. S 431 (64). B 18 (64).

189: Wilhelm. S 433 (65). B 19 (65).

190: Wilhelm. S 433 (66). B 19 (66).

den selbst der leiseste Wink höheres Lebens in der Natur erfreut. Wenn der Künstler dann auf Reisen romantische Szenen kennen lernt, so wirken sie desto mächtiger auf ihn. Auch die Einbildungskraft hat ihre Antithesen: der grösste Mahler schauerlicher Wüsteneyen, Salvator Rosa, war zu Neapel geboren.

5

191.

Die Alten, scheint es, liebten auch in der Miniatur das Unvergängliche: die Steinschneidekunst ist die Miniatur der Bildnerey.

192.

Die alte Kunst selbst will nicht ganz wiederkommen, so rastlos auch die Wissenschaft alle angehäuften Schätze der Natur bearbeitet. Zwar scheint es oft: aber es fehlt immer noch etwas, nämlich grade das, was nur aus dem Leben kommt und was kein Modell geben kann. Die Schicksale der alten Kunst (50) indessen kommen mit buchstäblicher Genauigkeit wieder. Es ist als sey der Geist des Mummius, der seine Kennerschaft an den Korinthischen Kunstschatzen so gewaltig übte, jetzt von den Todten auferstanden.

193.

Wenn man sich nicht durch Künstlernamen und gelehrte Anspielungen blenden lässt, so findet man bey alten und neuen Dichtern den Sinn für bildende Kunst seltner als man erwarten sollte. Pindar kann vor allen der plastische unter den Dichtern heissen, und der zarte Styl der alten Vasengemähde erinnert an seine Dorische Weichheit und süsse Pracht. Propertius, der in acht Zeilen eben so viel Künstler charakterisiren konnte, ist eine Ausnahme unter den Römern. Dante zeigt durch seine Behandlung des Sichtbaren grosse Mahleranlagen, doch hat er mehr Bestimmtheit der Zeichnung als Perspektive. Es fehlte ihm an Gegenständen, diesen Sinn zu üben: denn die neuere Kunst war damals in ihrer Kindheit, die alte lag noch im Grabe. Aber was brauchte der von Malern zu lernen, von dem Michel Angelo lernen konnte? Im Ariost trifft man auf starke Spuren, dass er im blühendsten Zeitalter der Malerey lebte, sein Geschmack daran hat ihn bey Schilderung der Schönheit manchmal über die Gränzen der Poesie fortgerissen. Bey Goethen ist diess nie der Fall. Er macht die bildenden Künste manchmal zum Gegenstande seiner Dichtungen, ausserdem ist ihre Erwähnung darin niemals angebracht, oder herbey gezogen. Die Fülle des ruhigen Besitzes^{a)} drängt sich nicht an den Tag, (51) sie verheimlicht sich auch nicht. Alle solche Stellen hinweggenommen, würde doch die Kunstliebe und Einsicht des Dichters, in der Gruppierung seiner Figuren, in der einfachen Grossheit seiner Umrisse unverkennbar seyn.

35

194.

Als ein Merkmal der Ächtheit antiker Münzen kennt man in der Numismatik den sogenannten edlen Rost. Die verfälschende Kunst hat alles besser nachahmen gelernt, als diess Gepräge der Zeiten. Solch einen edlen Rost giebt es auch an Menschen, Helden, Weisen, Dichtern. Johannes Müller ist ein vortrefflicher Numismatiker des Menschengeschlechts.

40

191: Wilhelm. S 433 (67). B 19 (67).

192: Wilhelm. S 433 (68). B 19 (68).

193: Wilhelm und Friedrich. S 434 (69). B 20 (69). Vgl. H 900, wonach Friedrich hier Fragmente von Wilhelm mit eigenen synthetisirt. Jedenfalls gehört das Fragment, wie es hier steht, mehr Wilhelm als Friedrich an.

a) Besitzers A

194: Wilhelm. B 27 (96) nach dessen eigenen Anzeichnungen abgedruckt.

195.

Hat Condorcet sich nicht ein schöneres Denkmal gesetzt, da er, von Todesgefahren umringt, sein Buch von den progrès de l'esprit humain schrieb, als wenn er die kurze Frist dazu angewandt hätte, sein endliches Individuum statt jener unendlichen Aussichten hinzustellen? Wie konnte er besser an die Nachwelt appelliren, als durch das Vergessen seiner selbst im Umgange mit ihr?

196.

Reine Autobiographien werden geschrieben: entweder von Nervenkranken, die immer an ihr Ich gebannt sind, wohin Rousseau mit gehört; oder von einer derben künstlerischen oder abentheuerlichen Eigenliebe, wie die des Benvenuto Cellini; oder von gebornen Geschichtsschreibern, die sich selbst nur ein Stoff historischer Kunst sind; oder von Frauen, die auch (52) mit der Nachwelt kokettiren; oder von sorglichen Gemüthern, die vor ihrem Tode noch das kleinste Stäubchen in Ordnung bringen möchten, und sich selbst nicht ohne Erläuterungen aus der Welt gehen lassen können; oder sie sind ohne weiteres bloss als plaidoyers vor dem Publikum zu betrachten. Eine grosse Klasse unter den Autobiographen machen die Autopseusten aus.

197.

Schwerlich hat irgend eine andre Litteratur so viele Ausgeburten der Originalitätssucht aufzuweisen als unsre. Es zeigt sich auch hierin dass wir Hyperboereen sind. Bey den Hyperboereen wurden nämlich dem Apollo Esel geopfert, an deren wunderlichen Sprüngen er sich ergötzte.

198.

Ehedem wurde unter uns die Natur, jetzt wird das Ideal ausschliessend gepredigt. Man vergisst zu oft, dass diese Dinge innig vereinbar sind, dass in der schönen Darstellung die Natur idealisch und das Ideal natürlich seyn soll.

199.

Die Meynung von der Erhabenheit des Englischen Nationalcharakters ist unstreitig zuerst durch die Gastwirthe veranlasst; aber Romane und Schauspiele haben sie begünstigt, und dadurch einen nicht zu verwerfenden Beytrag zu der Lehre von der erhabenen Lächerlichkeit geliefert.

200.

(53) „Ich will einem Narren niemals trauen“ sagt ein sehr gescheidter Narr bey Shakespeare, „bis ich sein Gehirn sehe.“ Man möchte diese Bedingung des Zutrauens gewissen angeblichen Philosophen zumuthen; was gilt, man fände papier maché aus Kantischen Schriften verfertigt.

201.

Diderot ist im Fatalisten, in den Versuchen über die Mahlerey, und überall wo er recht Diderot ist, bis zur Unverschämtheit wahr. Er hat die

195: Wilhelm. B 28 (97) nach dessen eigenen Anzeichnungen abgedruckt.

197: Wilhelm. S 427 (42). B 19 (42).

198: Wilhelm. S 424 (32). B 10 (32).

199: Wilhelm. B 28 (98) nach dessen eigenen Anzeichnungen abgedruckt.

200: Wilhelm. S 421 (17). B 7 (17).

201: Wilhelm. S 421 (18). B 7 (18).

Natur nicht selten im reizenden Nachtkleide überrascht, er hat sie mitunter auch ihre Nothdurft verrichten sehen.

202.

Seit die Nothwendigkeit des Ideals in der Kunst so dringend eingeschärft worden ist, sieht man die Lehrlinge treuherzig hinter diesem Vogel herlaufen, um ihm, so bald sie etwa nahe genug wären, das Salz der Ästhetik 5 auf den Schwanz zu streuen.

203.

Moriz liebte den Griechischen Gebrauch der geschlechtlosen Adjektive für Abstrakte, und suchte etwas geheimnissvolles darin. Man könnte in seiner Sprache von der Mythologie und Anthusa sagen, dass das Menschliche dem Heiligen sich hier überall zu nähern und das Denkende im Sinnbildlichen 10 sich wieder zu erkennen sucht, aber sich manchmal selbst nicht versteht.

204.

Mag es noch so gut seyn, was jemand vom Katheder herab sagt: die beste Freude ist weg, weil man (54) ihm nicht drein reden darf. Eben so mit dem lehrhaften Schriftsteller.

205.

Sie pflegen sich selbst die Kritik zu nennen. Sie schreiben kalt, flach, 15 vornehmthuend und über alle Massen wässericht. Natur, Gefühl, Adel und Grösse des Geistes sind für sie gar nicht vorhanden, und doch thun sie, als könnten sie diese Dinge vor ihr Richterstühlchen laden. Nachahmungen der ehemaligen Französischen Schönenweltsversemacherey, sind das äusserste Ziel ihrer lauwarmen Bewunderung. Korrektheit gilt ihnen für Tugend. Geschmack 20 ist ihr Idol; ein Götze dem man nur ohne Freude dienen darf. — Wer erkennt nicht in diesem Porträt die Priester im Tempel der schönen Wissenschaften, welche von dem Geschlecht sind wie die Priester der Cybele?

206.

Ein Fragment muss gleich einem kleinen Kunstwerke von der umgebenden Welt ganz abgesondert und in sich selbst voll- 25 endet seyn wie ein Igel.

207.

Die Freygeisterey geht immer in dieser Stufenleiter fort: zuerst wird der Teufel angegriffen, dann der heilige Geist, demnächst der Herr Christus, und zuletzt Gott der Vater.

208.

Es giebt Tage wo man sehr glücklich gestimmt ist, und leicht neue 30 Entwürfe machen, sie aber eben so wenig mittheilen, als wirklich etwas hervorbringen kann. Nicht Gedanken sind es; nur Seelen von Gedanken.

209.

(55) Sollte sich eine durch Konvenienzen gefesselte Sprache, wie etwa die Französische, nicht durch einen Machtspruch des allgemeinen Willens

202: Wilhelm. S 421 (19). B 8 (19).

203: Wilhelm. S 422 (20). B 8 (20).

204: Wilhelm. S 420 (14). B 6 (14).

205: Wilhelm. S 420 (15). B 6 (15). *Die Varianten unterlässt Böcking an-*
zumerken.

207: Wilhelm. B 28 (99) *nach dessen eigenen Anzeichnungen abgedruckt.*

208: Wilhelm. S 421 (16). B 7 (16).

209: Wilhelm. S 419 (11). B 5 (11).

republikanisiren können? Die Herrschaft der Sprache über die Geister ist offenbar: aber ihre heilige Unverletzlichkeit folgt daraus eben so wenig, als man im Naturrecht den ehemals behaupteten göttlichen Ursprung aller Staatsgewalt gelten lassen kann.

210.

5 Man erzählt, Klopstock habe den Französischen Dichter Rouget de Lisle, der ihn besuchte, mit der Anrede begrüßt: wie er es wage in Deutschland zu erscheinen, da sein Marseiller Marsch funfzigtausend braven Deutschen das Leben gekostet? Dieser Vorwurf war unverdient. Schlug Simson die Philister nicht mit einem Eselskinnbacken? Hat aber der Marseiller Marsch
10 wirklich Antheil an den Siegen Frankreichs, so hat wenigstens Rouget de Lisle die mörderische Gewalt seiner Poesie in diesem einen Stücke erschöpft: mit allen seinen übrigen zusammengenommen, würde man keine Fliege todt schlagen.

211.

Die Menge nicht zu achten, ist sittlich; sie zu ehren, ist
15 rechtlich.

212.

Werth ist vielleicht kein Volk der Freyheit, aber das gehört vor das forum Dei.

213.

Nur derjenige Staat verdient Aristokratie genannt zu werden, in welchem wenigstens die kleinere (56) Masse, welche die grössere
20 despotisirt, eine republikanische Verfassung hat.

214.

Die vollkommene Republik müsste nicht bloss demokratisch, sondern zugleich auch aristokratisch und monarchisch seyn; innerhalb der Gesetzgebung der Freyheit und Gleichheit müsste das Gebildete das Ungebildete überwiegen und leiten, und alles sich zu
25 einem absoluten Ganzen organisiren.

215.

Kann eine Gesetzgebung wohl sittlich heissen, welche die Angriffe auf die Ehre der Bürger weniger hart bestraft, als die auf ihr Leben?

216.

Die Französische Revolution, Fichte's Wissenschaftslehre, und
30 Goethe's Meister sind die grössten Tendenzen des Zeitalters. Wer an dieser Zusammenstellung Anstoss nimmt, wem keine Revolution wichtig scheinen kann, die nicht laut und materiell ist, der hat sich noch nicht auf den hohen weiten Standpunkt der Geschichte der Menschheit erhoben. Selbst in unsern dürftigen Kulturgeschichten,

210: Wilhelm. S 419 (12). B 6 (12).

211: *Nach Varnhagen von Schleiernmacher D₁ 75.*

216: Friedrich. *Wiederabgedruckt im Aufsätze über die Unverständlichkeit* (Athenäum III, 2, 340 f.).

die meistens einer mit fortlaufendem Kommentar begleiteten Variantensammlung, wozu der klassische Text verlohren ging, gleichen, spielt manches kleine Buch, von dem die lärmende Menge zu seiner Zeit nicht viel Notiz nahm, eine grössere Rolle, als alles was diese trieb.

217.

Alterthümlichkeit der Worte, und Neuheit der Wortstellungen, gedrungne Kürze und nebenausbildende (57) Fülle, die auch die unerklärlichern Züge der charakterisirten Individuen wieder giebt; das sind die wesentlichen Eigenschaften des historischen Styls. Die wesentlichste von allen ist Adel, Pracht, Würde. Vornehm¹⁰ wird der historische Styl durch die Gleichartigkeit und Reinheit einheimischer Worte von ächtem Stamm, und durch Auswahl der bedeutendsten, gewichtigsten und kostbarsten; durch gross gezeichneten, und deutlich, lieber zu hart als unklar, artikulirten Periodenbau, wie der des Thucydides; durch nackte Gedeiegenheit, erhabene¹⁵ Eil und grossartige Fröhlichkeit der Stimmung und Farbe, nach Art des Caesar; besonders aber durch jene innige und hohe Bildung eines Tacitus, welche die trocken Fakta der reinen Empirie so poetisiren, urbanisiren und zur Philosophie erheben läutern und generalisiren muss, als sey sie von Einem der zugleich ein voll-²⁰endeter Denker, Künstler, und Held wäre, aufgefasst, und vielfach durchgearbeitet, ohne dass doch irgendwo rohe Poesie, reine Philosophie oder isolirter Witz die Harmonie störte. Das alles muss in der Historie verschmolzen seyn, wie auch die Bilder und Antithesen nur angedeutet oder wieder aufgelöst seyn müssen, damit²⁵ der schwebende und fliessende Ausdruck dem lebendigen Werden der beweglichen Gestalten entspreche.

218.

Man wundert sich immer misstrauisch, wenn man zu wissen scheint: das und das wird so seyn. Und doch ist es grade eben so wunderbar, dass wir wissen können: das und das ist so; was³⁰ niemanden auffällt weil es immer geschieht.

219.

(58) Im Gibbon hat sich die gemeine Bigotterie der Engländischen Pedanten für die Alten auf klassischem Boden bis zu sentimentaln Epigrammen über die Ruinen der versunknen Herrlichkeit veredelt, doch konnte sie ihre Natur nicht ganz ablegen.³⁵ Er zeigt verschiedentlich für die Griechen gar keinen Sinn gehabt zu haben. Und an den Römern liebt er doch eigentlich nur die materielle Pracht, vorzüglich aber, nach Art seiner zwischen Merkantilität und Mathematik getheilten Nazion, die quantitative Erhabenheit. Die Türken sollte man denken, hätten es ihm eben⁴⁰ auch gethan.

220.

Ist aller Witz Prinzip und Organ der Universalphilosophie, und alle Philosophie nichts anderes als der Geist der Universalität, die Wissenschaft aller sich ewig mischenden und wieder trennenden Wissenschaften, eine logische Chemie: so ist der Werth und die Würde jenes absoluten, enthusiastischen, durch und durch materialen Witzes, worin Baco und Leibniz, die Häupter der scholastischen Prosa, jener einer der ersten, dieser einer der grössten Virtuosen war, unendlich. Die wichtigsten wissenschaftlichen Entdeckungen sind bonmots der Gattung. Das sind sie durch die überraschende Zufälligkeit ihrer Entstehung, durch das Kombinatorische des Gedankens, und durch das Barocke des hingeworfenen Ausdrucks. Doch sind sie dem Gehalt nach freylich weit mehr als die sich in Nichts auflösende Erwartung des rein poetischen Witzes. Die besten sind echappées de vue ins Unend-(59)liche. Leibnizens gesammte Philosophie besteht aus wenigen in diesem Sinne witzigen Fragmenten und Projekten. Kant der Kopernikus der Philosophie hat von Natur vielleicht noch mehr synkretistischen Geist und kritischen Witz als Leibniz: aber seine Situazion und seine Bildung ist nicht so witzig; auch geht es seinen Einfällen wie beliebten Melodien: die Kantianer haben sie todt gesungen; daher kann man ihm leicht Unrecht thun, und ihn für weniger witzig halten, als er ist. Freylich ist die Philosophie erst dann in einer guten Verfassung, wenn sie nicht mehr auf genialische Einfälle zu warten, und zu rechnen braucht, und zwar nur durch enthusiastische Kraft, und mit genialischer Kunst aber doch in sicherer Methode stetig fortschreiten kann. Aber sollen wir die einzigen noch vorhandenen Produkte des synthesirenden Genie's darum nicht achten, weil es noch keine kombinatorische Kunst und Wissenschaft giebt? Und wie kann es diese geben, so lange wir die meisten Wissenschaften nur noch buchstabiren wie Quintaner, und uns einbilden, wir wären am Ziel, wenn wir in einem der vielen Dialekte der Philosophie dekliniren und konjugiren können, und noch nichts von Syntax ahnden, noch nicht den kleinsten Perioden konstruiren können?

221.

35 A. Sie behaupten immer Sie wären ein Christ. Was verstehen Sie unter Christenthum? — B. Was die Christen als Christen

220: Friedrich. K 238 (49) *findet sich ein Theil dieses Fragmentes in folgender Fassung*: Die wichtigsten wissenschaftlichen Entdeckungen sind philosophische Bonmots. Das sind sie durch die überraschende Zufälligkeit ihrer Entstehung, durch das Kombinatorische des Gedankens und selbst durch das Barocke des hingeworfenen Ausdrucks. Die besten sind echappées de vue ins Unendliche.

221: Friedrich. *Vgl. D₁ 78. Von Varnhagen Schleiermachern zugeschrieben D₁ 75.*

seit achtzehn Jahrhunderten machen, oder machen wollen. Der Christianismus scheint mir ein Faktum zu seyn. Aber ein erst ange-(60)fangnes Faktum, das also nicht in einem System historisch dargestellt, sondern nur durch divinatorische Kritik charakterisirt werden kann.

222.

Der revolutionäre Wunsch, das Reich Gottes zu realisiren, ist der elastische Punkt der progressiven Bildung, und der Anfang der modernen Geschichte. Was in gar keiner Beziehung auf's Reich Gottes steht, ist in ihr nur Nebensache.

223.

Die sogenannte Staatenhistorie, welche nichts ist als eine 10 genetische Definition vom Phänomen des gegenwärtigen politischen Zustandes einer Nation, kann nicht für eine reine Kunst oder Wissenschaft gelten. Sie ist ein wissenschaftliches Gewerbe, das durch Freymüthigkeit und Opposition gegen Faustrecht und Mode geadelt werden kann. Auch die Universalhistorie wird sophistisch, 15 sobald sie dem Geiste der allgemeinen Bildung der ganzen Menschheit irgend etwas vorzieht, wäre auch eine moralische Idee das heteronomische Prinzip, so bald sie für eine Seite des historischen Universums Parthey nimmt; und nichts stört mehr in einer historischen Darstellung als rhetorische Seitenblicke und Nutzenwen- 20 dungen.

224.

Johannes Müller thut in seiner Geschichte oft Blicke aus der Schweiz in die Weltgeschichte; seltner aber betrachtet er die Schweiz mit dem Auge eines Weltbürgers.

225.

(61) Strebt eine Biographie zu generalisiren, so ist sie ein 25 historisches Fragment. Konzentriert sie sich ganz darauf, die Individualität zu charakterisiren: so ist sie eine Urkunde oder ein Werk der Lebenskunstlehre.

226.

Da man immer so sehr gegen die Hypothesen redet, so sollte man doch einmahl versuchen, die Geschichte ohne Hypothese an- 30 zufangen. Man kann nicht sagen, dass etwas ist, ohne zu sagen, was es ist. Indem man sie denkt, bezieht man Fakta schon auf Begriffe, und es ist doch wohl nicht einerley, auf welche. Weiss man diess, so bestimmt und wählt man sich selbst unter den möglichen Begriffen die nothwendigen, auf die man Fakta jeder Art 35 beziehen soll. Will man es nicht anerkennen, so bleibt die Wahl dem Instinkt, dem Zufall, oder der Willkühr überlassen, man

222: Friedrich. Vgl. *D*, 78. Von Varnhagen Schleiermachern zugeschrieben *D*, 75.

224: Wilhelm. S 419 (10). B 5 (10).

226: Friedrich. Vgl. *Windischmann IV* 414.

schmeichelt sich reine solide Empirie ganz a posteriori zu haben, und hat eine höchst einseitige, höchst dogmatizistische und transcendente Ansicht a priori.

227.

Der Schein der Regellosigkeit in der Geschichte der Menschheit entsteht nur durch die Kollisionsfälle heterogener Sphären der Natur, die hier alle zusammentreffen und in einander greifen. Denn sonst hat die unbedingte Willkühr in diesem Gebiet der freyen Nothwendigkeit und nothwendigen Freyheit, weder konstitutive noch legislative Gewalt, und nur den täuschenden Titel der exekutiven und richterlichen. Der skizzirte Gedanke einer historischen Dynamik macht dem Geiste des Condorcet so viel Ehre, als seinem (62) Herzen der mehr als französische Enthusiasmus für die beynah trivial gewordene Idee der unendlichen Vervollkommnung.

228.

Die historische Tendenz seiner Handlungen bestimmt die positive Sittlichkeit des Staatsmanns und Weltbürgers.

229.

Die Araber sind eine höchst polemische Natur, die Annihilanten unter den Nationen. Ihre Liebhaberey, die Originale zu vertilgen, oder wegzuwerfen, wenn die Uebersetzung fertig war, charakterisirt den Geist ihrer Philosophie. Eben darum waren sie vielleicht unendlich kultivirter, aber bei aller Kultur rein barbarischer als die Europäer des Mittelalters. Barbarisch ist nämlich, was zugleich anticlassisch, und antiprogessiv ist.

230.

Die Mysterien des Christianismus mussten durch den unaufhörlichen Streit, in den sie Vernunft und Glauben verwickelten, entweder zur skeptischen Resignazion auf alles nicht empirische Wissen, oder auf kritischen Idealismus führen.

231.

Der Katholizismus ist das naive Christenthum; der Protestantismus ist sentimentaler, und hat ausser seinem polemischen revolutionären Verdienst auch noch das positive, durch die Vergötterung der Schrift die einer universellen und progressiven Religion auch wesentliche Philologie veranlasst zu haben. Nur fehlt es (63) dem protestantischen Christenthum vielleicht noch an Urbanität. Einige biblische Historien in ein Homerisches Epos zu travestiren, andre

227: Friedrich. *Vgl. D 357.*

231: Friedrich. *Vgl. Windischmann IV 420; D₁ 76; H 481. Von Varnhagen Schleiermachers zugeschrieben D₁ 75.*

mit der Offenheit des Herodot und der Strenge des Tacitus im Styl der klassischen Historie darzustellen, oder die ganze Bibel als das Werk Eines Autors zu rezensiren; das würde allen paradox, vielen ärgerlich, einigen doch unschicklich und überflüssig scheinen. Aber darf irgend etwas wohl überflüssig scheinen, was die Religion 5 liberaler machen könnte?

232.

Da alle Sachen die recht Eins sind, zugleich Drey zu seyn pflegen, so lässt sich nicht absehen warum es mit Gott grade anders seyn sollte. Gott ist aber nicht bloss ein Gedanke, sondern zugleich auch eine Sache, wie alle Gedanken, die nicht bloss Ein- 10 bildungen sind.

233.

Die Religion ist meistens nur ein Supplement oder gar ein Surrogat der Bildung, und nichts ist religiös in strengem Sinne, was nicht ein Produkt der Freyheit ist. Man kann also sagen: Je freyer, je religiöser; und je mehr Bildung, je weniger Religion. 15

234.

Es ist sehr einseitig und anmassend, dass es grade nur Einen Mittler geben soll. Für den vollkommenen Christen, dem sich in dieser Rücksicht der einzige Spinoza am meisten nähern dürfte, müsste wohl alles Mittler seyn.

235.

(64) Christus ist jetzt verschiedentlich a priori deduzirt worden: 20 aber sollte die Madonna nicht eben so viel Anspruch haben, auch ein ursprüngliches, ewiges, nothwendiges Ideal wenn gleich nicht der reinen, doch der weiblichen und männlichen Vernunft zu seyn?

236.

Es ist ein grobes, doch immer noch gemeines Missverständniss, dass man glaubt, um ein Ideal darzustellen, müsse ein so zahlreiches Aggregat von 25 Tugenden wie möglich auf einen Namen zusammengepackt, ein ganzes Compendium der Moral in einem Menschen aufgestellt werden; wodurch nichts erlangt wird als Auslöschung der Individualität und Wahrheit. Das Ideale liegt nicht in der Quantität sondern in der Qualität. Grandison ist ein Exempel, und kein Ideal. 30

237.

Humor ist gleichsam der Witz der Empfindung. Er darf sich daher mit Bewusstseyn äussern: aber er ist nicht ächt, sobald man Vorsatz dabei wahrnimmt.

233: Friedrich. *Vgl. Charakteristiken und Kritiken I 57 (oben S. 105). Windischmann IV 422. H 481.*

234: Friedrich? Novalis? *Vgl. Athenäum I 1, 91 (Blüthenstaubfragment) und D₁ 78. Von Varnhagen Schleiermachern zugeschrieben D₁ 75.*

235: Friedrich? *Vgl. D 363.*

236: Wilhelm. S 424 (33). B 11 (33).

237: Wilhelm. S 425 (34). B 11 (34).

238.

Es giebt eine Poesie, deren Eins und Alles das Verhältniss des Idealen und des Realen ist, und die also nach der Analogie der philosophischen Kunstsprache Transcendentalpoesie heissen müsste. Sie beginnt als Satire mit der absoluten Verschiedenheit des Idealen⁵ und Realen, schwebt als Elegie in der Mitte, und endigt als Idylle mit der absoluten Identität beyder. So wie man aber wenig Werth auf eine Transcendentalphilosophie legen würde, die nicht kritisch wäre, (65) nicht auch das Producirende mit dem Produkt darstellte, und im System der transcendentalen Gedanken zugleich eine Charakteristik des transcendentalen Denkens enthielte: so sollte wohl¹⁰ auch jene Poesie die in modernen Dichtern nicht selten transcendentalen Materialien und Vorübungen zu einer poetischen Theorie des Dichtungsvermögens mit der künstlerischen Reflexion und schönen Selbstbespiegelung, die sich im Pindar, den lyrischen Frag-¹⁵ menten der Griechen, und der alten Elegie, unter den Neuern aber in Goethe findet, vereinigen, und in jeder ihrer Darstellungen sich selbst mit darstellen, und überall zugleich Poesie und Poesie der Poesie seyn.

239.

Bey der Liebe der Alexandrinischen und Römischen Dichter²⁰ für schwierigen und unpoetischen Stoff liegt doch der grosse Gedanke zum Grunde: dass alles poetisirt werden soll: keineswegs als Absicht der Künstler, aber als historische Tendenz der Werke. Und bey der Mischung aller Kunstarten der poetischen Eklektiker des spätern Alterthums, die Foderung, dass es nur Eine Poesie²⁵ geben solle wie Eine Philosophie.

240.

Im Aristophanes ist die Immoralität gleichsam legal, und in den Tragikern ist die Illegalität moralisch.

241.

Wie bequem ist es doch dass mythologische Wesen allerley bedeuten, was man sich zueignen möchte! Indem man unaufhörlich von ihnen spricht,³⁰ glaubt einen der gutmüthige Leser im Besitz der bezeichneten (66) Eigenschaft. Einer oder der andre von unsern Dichtern wäre ein geschlagener Mann, wenn es keine Grazien gäbe.

242.

Wenn jemand die Alten in Masse charakterisiren will, das findet niemand paradox; und doch, so wenig wissen sie meistens³⁵ was sie meynen, würde es ihnen auffallen wenn man behauptete:

238: Friedrich. *Vgl. D.* 76.

241: Wilhelm S 423 (25). 9 (25).

242: Friedrich. *Vgl. D* 259; 357.

die alte Poesie sey ein Individuum im strengsten und buchstäblichsten Sinne des Worts; markirter von Physiognomie, origineller an Manieren und konsequenter in ihren Maximen als ganze Summen solcher Phänomene, welche wir in rechtlichen und gesellschaftlichen Verhältnissen für Personen, ja sogar für Individuen gelten lassen müssen und gelten lassen sollen. Kann man etwas andres charakterisiren als Individuen? Ist, was sich auf einem gewissen gegebenen Standpunkte nicht weiter multiplizieren lässt, nicht eben so gut eine historische Einheit, als was sich nicht weiter dividiren lässt? Sind nicht alle Systeme Individuen, wie alle Individuen auch wenigstens im Keime und der Tendenz nach Systeme? Ist nicht alle reale Einheit historisch? Giebt es nicht Individuen, die ganze Systeme von Individuen in sich enthalten?

243.

Das Trugbild einer gewesenen goldnen Zeit ist eins der grössten Hindernisse gegen die Annäherung der goldnen Zeit die noch kommen soll. Ist die goldne Zeit gewesen, so war sie nicht recht golden. Gold kann nicht rosten, oder verwittern: es geht aus allen (67) Vermischungen und Zersetzungen unzerstörbar ächt wieder hervor. Will die goldne Zeit nicht ewig fortgehend beharren, so mag sie lieber gar nicht anheben, so taugt sie nur zu Elegien über ihren Verlust.

244.

Die Komödien des Aristophanes sind Kunstwerke, die sich von allen Seiten sehen lassen. Gozzi's Dramen haben einen Gesichtspunkt.

245.

Ein Gedicht oder ein Drama, welches der Menge gefallen soll, muss ein wenig von allem haben, eine Art Mikrokosmos seyn. Ein wenig Unglück und ein wenig Glück, etwas Kunst, und etwas Natur, die gehörige Quantität Tugend und eine gewisse Dosis Laster. Auch Geist muss drin seyn nebst Witz, ja sogar Philosophie, und vorzüglich Moral, auch Politik mitunter. Hilft ein Ingrediens nicht, so kann vielleicht das andre helfen. Und gesetzt auch, das Ganze könnte nicht helfen, so könnte es doch auch, wie manche darum immer zu lobende Medizin, wenigstens nicht schaden.

246.

Magie, Karikatur, und Materialität sind die Mittel durch welche die moderne Komödie der alten Aristophanischen im Innern, wie durch demagogische Popularität im Äussern, ähnlich werden kann, und im Gozzi bis zur Erinnerung geworden ist. Das Wesen der komischen Kunst aber bleibt immer der enthusiastische Geist und die klassische Form.

243: Wilhelm. S 422 (21). B 8 (21).

244: *Auf Varnhagens Autorität* B 28 (100) abgedruckt.

245: Friedrich. K 230 (24). *Auf Varnhagens Autorität* B 28 (101) abgedruckt.

247.

(68) Dante's prophetisches Gedicht ist das einzige System der transcendentalen Poesie, immer noch das höchste seiner Art. Shakspeare's Universalität ist wie der Mittelpunkt der romantischen Kunst. Goethe's rein poetische Poesie ist die vollständigste Poesie
 5 der Poesie. Das ist der grosse Dreyklang der modernen Poesie, der innerste und allerheiligste Kreis unter allen engern und weitern Sphären der kritischen Auswahl der Klassiker der neuern Dichtkunst.

248.

Die einzelnen Grossen stehen weniger isolirt unter den
 10 Griechen und Römern. Sie hatten weniger Genie's, aber mehr Genialität. Alles Antike ist genialisch. Das ganze Alterthum ist ein Genius, der einzige den man ohne Übertreibung absolut gross, einzig und unerreichbar nennen darf.

249.

Der dichtende Philosoph, der philosophirende Dichter ist ein
 15 Prophet. Das didaktische Gedicht sollte prophetisch seyn, und hat auch Anlage, es zu werden.

250.

Wer Fantasie, oder Pathos, oder mimisches Talent hat, müsste die Poesie lernen können, wie jedes andre Mechanische. Fantasie ist zugleich Begeistrung und Einbildung; Pathos ist Seele und
 20 Leidenschaft; Mimik ist Blick und Ausdruck.

251.

Wie viele giebt es nicht jetzt, die zu weich und gutmüthig sind, um Tragödien sehen zu können, und zu edel und würdig, um Komödien hören zu wollen. (69) Ein grosser Beweis für die zarte Sittlichkeit unsers Jahrhunderts, welches die Französische
 25 Revolution nur hat verläumdnet wollen.

252.

Eine eigentliche Kunstlehre der Poesie würde mit der absoluten Verschiedenheit der ewig unauflöselichen Trennung der Kunst und der rohen Schönheit anfangen. Sie selbst würde den Kampf beyder darstellen, und mit der vollkommenen Harmonie der Kunst-
 30 poesie und Naturpoesie endigen. Diese findet sich nur in den Alten, und sie selbst würde nichts anders seyn, als eine höhere Geschichte vom Geist der klassischen Poesie. Eine Philosophie der Poesie überhaupt aber, würde mit der Selbständigkeit des Schönen beginnen, mit dem Satz, dass es vom Wahren und Sittlichen getrennt sey
 35 und getrennt seyn solle, und dass es mit diesem gleiche Rechte

247: Friedrich. *Vgl. D 358. H 262.*

252: Friedrich. *Vgl. Fragment 4 (S. 204) und oben S. 121.*

habe; welches für den, der es nur überhaupt begreifen kann, schon aus dem Satz folgt, dass Ich = Ich sey. Sie selbst würde zwischen Vereinigung und Trennung der Philosophie und der Poesie, der Praxis und der Poesie, der Poesie überhaupt und der Gattungen und Arten schweben, und mit der völligen Vereinigung enden. Ihr Anfang gäbe die Prinzipien der reinen Poetik, ihre Mitte die Theorie der besondern eigenthümlich modernen Dichtarten, der didaktischen, der musikalischen, der rhetorischen im höhern Sinn u. s. w. Eine Philosophie des Romans, deren erste Grundlinien Platos politische Kunstlehre enthält, wäre der Schlussstein. Flüchtigen Dilettanten ohne Enthusiasmus, und ohne (70) Belesenheit in den besten Dichtern aller Art freylich müsste eine solche Poetik vorkommen, wie einem Kinde, das bildern wollte, ein trigonometrisches Buch. Die Philosophie über einen Gegenstand kann nur der brauchen, der den Gegenstand kennt, oder hat; nur der wird begreifen können, was sie will und meynt. Erfahrungen und Sinne kann die Philosophie nicht inokuliren oder anzaubern. Sie soll es aber auch nicht wollen. Wer es schon gewusst hat, der erfährt freylich nichts neues von ihr; doch wird es ihm erst durch sie ein Wissen und dadurch neu von Gestalt.

253.

In dem edleren und ursprünglichen Sinne des Worts Korrekt, da es absichtliche Durchbildung und Nebenausbildung des Innersten und Kleinsten im Werke nach dem Geist des Ganzen, praktische Reflexion des Künstlers, bedeutet, ist wohl kein moderner Dichter korrekter als Shakspeare. So ist er auch systematisch wie kein anderer: bald durch jene Antithesen, die Individuen, Massen, ja Welten in mahlerischen Gruppen kontrastiren lassen; bald durch musikalische Symmetrie desselben grossen Massstabes, durch gigantische Wiederholungen und Refrains; oft durch Parodie des Buchstabens und durch Ironie über den Geist des romantischen Drama und immer durch die höchste und vollständigste Individualität und die vielseitigste alle Stufen der Poesie von der sinnlichsten Nachahmung bis zur geistigsten Charakteristik vereinigende Darstellung derselben.

254.

(71) Noch ehe Hermann und Dorothee erschien, verglich man es mit Vossens Luise; die Erscheinung hätte der Vergleichung ein Ende machen sollen; allein sie wird jenem Gedicht immer noch richtig als Empfehlungsschreiben an das Publikum mit auf den Weg gegeben. Bey der Nachwelt wird es Luisen empfehlen können, dass sie Dorotheen zur Taufe gehalten hat.

253: Friedrich? Wilhelm? B 29 (102) auf Varnhagens Autorität abgedruckt. Vgl. Friedrichs Charakteristik von Forster (K 119, oben S. 134) und Wilhelms Bürgeraufsatz (K II 74 ff.)

254: Wilhelm. S. 429 (47). B 15 (47).

255.

Je mehr die Poesie Wissenschaft wird, je mehr wird sie auch Kunst. Soll die Poesie Kunst werden, soll der Künstler von seinen Mitteln und seinen Zwecken, ihren Hindernissen und ihren Gegenständen gründliche Einsicht und Wissenschaft haben, so muss der
 5 Dichter über seine Kunst philosophiren. Soll er nicht bloss Erfinder und Arbeiter sondern auch Kenner in seinem Fache seyn, und seine Mitbürger im Reiche der Kunst verstehn können, so muss er auch Philolog werden.

256.

Der Grundirrtum der sophistischen Ästhetik ist der, die
 10 Schönheit bloss für einen gegebenen Gegenstand, für ein psychologisches Phänomen zu halten. Sie ist freylich nicht bloss der leere Gedanke von etwas was hervorgebracht werden soll, sondern zugleich die Sache selbst, eine der ursprünglichen Handlungsweisen des menschlichen Geistes; nicht bloss eine nothwendige Fikzion,
 15 sondern auch ein Faktum, nämlich ein ewiges transcendentales.

257.

Die Gesellschaften der Deutschen sind ernsthaft; ihre Komödien und Satiren sind ernsthaft; ihre Kritik (72) ist ernsthaft; ihre ganze schöne Litteratur ist ernsthaft. Ist das Lustige bey dieser Nazion immer nur unbewusst und unwillkürlich?

258.

20 Alle Poesie, die auf einen Effekt geht, und alle Musik die der ekzentrischen Poesie in ihren komischen oder tragischen Ausschweifungen und Übertreibungen folgen will, um zu wirken und sich zu zeigen, ist rhetorisch.

259.

A. Fragmente, sagen Sie, wären die eigentliche Form der Universal-
 25 philosophie. An der Form liegt nichts. Was können aber solche Fragmente für die grösseste und ernsthafteste Angelegenheit der Menschheit, für die Vervollkommung der Wissenschaft, leisten und seyn? — B. Nichts als ein Lessingsches Salz gegen die geistige Fäulniss, vielleicht eine cynische *lanx satura* im Styl des alten Lucilius oder Horaz, oder gar *fermenta cognitionis*
 30 zur kritischen Philosophie, Randglossen zu dem Text des Zeitalters.

260.

Wieland hat gemeynt, seine beynah ein halbes Jahrhundert umfassende Laufbahn habe mit der Morgenröthe unsrer Litteratur angefangen, und endige mit ihrem Untergange. Ein recht offenes Geständniss eines natürlichen optischen Betrugs.

257: Wilhelm. S 429 (46). B 15 (46). *Nach Varnhagen soll dieses Fragment von Wilhelm und Schleiermacher sein; vgl. Böckings Anmerkung zu 15 (46) und D₁ 75.*

259: Wilhelm. *Vgl. Schl. III 71.*

260: Wilhelm. S 418 (3). B 4 (3).

261.

Wie das Lebensmotto des poetischen Vagabunden in Claudine von Villabella „Toll aber klug“ auch der Charakter manches Werks des Genies ist: so (73) liesse sich der entgegengesetzte Wahlspruch auf die geistlose Regelmässigkeit anwenden: Vernünftig aber dumm.

262.

Jeder gute Mensch wird immer mehr und mehr Gott. Gott ⁵ werden, Mensch seyn, sich bilden, sind Ausdrücke, die einerley bedeuten.

263.

Ächte Mystik ist Moral in der höchsten Dignität.

264.

Man soll nicht^{a)} mit allen symphilosophiren wollen, sondern nur mit denen die à la hauteur sind. 10

265.

Einige haben Genie zur Wahrheit; viele haben Talent zum Irren. Ein Talent, dem eine eben so grosse Industrie zur Seite steht. Wie zu einem Leckerbissen sind oft zu einem einzigen Irrthum die Bestandtheile aus allen Weltgegenden des menschlichen Geistes mit unermüdlicher Kunst zusammen geholt. 15

266.

Könnte es nicht noch vor Abfassung der logischen Konstitution eine provisorische Philosophie geben; und ist nicht alle Philosophie provisorisch, bis die Konstitution durch die Akzeptazion sankzionirt ist?

267.

Je mehr man schon weiss, je mehr hat man noch zu lernen. ²⁰ Mit dem Wissen nimmt das Nichtwissen in gleichem Grade zu, oder vielmehr das Wissen des Nichtwissens.

268.

(74) Was man eine glückliche Ehe nennt, verhält sich zur Liebe, wie ein korrektes Gedicht zu improvisirtem Gesang.

269.

W. sagte von einem jungen Philosophen: Er trage einen Theorien- ²⁵ Eyerstock im Gehirne, und lege täglich wie eine Henne seine Theorie; und das sey für ihn der einzig mögliche Ruhepunkt in seinem beständigen Wechsel von Selbstschöpfung und Selbstvernichtung, welches eine fatigante Manoeuvre seyn möchte.

261: Wilhelm. S 418 (4). B 4 (4).

262: Friedrich. Vgl. Haym 874.

264: Friedrich. K 236 (42). ^{a)} nur mit denen symphilosophiren, die

269: Wilhelm; der redend eingeführt wird. Das Fragment ist einem Briefe Wilhelms entnommen und geht auf Friedrich. Vgl. H 900. D₁ 76. 78.

270.

Leibniz liess sich bekanntlich Augengläser von Spinoza machen; und das ist der einzige Verkehr den er mit ihm oder mit seiner Philosophie gehabt hat. Hätte er sich doch auch Augen von ihm machen lassen, um in die ihm unbekannte Weltgegend der Philosophie, wo Spinoza seine Heimath hat, wenigstens aus der Ferne hinüber^{a)} schauen zu können!

271.

Vielleicht muss man um einen transcendentalen Gesichtspunkt für das Antike zu haben, erzmodern seyn. Winkelmann hat die Griechen wie ein Grieche gefühlt. Hemsterhuys hingegen wusste modernen Umfang durch antike Einfachheit schön zu beschränken, und warf von der Höhe seiner Bildung, wie von einer freyen Gränze, gleich seelenvolle Blicke in die alte, und in die neue Welt.

272.

Warum sollte es nicht auch unmoralische Menschen geben dürfen, so gut wie unphilosophische und (75) unpoetische? Nur antipolitische oder unrechtliche Menschen können nicht geduldet werden.

273.

Mystik ist was allein das Auge des Liebenden an dem geliebten sieht. Jeder mag seine Mystik für sich haben, nur muss er sie auch für sich behalten. Es giebt wohl viele, die das schöne Alterthum travestiren, gewiss aber auch einige die es mystifiziren, und also für sich behalten müssen. Beydes entfernt von dem Sinn in dem es rein genossen, und von dem Wege worauf es zurückgebracht werden kann.

274.

Jede Philosophie der Philosophie, nach der Spinoza kein Philosoph ist, muss verdächtig scheinen.

275.

Sie jammern immer, die Deutschen Autoren schrieben nur für einen so kleinen Kreis, ja oft nur für sich selbst untereinander. Das ist recht gut. Dadurch wird die Deutsche Litteratur immer mehr Geist und Charakter bekommen. Und unterdessen kann vielleicht ein Publikum entstehen.

276.

Leibniz war so sehr Moderantist, dass er auch das Ich, und Nicht-Ich, wie Katholizismus und Protestantismus verschmelzen wollte, und Thun und Leiden nur dem Grade nach verschieden hielt. Das heisst die Harmonie chargiren, und die Billigkeit bis zur Karikatur treiben.

270: Friedrich. K 232 (26). ^{a)} herüber

271: Wilhelm. S 423 (24). B 9 (24).

273: Wilhelm; mit einem Zusatz von Friedrich. Vgl. D₁ 76.

275: Friedrich. K 230 (25).

276: Friedrich und Schleiermacher. Vgl. D₁ 71.

277.

(76) An die Griechen zu glauben, ist eben auch eine Mode des Zeitalters. Sie hören gern genug über die Griechen deklamiren. Kommt aber einer und sagt: Hier sind welche; so ist niemand zu Hause.

278.

Vieles was Dummheit scheint, ist Narrheit, die gemeiner ist, als man denkt. Narrheit ist absolute Verkehrtheit der Tendenz, gänzlicher Mangel an historischem Geist.

279.

Leibnizens Methode der Jurisprudenz ist ihrem Zwecke nach eine allgemeine Ausstellung seiner Plane. Er hatte es auf alles angelegt: Praktiker, Kanzellist, Professor, Hofmeister. Das Eigne davon ist blosser Kombinazion des juristischen Stoffs mit der theologischen Form. Die Theodicee ist im Gegentheil eine Advokaten-schrift in Sachen Gottes contra Bayle und Konsorten.

280.

Man hält es für ein Unglück, dass es kein bestimmtes Gefühl der physischen Gesundheit giebt, wohl aber der Krankheit. Wie weise diese Veranstaltung der Natur sey, sieht man aus dem Zustande der Wissenschaften, wo der Fall umgekehrt ist, und wo ein Wasserstüchtiger, Hektischer und Gelbstüchtiger, wenn er sich mit einem Gesunden vergleicht, glaubt, es gäbe zwischen ihnen keinen andern Unterschied als den zwischen Fett und Mager oder Brünnett und Blondin.

281.

(77) Fichte's Wissenschaftslehre ist eine Philosophie über die Materie der Kantischen Philosophie. Von der Form redet er nicht viel, weil er Meister derselben ist. Wenn aber das Wesen der kritischen Methode darin besteht, dass Theorie des bestimmenden Vermögens und System der bestimmten Gemüthswirkungen in ihr wie Sache und Gedanken in der praestabilirten Harmonie innigst vereinigt sind: so dürfte er wohl auch in der Form ein Kant in der zweyten Potenz und die Wissenschaftslehre weit kritischer seyn, als sie scheint. Vorzüglich die neue Darstellung der Wissenschaftslehre ist immer zugleich Philosophie und Philosophie der Philosophie. Es mag gültige Bedeutungen des Worts Kritisch geben, in welchem es nicht auf jede Fichtische Schrift passt. Aber bey Fichte muss man, wie er selbst, ohne alle Nebenrücksicht nur auf das Ganze sehen und auf das Eine worauf es eigentlich ankommt;

277: B 29 (103) auf Varnhagens Autorität abgedruckt.

278: Friedrich. K 231 (27).

279: Friedrich und Schleiermacher. Vgl. Raich, Novalis' Briefw. S. 77 f. D₁ 71. Die einzelnen Gedanken wörtlich in Schleiermachers Leibnitzheft D₁ 72. 73.

280: Schleiermacher. D₁ 87 (26). Aus dessen Leibnitzheft 19.

nur so kann man die Identität seiner Philosophie mit der Kantischen sehen und begreifen. Auch ist Kritisch wohl etwas, was man nie genug seyn kann.

282.

Wenn der Mensch nicht weiter kommen kann, so hilft er sich mit einem
5 **Machtspruche**, oder einer Machthandlung, einem raschen Entschluss.

283.

Wer sucht wird zweifeln. Das Genie sagt aber so dreist und sicher, was es in sich vorgehn sieht, weil es nicht in seiner Darstellung und also auch die Darstellung nicht in ihm befangen ist, sondern seine Betrachtung und das Betrachtete frey zusammen zu (78) stimmen, zu einem Werke frey sich zu vereinigen scheinen. Wenn wir von der Aussenwelt sprechen, wenn wir wirkliche Gegenstände schildern, so verfahren wir wie das Genie. Ohne Genialität existirten wir alle überhaupt nicht. Genie ist zu allem nöthig. Was man aber gewöhnlich Genie nennt, ist Genie des Genie's.

284.

Der Geist führt einen ewigen Selbstbeweis.

285.

Der transcendente Gesichtspunkt für dieses Leben erwartet uns. Dort
15 wird es uns erst recht bedeutend werden.

286.

Das Leben eines wahrhaft kanonischen Menschen muss durchgehend symbolisch seyn. Wäre unter dieser Voraussetzung nicht jeder Tod ein Ver-
söhnungstod? Mehr oder weniger versteht sich; und liessen sich nicht mehre
20 höchst merkwürdige Folgerungen daraus ziehen?

287.

Nur dann zeige ich, dass ich einen Schriftsteller verstanden habe, wenn ich in seinem Geiste handeln kann; wenn ich ihn, ohne seine Individualität zu schmälern, übersetzen und mannichfach verändern kann.

288.

Wir sind dem Aufwachen nah, wenn wir träumen dass wir träumen.

289.

Ächt geselliger Witz ist ohne Knall. Es giebt eine Art desselben, die
25 nur magisches Farbenspiel in höhern Sphären ist.

290.

(79) Geistvoll ist das, worin sich der Geist unaufhörlich offenbart, wenigstens oft von neuem in veränderter Gestalt wiedererscheint; nicht bloss etwa nur einmal, so zu Anfang, wie bey vielen philosophischen Systemen.

282: Novalis. N 180.

283: Novalis. N 145 und N^o 303.

284: Novalis. N^o 237.

285: Novalis?

286: Novalis. N^o 237.

287: Novalis. N 138.

288: Novalis. N 103.

289: Novalis. N 142.

290: Novalis. N 80.

291.

Deutsche giebt es überall. Germanität ist so wenig, wie Romanität, Gräcität oder Britannität auf einen besondern Staat eingeschränkt; es sind allgemeine Menschencharaktere die nur hie und da vorzüglich allgemein geworden sind. Deutschheit ist ächte Popularität, und darum ein Ideal.

292.

Der Tod ist eine Selbstbesiegung, die wie alle Selbstüberwindung, eine s neue leichtere Existenz verschafft.

293.

Brauchen wir zum Gewöhnlichen und Gemeinen vielleicht deswegen so viel Kraft und Anstrengung, weil für den eigentlichen Menschen nichts ungewöhnlicher nichts ungemeiner ist als armselige Gewöhnlichkeit?

294.

Genialischer Scharfsinn ist scharfsinniger Gebrauch des Scharf- 10
sinns.

295.

Auf die berühmte Preisfrage der Berliner Akademie der Wissenschaften über die Fortschritte der Metaphysik sind Antworten jeder Art erschienen: eine feindliche, eine günstige, eine überflüssige, noch eine, (80) auch eine dramatische, und sogar eine Sokratische von Hülsen. Ein wenig Enthusiasmus, wenn er auch roh seyn sollte, ein gewisser Schein von Universalität verfehlen ihre Wirkung nicht leicht, und verschaffen auch wohl dem Paradoxen ein Publikum. Aber der Sinn für reine Genialität ist selbst unter gebildeten Menschen eine Seltenheit. Kein Wunder also, 20 wenn es nur wenige wissen, dass Hülsens Werk eines von denen ist, wie sie in der Philosophie immer sehr selten waren und es auch jetzt noch sind: ein Werk im strengsten Sinne des Worts, ein Kunstwerk, das Ganze aus Einem Stück, an dialektischer Virtuosität das nächste nach Fichte, und das eine erste Schrift, die 25 der Veranlassung nach eine Gelegenheitschrift seyn sollte. Hülsen ist seines Gedankens und seines Ausdrucks völlig Meister, er geht sicher und leise; und diese ruhige hohe Besonnenheit bey dem weitumfassenden Blick und der reinen Humanität, ist es eben was ein historischer Philosoph in seinem antiquarischen und aus der 30 Mode gekommenen Dialekt das Sokratische nennen würde; eine Terminologie, die sich jedoch ein Künstler, der so viel philologischen Geist hat, gefallen lassen muss.

296.

Ungeachtet er so eine idyllische Natur ist, hat Fontenelle doch eine starke Antipathie gegen den Instinkt, und vergleicht das 35

291: Novalis. N 201.

292: Novalis. N⁵ 237.

293: Novalis. N 179.

295: Friedrich. Vgl. D 359.

296: Auf Varnhagens Autorität B 30 (104) abgedruckt.

reine Talent, welches er für unmöglich hält, mit dem ganz absichtslosen Kunstfleisse der Biber. Wie schwer ist es sich selbst nicht zu übersehn! Denn wenn Fontenelle sagt: *La gêne fait* (81) *l'essence et le merite brillant de la Poesie*: so scheint kaum 5 möglich, die französische Poesie mit wenigen Worten besser zu charakterisiren. Aber ein Biber, der Academicien wäre, könnte wohl nicht mit vollkommnerem Unbewusstseyn das Rechte treffen.

297.

Gebildet ist ein Werk, wenn es überall scharf begränzt, innerhalb der Gränzen aber gränzenlos und unerschöpflich ist, wenn 10 es sich selbst ganz treu, überall gleich, und doch über sich selbst erhaben ist. Das Höchste und Letzte ist, wie bey der Erziehung eines jungen Engländers, *le grand tour*. Es muss durch alle drey oder vier Welttheile der Menschheit gewandert seyn, nicht um die Ecken seiner Individualität abzuschleifen, sondern um seinen Blick zu 15 weitem und seinem Geist mehr Freyheit und innre Vielseitigkeit und dadurch mehr Selbständigkeit und Selbstgenugsamkeit zu geben.

298.

Die Orthodoxen unter den Kantianern suchen das Prinzip ihrer Philosophie vergeblich im Kant. Es steht in Bürgers Gedichten und lautet: „Ein Kaiserwort soll man nicht drehn noch 20 deuteln.“

299.

An genialischem Unbewusstseyn können die Philosophen, dünkt mich, den Dichtern den Rang recht wohl streitig machen.

300.

Wenn Verstand und Unverstand sich berühren, so giebt es einen elektrischen Schlag. Das nennt man Polemik.

301.

25 (82) Noch bewundern die Philosophen im Spinoza nur die Konsequenz, wie die Engländer am Shakspeare bloss die Wahrheit preisen.

302.

Vermischte Gedanken sollten die Kartons der Philosophie seyn. Man weiss, was diese den Kennern der Mahlerey gelten. Wer 30 nicht philosophische Welten mit dem Crayon skizziren, jeden Gedanken, der Physiognomie hat, mit ein paar Federstrichen charakterisiren kann, für den wird die Philosophie nie Kunst, und also auch nie Wissenschaft werden. Denn in der Philosophie geht der

299: *Nach Varnhagen von Schleiermacher D₁ 75.*

300: Friedrich. K 231 (28).

301: Friedrich. K 232 (29).

302: Friedrich. *Vgl. Windischmann IV 415.*

Weg zur Wissenschaft nur durch die Kunst, wie der Dichter im Gegentheil erst durch Wissenschaft ein Künstler wird.

303.

Immer tiefer zu dringen, immer höher zu steigen, ist die Lieblingsneigung der Philosophen. Auch gelingt es, wenn man ihnen aufs Wort glaubt, mit bewunderungswürdiger Schnelligkeit. 5 Mit dem Weiterkommen geht es dagegen langsam genug. Besonders in Rücksicht der Höhe überbieten sie sich ordentlich, wie wenn zwey zugleich auf einer Auktion unbedingte Commission haben. Vielleicht ist aber alle Philosophie, die philosophisch ist, unendlich hoch und unendlich tief. Oder steht Plato niedriger als 10 die jetzigen Philosophen?

304.

Auch die Philosophie ist das Resultat zwey streitender Kräfte, der Poesie und Praxis. Wo diese sich ganz durchdringen und in Eins schmelzen, da entsteht (83) Philosophie; wenn sie sich wieder zersetzt, wird sie Mythologie, oder wirft sich ins Leben zurück. 15 Aus Dichtung und Gesetzgebung bildete sich die Griechische Weisheit. Die höchste Philosophie, vermuthen einige, dürfte wieder Poesie werden; und es ist sogar eine bekannte Erfahrung, dass gemeine Naturen erst nach ihrer Art zu philosophiren anfangen, wenn sie zu leben aufhören. — Diesen chemischen Prozess des 20 Philosophirens besser darzustellen, wo möglich die dynamischen Gesetze desselben ganz ins Reine zu bringen, und die Philosophie, welche sich immer von neuem organisiren und desorganisiren muss, in ihre lebendigen Grundkräfte zu scheiden, und zu ihrem Ursprung zurückzuführen, das halte ich für Schellings eigentliche Be- 25 stimmung. Dagegen scheint mir seine Polemik, besonders aber seine litterarische Kritik der Philosophie eine falsche Tendenz zu seyn; und seine Anlage zur Universalität ist wohl noch nicht gebildet genug, um in der Philosophie der Physik das finden zu können, was sie da sucht. 30

305.

Absicht bis zur Ironie, und mit willkürlichem Schein von Selbstvernichtung ist eben sowohl naiv, als Instinkt bis zur Ironie. Wie das Naive mit den Widersprüchen der Theorie und der Praxis, so spielt das Grotteske mit wunderlichen Versetzungen von Form und Materie, liebt den Schein des Zufälligen und Seltsamen, und kokettirt gleichsam mit unbedingter Willkühr. Humor hat es mit Seyn und Nichtseyn zu thun, und sein eigentliches Wesen ist Reflexion. Da-(84)her seine Verwandtschaft mit der Elegie und allem, was transcendental ist; daher aber auch sein Hochmuth und sein

304: Friedrich. *Vgl. D₁ 76.*

305: Friedrich. *Vgl. D 361.*

Hang zur Mystik des Witzes. Wie Genialität dem Naiven, so ist ernste reine Schönheit dem Humor nothwendig. Er schwebt am liebsten über leicht und klar strömenden Rhapsodien der Philosophie oder der Poesie und flieht schwerfällige Massen, und abgerissne Bruchstücke.

306.

Die Geschichte von den Gergesener Säuen ist wohl eine sinnbildliche Prophezeung von der Periode der Kraftgenie's, die sich nun glücklich in das Meer der Vergessenheit gestürzt haben.

307.

Wenn ich meine Antipathie gegen das Katzengeschlecht erkläre, so nehme ich Peter Leberechts gestiefelten Kater aus. Krallen hat er, und wer davon geritzt worden ist, schreyt, wie billig, über ihn; Andre aber kann es belustigen, wie er gleichsam auf dem Dache der dramatischen Kunst herumspaziert.

308.

Der Denker braucht grade ein solches Licht wie der Mahler: hell, ohne unmittelbaren Sonnenschein oder blendende Reflexe, und, wo möglich, von oben herab.

309.

Welche Vorstellungen müssen die Theoristen gehabt haben, die das Porträt vom Gebiet der eigentlich schönen, freyen und schaffenden Kunst ausschliessen. Es ist grade, als wollte man es nicht für Poe-(85)sie gelten lassen, wenn ein Dichter seine wirkliche Geliebte besingt. Das Porträt ist die Grundlage und der Prüfstein des historischen Gemäldes.

310.

Neuerdings ist die unerwartete Entdeckung gemacht worden, in der Gruppe des Laokoon sey der Held sterbend vorgestellt, und zwar an einem Schlagflusse. Weiter lässt sich nun die Kennerschaft in dieser Richtung nicht treiben, es müsste uns denn jemand belehren, Laokoon sey wirklich schon todt, welches auch in Rücksicht auf den Kenner seine vollkommene Richtigkeit haben würde. Bey Gelegenheit werden Lessing und Winkelmann zurechtgewiesen: nicht Schönheit, wie jener behauptet, (eigentlich beyde und mit ihnen Mengs) noch stille Grösse und edle Einfalt, wie dieser, sey das Grundgesetz der Griechischen Kunst gewesen, sondern Wahrheit der Charakteristik. Charakterisiren will wohl alle menschliche Bildnerey bis auf die hölzernen Götzen der Kamtschadalen hinunter. Wenn man aber den Geist einer Sache in Einem Zuge fassen will, so nennt man nicht das, was sich von selbst versteht, und was sie mit andern gemein hat, sondern was wesentlich ihre Eigenthümlichkeit bezeichnet. Charakterlose Schönheit lässt sich nicht denken: sie wird, wenn auch keinen ethischen, doch allezeit einen physischen Charakter haben,

309: Wilhelm. S 435 (70). B 21 (70).

310: Wilhelm. *Dieses gegen Hirts Horenaufsatz über den Laokoon gerichtete Fragment ist mit Wilhelms Ausfall gegen Hirt im Athenäum II 2, 226 f. zusammenzuhalten.* H 283*. D, 76.

d. h. die Schönheit eines gewissen Alters und Geschlechts seyn, oder bestimmte körperliche Gewöhnungen verrathen, wie die Körper der Ringer. Die alte Kunst hat nicht nur ihre unter Anleitung der Mythologie erschaffnen (86) Bildungen in dem höchsten und würdigsten Sinne gedacht, sondern mit jedem Charakter der Formen und des Ausdrucks den Grad von Schönheit vereinbart, 5 der dabey Statt finden konnte, ohne jenen zu zerstören. Dass sie diess auch da möglich zu machen gewusst, wo ein barbarischer Geschmack nicht einmal des Gedankens fähig gewesen wäre, lässt sich, z. B. an antiken Medusenköpfen, beynah mit Händen greifen. Wenn komische oder tragische Darstellungen ein Einwurf gegen diess allgemeine, durchgängige Streben nach Schönheit 10 wären, so läge er zu nahe, als dass er Kennern des Alterthums wie Mengs und Winkelmann hätte entgehen können. Man vergleiche die gröbste Ausgelassenheit antiker Satyren und Bakchantinnen mit ähnlichen Vorstellungen aus der Flämändischen Schule, und man müsste selbst ganz unhellenisch seyn, wenn man nicht dort noch das Hellenische fühlte. Es ist ganz etwas anders, 15 im Schmutze gemeiner Sinnlichkeit einheimisch seyn, oder sich, wie eine Gottheit in eine Thiergestalt, aus muthwilliger Lust dazu herablassen. Auch bey der Wahl schrecklicher Gegenstände kommt ja noch alles auf die Behandlung an, welche den mildern Hauch der Schönheit darüber verbreiten kann, und in der Griechischen Kunst und Poesie wirklich verbreitet hat. Grade in 20 streitenden Elementen, in dem unauf löslich scheinenden Widerspruche zwischen der Natur des Dargestellten und dem Gesetze der Darstellung, erscheint die innre Harmonie des Geistes am göttlichsten. Oder wird man in den Tragödien des Sophokles, deswe- (87)gen weil sie höchst tragisch sind, die stille Grösse und edle Einfalt wegläugnen? Dass im Körper des Laokoon der gewaltsamste Zustand des Leidens und der Anstrengung ausgedrückt sey, hat Winkelmann sehr bestimmt anerkannt; nur im Gesichte, behauptet er, erscheine die nicht erliegende Heldenseele. Jetzt erfahren wir, dass Laokoon nicht schreyt, weil er nicht mehr schreyen kann. Nämlich von wegen des Schlagfusses. Freylich kann er nicht schreyen, sonst würde er gegen eine 30 so entstellende Beschreibung und Verkennung seiner heroischen Grösse die Stimme erheben.

311.

Wenn der Geschmack der Engländer in der Malerey, wie die mechanische Zierlichkeit ihrer Kupferstiche befürchten lässt, sich auf dem festen Lande noch weiter verbreiten sollte, so möchte man darauf antragen, den ohne 35 diess unschicklichen Namen, historisches Gemälde, abzuschaffen und dafür theatralisches Gemälde einzuführen.

312.

Gegen den Vorwurf, dass die eroberten Italiänischen Gemälde in Paris übel behandelt würden, hat sich der Säuberer derselben erboten, ein Bild von Carracci halb gereinigt und halb in seinem ursprünglichen Zustande aufzustellen. Ein artiger Einfall! So sieht man bey plötzlichem Lärm auf der Gasse manchmal ein halb rasirtes Gesicht zum Fenster herausgucken; und mit Französischer Lebhaftigkeit und Ungeduld betrieben, mag das Säubergeschäft überhaupt viel von der Barbierkunst an sich haben.

313.

(88) Die zarte Weiblichkeit in Gedanken und Dichtungen, die auf den 45 Bildern der Angelika Kaufmann anzieht, hat sich bey den Figuren mitunter auf eine unerlaubte Art eingeschlichen: ihren Jünglingen sieht es aus den

311: Wilhelm. S 435 (71). B 21 (71).

312: Wilhelm. B 30 (105) auf *Varnhagens Autorität abgedruckt*. Vgl. B I 61.

313: Wilhelm. S 435 (72). B 21 (72).

Augen, dass sie gar zu gern einen Mädchenbusen hätten, und wo möglich auch solche Hüften. Vielleicht waren sich die Griechischen Mahlerinnen dieser Gränze oder Klippe ihres Talentes bewusst. Unter den wenigen, die Plinius nennt, führt er von der Timarete, Irene und Lala nur weibliche Figuren an.

314.

5 Da man jetzt überall moralische Nutzenwendungen verlangt, so wird man auch die Nützlichkeit der Porträtmahlerey durch eine Beziehung auf häusliches Glück darthun müssen. Mancher, der sich an seiner Frau ein wenig müde gesehen, findet seine ersten Regungen vor den reineren Zügen ihres Bildnisses wieder.

315.

10 Der Ursprung der Griechischen Elegie, sagt man, liege in der lydischen Doppelflöte. Sollte er nicht nächstdem auch in der menschlichen Natur zu suchen seyn?

316.

Für Empiriker, die sich auch bis zum Streben nach Gründlichkeit und bis zum Glauben an einen grossen Mann erheben
15 können, wird die Fichtische Wissenschaftslehre doch nie mehr seyn als das dritte Heft von dem philosophischen Journal, die Konstitution.

317.

(89) Wenn Nichts zuviel so viel bedeutet als Alles ein wenig: so ist Garve der grösste deutsche Philosoph.

318.

20 Heraklit sagte, man lerne die Vernunft nicht durch Wisserey. Jetzt scheint es ^{a)} nöthiger zu erinnern, dass man durch reine Vernunft allein noch nicht gelehrt werde.

319.

Um einseitig seyn zu können, muss man wenigstens eine Seite haben. Diess ist gar nicht der Fall der Menschen, (die
25 gleich ächten Rhapsoden nach Platos Charakteristik dieser Gattung) nur für Eins Sinn haben, nicht weil es ihr Alles, sondern weil es ihr Einziges ist, und immer dasselbe absingen. Ihr Geist ist nicht so wohl in enge Gränzen eingeschlossen; er hört vielmehr
gleich auf, und wo er aufhört, geht unmittelbar der leere Raum
30 an. Ihr ganzes Wesen ist wie ein Punkt, der aber doch die Aehnlichkeit mit dem Golde hat, das er sich zu einem unglaublich dünnen Plättchen sehr weit auseinanderschlagen lässt.

314: Wilhelm. S 436 (73). B 21 (73).

315: *Nach Varnhagen von Friedrich und Schleiermacher D, 75.*

318: Friedrich. K 245 (73) ^{a)} es fast

320.

Warum fehlt in den modigen Verzeichnissen aller möglichen Grundsätze der Moral immer das Ridicüle? Etwa weil dieses Prinzip nur in der Praxis allgemein gilt?

321.

Über das geringste Handwerk der Alten wird keiner zu urtheilen wagen, der es nicht versteht. Über die Poesie und Philosophie der Alten glaubt jeder (90) mitsprechen zu dürfen, der eine Konjektur oder einen Kommentar machen kann, oder etwa in Italien gewesen ist. Hier glauben sie einmal dem Instinkt zu viel: denn übrigens mag es wohl eine Foderung der Vernunft seyn, dass jeder Mensch ein Poet und ein Philosoph seyn solle, und die Foderungen der Vernunft, sagt man, ziehen den Glauben nach sich. Man könnte diese Gattung des Naiven das philologische Naive nennen.

322.

Das beständige Wiederhohlen des Themas in der Philosophie entspringt aus zwey verschiedenen Ursachen. Entweder der Autor hat etwas entdeckt, er weiss aber selbst noch ^{a)} nicht recht was; und in diesem Sinne sind Kants Schriften musikalisch genug. Oder er hat etwas Neues gehört, ohne es gehörig zu vernehmen, und in diesem Sinne sind die Kantianer die grössten Tonkünstler der Litteratur.

323.

Dass ein Prophet nicht in seinem Vaterlande gilt ist wohl der Grund, warum kluge Schriftsteller es so häufig vermeiden, ein Vaterland im Gebiete der Künste und Wissenschaften zu haben. Sie legen sich lieber aufs Reisen, Reisebeschreibungen, oder aufs Lesen und Übersetzen von Reisebeschreibungen, und erhalten das Lob der Universalität.

324.

Alle Gattungen sind gut, sagt Voltaire, ausgenommen die langweilige Gattung. Aber welches ist denn nun die langweilige Gattung? Sie mag grösser (91) seyn als alle andern und viele Wege mögen dahin führen. Der kürzeste ist wohl, wenn ein Werk nicht weiss, zu welcher Gattung es gehören will oder soll. Sollte so Voltaire diesen Weg nie gegangen seyn?

325.

Wie Simonides die Poesie eine redende Mahlerey und die Mahlerey eine stumme Poesie nannte, so könnte man sagen, die

321: Friedrich. K 232 (30).

322: Friedrich. K 232 (31).

323: Friedrich. K 244 (71).

a) fehlt

Geschichte sey eine werdende Philosophie, und die Philosophie eine vollendete Geschichte. Aber Apoll, der nicht verschweigt und nicht sagt, sondern andeutet, wird nicht mehr verehrt und wo sich eine Muse sehen lässt, wollen sie sie gleich zu Protokoll vernehmen. Wie übel verfährt selbst Lessing mit jenem schönen Wort des geistvollen Griechen, der vielleicht keine Gelegenheit hatte, an descriptive poetry zu denken, und dem es sehr überflüssig scheinen musste, daran zu erinnern, dass die Poesie auch eine geistige Musik sey, da er keine Vorstellung davon hatte, dass beyde Künste getrennt seyn könnten.

326.

Wenn gemeine Menschen, ohne Sinn für die Zukunft, einmal von der Wuth des Fortschreitens ergriffen werden, treiben sie's auch recht buchstäblich. Den Kopf voran und die Augen zu schreiten sie in alle Welt, als ob der Geist Arme und Beine hätte. Wenn sie nicht etwa den Hals brechen, so erfolgt gewöhnlich eins von beyden: entweder sie werden stätisch oder sie machen links um. Mit den letzten muss mans machen wie Caesar, der die Gewohnheit hatte, im (92) Gedränge der Schlacht flüchtig geworden^{a)} Krieger bey der Kehle zu packen, und mit dem Gesicht gegen die Feinde zu kehren.

327.

Virtuosen in verwandten Gattungen verstehn sich oft am wenigsten, und auch die geistige Nachbarschaft pflegt Feindseligkeiten zu veranlassen. So findet man nicht selten, dass edle und gebildete Menschen, die alle göttlich dichten, denken oder leben, deren jeder aber sich der Gottheit auf einem andern Wege nähert, einander die Religion absprechen, gar nicht um der Parthey oder des Systems willen, sondern aus Mangel an Sinn für religiöse Individualität. Die Religion ist schlechthin gross wie die Natur, der vortrefflichste Priester hat doch nur ein klein Stück davon. Es giebt unendlich viel Arten derselben, die sich jedoch von selbst unter einige Hauptrubriken zu ordnen scheinen. Einige haben am meisten Talent für die Anbetung des Mittlers, für Wunder und Gesichte. Das sind die, welche der gemeine Mann, wie es kommt, Schwärmer oder Poeten nennt. Ein andrer weiss vielleicht mehr von Gott dem Vater, und versteht sich auf Geheimnisse und Weisungen. Dieser ist ein Philosoph, und wird wie der Gesunde von der Gesundheit, nicht viel von der Religion reden, am wenigsten von seiner eignen. Andre glauben an den heiligen Geist, und was dem anhängt, Offenbarungen, Eingebungen u. s. w.; an sonst aber niemand. Das sind künstlerische Naturen. Es ist ein sehr natür-

326: Friedrich. K 244 (70). Von Varnhagen Schleiermachern zugeschrieben
D₁ 75. a) geworden

licher ja fast unvermeidlicher Wunsch, alle Gattungen der Religion (93) in sich vereinigen zu wollen. In der Ausführung ist damit aber ungefähr, wie mit der Vermischung der Dichtarten. Wer aus wahren Instinkt zugleich an den Mittler und an den heiligen Geist glaubt, pflegt schon die Religion als isolirte Kunst zu treiben, 5 welches eine der misslichstesten Professionen ist, die ein ehrlicher Mann treiben kann. Wie müsste es erst einem ergehen, der an alle drey glaubt!

328.

Nur der, welcher sich selbst setzt, kann andre setzen. Eben so hat nur der, welcher sich selbst annihilirt, ein Recht jeden andern zu annihiliren. 10

329.

Es ist kindisch, den Leuten das einreden zu wollen, wofür sie keinen Sinn haben. Thut als ob sie nicht da wären, und macht ihnen vor, was sie sehen lernen sollen. Diess ist zugleich höchst weltbürgerlich und höchst sittlich; sehr höflich und sehr cynisch.

330.

Viele haben Geist oder Gemüth oder Fantasie. Aber weil es für sich 15 selbst nur in flüchtiger dunstförmiger Gestalt erscheinen könnte, hat die Natur Sorge getragen, es durch irgend einen gemeinen irdigen Stoff chemisch zu binden. Dieses Gebundene zu entdecken ist die beständige Aufgabe des höchsten Wohlwollens, aber es erfordert viel Übung in der intellektuellen Chemie. Wer für jedes, was in der menschlichen Natur schön ist, ein untrügliches Re- 20 agens zu entdecken wüsste, würde uns eine neue Welt zeigen. (94) Wie in der Vision des Propheten würde auf einmal das unendliche Feld zerstückter Menschenglieder lebendig werden.

331.

Es giebt Menschen, die kein Interesse an sich selbst nehmen. Einige, weil sie überhaupt keines, auch nicht an andern, fähig sind. Andere, weil 25 sie ihres gleichmässigen Fortschreitens sicher sind, und weil ihre selbstbildende Kraft keiner reflektirenden Theilnahme mehr bedarf, weil hier Freyheit in allen ihren höchsten und schönsten Aeusserungen gleichsam Natur geworden ist. So berührt sich auch hier in der Erscheinung das Niedrigste und das Erhabenste. 30

332.

Unter den Menschen, die mit der Zeit fortgehn, giebt es manche, welche, wie die fortlaufenden Kommentare, bey den schwierigen Stellen nicht still stehn wollen.

333.

Gott ist nach Leibnitz wirklich, weil nichts seine Möglichkeit verhindert. In dieser Rücksicht ist Leibnitzens Philosophie recht 35 göttähnlich.

328: Schleiermacher. D₁ 81.329: Schleiermacher. D₁ 87.330: Schleiermacher. D₁ 80.331: Schleiermacher D₁ 80.332: *Nach Varnhagen von Schleiermacher D₁ 75.*333: Friedrich. K 237 (45). *Fast wörtlich in Schleiermachers Leibnitzheft D₁ 72.*

334.

Dafür ist das Zeitalter noch nicht reif, sagen sie immer. Soll es deswegen unterbleiben? — Was noch nicht seyn kann, muss wenigstens immer im Werden bleiben.

335.

Wenn Welt der Inbegriff desjenigen ist, was sich dynamisch afficirt, so wird es der gebildete (95) Mensch wohl nie dahin bringen, nur in einer Welt zu leben. Die eine müsste die beste seyn, die man nur suchen soll, nicht finden kann. Aber der Glaube an sie ist etwas so heiliges, wie der Glaube an die Einzigkeit in der Freundschaft und Liebe.

336.

Wer mit seiner Manier, kleine Silhouetten von sich selbst in verschiedenen Stellungen aus freyer Hand auszuschneiden und umherzubieten, eine Gesellschaft unterhalten kann, oder auf den ersten Wink fertig ist, den Kastellan von sich selbst zu machen, und was in ihm ist jedem, der an seiner Thüre stehn bleibt, zu zeigen wie ein Landedelmann die verschrobene Anlage seines englischen Gartens, der heisst ein offner Mensch. Für die, welche auch in die Gesellschaft ihre Trägheit mitbringen und beyläufig gern was sie um sich sehn mustern und klassifiziren möchten, ist dies freylich eine bequeme Eigenschaft. Auch giebt es Menschen genug, die dieser Forderung entsprechen, und durchaus in dem Styl eines Gartenhauses gebaut sind, wo jedes Fenster eine Thür ist, und jedermann Platz zu nehmen genöthigt wird, in der Voraussetzung, dass er nicht mehr zu finden erwarte, als was ein Dieb in einer Nacht ausräumen könnte, ohne sich sonderlich zu bereichern. Ein eigentlicher Mensch, der etwas mehr in sich hat, als diesen ärmlichen Hausbedarf, wird sich freylich nicht so preis geben, da es ohnedies vergeblich wäre, ihn aus Selbstbeschreibungen, auch aus den besten und geistvollsten, kennen lernen zu wollen. Von einem Charakter giebt es keine an-(96)dre Erkenntniss als Anschauung. Ihr müsst selbst den Standpunkt finden, aus dem grade ihr das Ganze übersehn könnt, und müsst verstehen aus den Erscheinungen das Innere nach festen Gesetzen und sichern Ahndungen zu konstruiren. Für einen reellen Zweck ist also jenes Selbsterklären überflüssig. Und Offenheit in diesem Sinne zu fodern, ist eben so anmassend als unverständlich. Wer dürfte sich selbst zerlegen, wie das Objekt einer anatomischen Vorlesung, das Einzelne aus der Verbindung, in der es allein schön und verständlich ist, herausreissen, und auch das Feinste und Zarteste mit Worten gleichsam ausspritzen, dass es zur Ungestaltheit ausgedehnt wird? Das innere Leben verschwindet unter dieser Behandlung; sie ist der jämmerlichste Selbstmord. Der Mensch gebe sich selbst, wie ein Kunstwerk, welches im Freyen ausgestellt Jedem den Zutritt verstattet, und doch nur von denen genossen und verstanden wird, die Sinn und Studium mitbringen. Er stehe frey und bewege sich seiner Natur gemäss, ohne zu fragen, wer ihn ansieht und wie. Diese ruhige Unbefangenheit verdient eigentlich den Namen der Offenheit allein: denn offen ist, wo hinein jeder gehn kann, ohne dass etwas gewalthätiges nöthig wäre; versteht sich, dass er auch das, was nicht Niet- und Nagelfest ist, mit Achtung behandle. Mehr gehört nicht zu der Gastfreyheit die der Mensch innerhalb seines Gemüths beweisen muss: alles übrige ist nur in den Ergiessungen und den Genüssen einer vertrauten Freundschaft nicht an der unrechten Stelle. Um diesen engeren Kreis erst zu finden, be-(97)darf es freylich einer etwas zuvorkommendern Mittheilung, einer schamhaften, schüchtern versuchenden Offenheit,

334: Schleiermacher. D₁ 87. *In dem Leibnizheft.*

335: Schleiermacher. D₁ 80. *In dem Leibnizheft.*

336: Schleiermacher. D₁ 81 ff. — *Vgl. Schl III 80. 97. H 282*. D 252. 257. D₁ 79. Auch von Varnhagen Schleiermachern zugeschrieben D₁ 75.*

die hie und da durch -einen kleinen Druck ihr innerstes Daseyn mit seinen Springfedern errathen lässt, und ihre Tendenz zu Liebe und Freundschaft offenbart. Sie ist aber kein permanenter Zustand, sondern wie eine Wünschelruthe schlägt sie nur da an, wo der Instinkt der Freundschaft seinen Schatz zu heben hofft. Über diese schmale Linie des sittlich Schönen werden liebenswürdige Seelen nur durch Missverstand zu beyden Seiten etwas hinausgeführt. 5
 Durch misslungene Versuche dieses schönen Instinkts zu jener interessanten Verschlossenheit, die sich nicht verstellen, sondern nur verbergen will, und die jeden, der das Vortreffliche zu ahnden weiss, so zauberisch intriguirte; durch sanguinische Hoffnungen und durch eine Reizbarkeit, welche auch von 10
 der geringsten Affinität in Bewegung gesetzt wird, zu jener naiven Herzlichkeit, welche, wie die Freymaurer meynt, dass wenigstens der erste Grad niemals zu Vielen gegeben werden kann. Diese Erscheinungen sind erfreulich und interessant, weil sie noch an der Gränze des Besten liegen, und nur der Uneingeweihte wird sie mit Manieren verwechseln, die aus reiner Unfähigkeit 15
 hervorgehn. So wie man ein nicht verstandnes Buch lieber verläugnet, so sind viele nur deswegen verschlossen, weil sie den Fragen über sich selbst ausweichen wollen; und wie Manche nicht für sich lesen können, ohne zugleich die Worte hören zu lassen, so können Manche sich nicht anschauen, ohne immer zu sagen, was sie sehn. Diese Verschlossenheit (98) aber ist ängstlich und 20
 kindisch verlegen, und diese nur scheinbare Offenheit kümmerst sich nicht, ob Jemand da ist und wer, sondern strömt ihren Stoff aus ins Weite und nach allen Richtungen wie eine elektrische Spitze. Eine andre langweilige Offenheit, der mehr mit Hörern gedient ist, ist die der Enthusiasten die aus reinem Eifer für das Reich Gottes sich selbst vortragen, erläutern und übersetzen, 25
 weil sie glauben Normal-Seelen zu seyn, an denen alles lehrreich und erbaulich ist. Heinrich Stilling mag leicht der vollkommenste unter diesen seyn; und wie ist er nun ganz herunter? Mit dem was wir nur haben, können wir uns ohne so grosse Gefahr viel freygebiger zeigen. Erfahrungen und Erkenntnisse deren Erwerbung von^{a)} lokalen und temporellen Verhältnissen abhängt, 30
 darf keiner nur für sich haben wollen; sie müssen für jeden rechtlichen Mann immer bereit liegen. Es giebt freylich eine nicht eben beneidenswerthe Art, auch Meinungen, Gefühle und Grundsätze nur so zu haben, und mit wem es so steht, der hat natürlich für seine unbedeutende Offenheit einen weit grössern Spielraum. Dagegen sind diejenigen sehr übel daran, bey denen Eigenthümlichkeit des Sinnes und Karakters überall ins Spiel kommt. Ihnen muss man erlauben, auch mit dem was andren nur lose anzuhängen pflegt zurückhaltender zu seyn, bis vollendete Kenntniss ihrer selbst und der andern ihnen den sichern Takt giebt, die Sache, worauf es den Leuten allein ankommt von ihrer individuellen Ansicht durchaus zu trennen und zu jedem Stoff, die ihnen fremde, 40
 Jenen aber so erwünschte (99) gemeine Form zu finden. So können Notizen und Urtheile mitgetheilt werden, ohne auf Ideen hinzudeuten und Empfindungen zu profaniren; und die Heiligkeit des Gemüths kann bewahrt werden, ohne irgend einem zu versagen, was ihm auch nur entfernt gebührt. Wer es dahin gebracht hätte, könnte für jeden offen seyn, nach dem Mass, welches 45
 ihm zukommt. Jeder würde glauben, ihn zu haben und zu kennen, und nur der, der ihm gleich wäre, oder dem er es gäbe, würde ihn wirklich besitzen.

337.

Arrogant ist, wer Sinn und Charakter zugleich hat, und sich dann und wann merken lässt, dass diese Verbindung gut und nützlich sey. Wer beydes auch von den Weibern fodert, ist ein Weiberfeind.

50

^{a)} an A

338.

Nur die äusserlich bildende und schaffende Kraft des Menschen ist veränderlich und hat ihre Jahreszeiten. Veränderung ist nur ein Wort für die physische Welt. Das Ich verliert nichts, und in ihm geht nichts unter; es wohnt mit allem, was ihm angehört, seinen Gedanken und Gefühlen, in der Burgfreyheit der Unvergänglichkeit. Verloren gehn kann nur das, was bald hierhin bald dorthin gelegt wird. Im Ich bildet sich alles organisch, und alles hat seine Stelle. Was du verlieren kannst, hat dir noch nie angehört. Das gilt bis auf einzelne Gedanken.

339.

Sinn der sich selbst sieht, wird Geist; Geist ist innre Geselligkeit, Seele ist verborgene Liebenswürdigeit. Aber die eigentliche Lebenskraft der innern Schönheit und Vollendung ist das Gemüth. Man kann etwas Geist haben ohne Seele, und viel Seele bey weniger Gemüth. Der Instinkt der sittlichen Grösse aber, den wir Gemüth nennen, darf nur sprechen lernen, so hat er Geist. Er darf sich nur regen und lieben, so ist er ganz Seele; und wann er reif ist, hat er Sinn für alles. Geist ist wie eine Musik von Gedanken; wo Seele ist, da haben auch die Gefühle Umriss und Gestalt, edles Verhältniss und reizendes Kolorit. Gemüth ist die Poesie der erhabenen Vernunft, und durch Vereinigung mit Philosophie und sittlicher Erfahrung entspringt aus ihm die namenlose Kunst, welche das verworrene flüchtige Leben ergreift und zur ewigen Einheit bildet.

340.

Was oft Liebe genannt wird, ist nur eine eigne Art von Magnetismus. Es fängt an mit einem beschwerlich kitzelnden en rapport Setzen, besteht in einer Desorganisazion und endigt mit einem ekelhaften Hellsehen und viel Ermattung. Gewöhnlich ist auch einer dabey nüchtern.

341.

Wer einen höheren Gesichtspunkt für sich selbst gefunden hat, als sein äusseres Daseyn, kann auf einzelne Momente die Welt aus sich entfernen. So werden diejenigen, die sich selbst noch nicht gefunden haben, nur auf einzelne Momente wie durch einen Zauber in die Welt hineingerückt, ob sie sich etwa finden möchten.

342.

(101) Es ist schön, wenn ein schöner Geist sich selbst anlächelt, und der Augenblick, in welchem eine grosse Natur sich mit Ruhe und Ernst betrachtet, ist ein erhabener Augenblick. Aber das Höchste ist, wenn zwey Freunde zugleich ihr Heiligstes in der Seele des Andern klar und vollständig erblicken, und ihres Werthes gemeinschaftlich froh ihre Schranken nur durch die Ergänzung des

338: Schleiermacher D₁ 80. In *Schleiermachers Fragmentenbuch* 7. Vgl. H 282*.

339: Friedrich. Vgl. *Schl* III 74. D₁ 76.

340: Schleiermacher. D₁ 86. In *Schleiermachers Fragmentenbuch* 1.

341: Schleiermacher. D₁ 80. In *Schleiermachers Fragmentenbuch* 6.

342: Friedrich. Vgl. *Schl* III 74. D₁ 76.

Andern fühlen dürfen. Es ist die intellektuale Anschauung der Freundschaft.

343.

Wenn man ein interessantes philosophisches Phänomen, und dabey ein ausgezeichneter Schriftsteller ist, so kann man sicher auf den Ruhm eines grossen Philosophen rechnen. Oft erhält man 5 ihn auch ohne die letzte Bedingung.

344.

Philosophiren heisst die Allwissenheit gemeinschaftlich suchen.

345.

Es wäre zu wünschen, dass ein transcendentaler Linné die verschiedenen Ichs klassifizierte und eine recht genaue Beschreibung derselben allenfalls mit illuminirten Kupfern herausgäbe, damit das 10 philosophirende Ich nicht mehr so oft mit dem philosophirten Ich verwechselt würde.

346.

Der gepriesne Salto mortale der Philosophen ist oft nur ein blinder Lerm. Sie nehmen in Gedanken einen erschrecklichen ^{a)} Anlauf und wünschen sich Glück zu der überstandnen Gefahr; sieht 15 man aber nur (102) etwas genau zu, so sitzen sie immer ^{b)} auf dem alten Fleck. Es ist Don Quixotes Luftreise auf dem hölzernen Pferde. Auch ^{c)} Jacobi scheint mir zwar nie ruhig werden zu können, aber doch immer da zu bleiben, wo er ist: in der Klemme zwischen zwey Arten von Philosophie, der systematischen und der 20 absoluten, zwischen Spinoza und Leibnitz, wo sich sein zarter Geist etwas wund gedrückt hat.

347.

Es ist noch ungleich gewagter, anzunehmen, dass jemand ein Philosoph sey, als zu behaupten, dass jemand ein Sophist sey: Soll das letzte nie erlaubt seyn, so kann das erste noch weniger gelten. 25

348.

Es giebt Elegien von der heroisch kläglichen Art, die man so erklären könnte: es sind die Empfindungen der Jämmerlichkeit bey den Gedanken der Albernheit von den Verhältnissen der Plattheit zur Tollheit.

349.

Die Duldung hat keinen andern Gegenstand als das Vernichtende. 30 Wer nichts vernichten will, bedarf gar nicht geduldet zu werden; wer alles

345: Friedrich. K 237 (44). *Von Varnhagen Schleiermachern zugeschrieben*
D₁ 75.

346: Friedrich. K 233 (32). a) schrecklichen b) immer noch

c) Auch . . . hat (z. 22): fehlt.

347: Friedrich. K 233 (33).

349: Schleiermacher. D₁ 81 (10). *In Schleiermachers Fragmentenbuch 12.*

vernichten will, soll nicht geduldet werden. In dem was zwischen beyden liegt, hat diese Gesinnung ihren ganz freyen Spielraum. Denn wenn man nicht intolerant seyn dürfte, wäre die Toleranz nichts.

350.

- Keine Poesie, keine Wirklichkeit. So wie es trotz aller Sinne ohne
 5 **Fantasie keine Aussenwelt giebt, so (103) auch mit allem Sinn ohne Gemüth keine Geisterwelt. Wer nur Sinn hat, sieht keinen Menschen, sondern bloss Menschliches: dem Zauberstabe des Gemüths allein thut sich alles auf. Es setzt Menschen und ergreift sie; es schaut an wie das Auge ohne sich seiner mathematischen Operation bewusst zu seyn.**

351.

- 10 **Hast du je den ganzen Umfang eines Andern mit allen seinen Unebenheiten berühren können, ohne ihm Schmerzen zu machen? Ihr braucht beyde keinen weitem Beweis zu führen, dass ihr gebildete Menschen seyd.**

352.

- Es ist eine Dichtung der Geschichtschreiber der Natur, dass ihre
 15 **plastischen Kräfte lange in vergeblichen Anstrengungen gearbeitet, und nachdem sie sich in Formen erschöpft hatten, die kein dauerndes Leben haben konnten, noch viele andre erzeugt worden wären, die zwar lebten, aber untergehen mussten, weil es ihnen an der Kraft fehlte sich fortzupflanzen. Die sich selbst bildende Kraft der Menschheit steht noch auf dieser Stufe. Wenige leben, und die meisten unter diesen haben nur ein vergänglichliches Daseyn. Wenn**
 20 **sie ihr Ich in einem glücklichen Moment gefunden haben, so fehlt es ihnen doch an der Kraft es aus sich selbst wieder zu erzeugen. Der Tod ist ihr gewöhnlicher Zustand, und wenn sie einmal leben, glauben sie in eine andre Welt entzückt zu seyn.**

353.

- 25 **(104) Jene Geschichte von einem Franzosen der alten Zeit, welcher seine Adelszeichen den Gerichten übergab, um sie wieder zu fodern, wenn er durch den Handel einiges Vermögen erlangt haben würde, ist eine Allegorie auf die Bescheidenheit. Wer den Ruhm dieser beliebten Tugend haben will, muss es mit seinem innern Adel eben so machen. Er gebe ihn der gemeinen Meynung ad depositum und erwerbe sich dadurch ein Recht ihn wieder**
 30 **zu fodern, dass er mit Glück und Fleiss einen Speditionshandel treibt mit fremden Verdiensten, Talenten und Einfällen, feinem und Mittelgut, wie es jeder verlangt.**

354.

- 35 **Wer Liberalität und Rigorismus verbinden wollte, bey dem müsste jene etwas mehr seyn als Selbstverläugnung, und dieser etwas mehr als Einseitigkeit. Sollte das aber wohl erlaubt seyn?**

355.

Jämmerlich ist freylich jene praktische Philosophie der Franzosen und Engländer, von denen man meynt, sie wüssten so gut, was der Mensch sey,

350: Schleiermacher. D₁ 80 (7).

351: Schleiermacher. D₁ 81 (9). *In Schleiermachers Fragmentenbuch 9.*

352: Schleiermacher. D₁ 79 (1). *In Schleiermachers Fragmentenbuch 10. Der Keim zu diesem Fragment in Schleiermachers Tagebuch D₁ 95.*

353: Schleiermacher. D₁ 86 (20). *Der Keim zu diesem Fragment in Schleiermachers Tagebuch D₁ 96. Auch von Varnhagen Schleiermachern zugeschrieben D₁ 75.*

354: Schleiermacher. D₁ 81 (11). *In Schleiermachers Fragmentenbuch 11.*

355: Schleiermacher. D₁ 83 (14). *In Schleiermachers Fragmentenbuch 2.*

unerachtet sie nicht darüber spekulirten, was er seyn solle. Jede organische Natur hat ihre Regel, ihr Sollen; und wer darum nicht weiss, wie kann der sie kennen? Woher nehmen sie denn den Eintheilungsgrund ihrer naturhistorischen Beschreibungen und wonach messen sie den Menschen? Eben so gut sind sie aber doch als jene, die mit dem Sollen anfangen und endigen. 5 Diese wissen nicht, dass der sittliche Mensch aus eigener Kraft sich um seine Axe frey bewegt. Sie haben (105) den Punkt ausser der Erde gefunden, den nur ein Mathematiker suchen wollen kann, aber die Erde selbst verloren. Um zu sagen, was der Mensch soll, muss man einer seyn, und es nebenbey auch wissen. 10

356.

Die Welt kennen, heisst wissen, dass man nicht viel auf derselben bedeutet, glauben, dass kein philosophischer Traum darin realisirt werden kann, und hoffen, dass sie nie anders werden wird, höchstens nur etwas dünner.

357.

Von einer guten Bibel fodert Lessing Anspielungen, Fingerzeige, Vorübungen; er billigt auch die Tautologien, welche den Scharfsinn üben, die Allegorien und Exempel, welche das Abstrakte lehrreich einkleiden; und er hat das Zutrauen, die geoffenbarten Geheimnisse seyen bestimmt, in Vernunftwahrheiten ausgebildet zu werden. Welches Buch hätten die Philosophen nach diesem Ideal wohl schicklicher zu ihrer Bibel wählen können, als die Kritik der reinen Vernunft?

358.

Leibniz bedient sich einmal, indem er das Wesen und Thun einer Monade beschreibt, des merkwürdigen Ausdrucks: Cela peut aller jusqu'au sentiment. Diess möchte man auf ihn selbst anwenden. Wenn jemand die Physik universeller macht, sie als ein Stück Mathematik und diese als ein Charadenspiel behandelt, und dann sieht dass er die Theologie dazu^{a)} nehmen muss, deren Geheimnisse seinen diplomatischen (106) und deren verwickelte Streitfragen seinen chirurgischen Sinn anlocken: cela peut aller jusqu'à la philosophie, wenn er noch so viel Instinkt hat als Leibniz. Aber so eine solche Philosophie wird doch immer nur ein konfuses, unvollständiges Etwas bleiben, wie der Urstoff nach Leibniz seyn soll, der nach Art der^{b)} Genies die Form seines Innern einzelnen Gegenständen der Aussenwelt anzudichten pfligt.

359.

Freundschaft ist parziale Ehe und Liebe ist Freundschaft von allen Seiten und nach allen Richtungen, universelle Freundschaft. Das Bewusstseyn der nothwendigen Grenzen ist das Unentbehrlichste und das Seltenste in der Freundschaft.

356: Schleiermacher. D₁ 80 (6). In *Schleiermachers Fragmentenbuch* 13.

357: Friedrich. K 235 (39).

358: Friedrich. K 233 (34). *Die einzelnen Gedanken fast wörtlich im Leibnizheft D₁ 72 f.* ^{a)} noch dazu ^{b)} des

359: Friedrich. *Vgl. Schl I 333. D₁ 76.*

360.

Wenn eine Kunst die schwarze Kunst heissen sollte, so wäre es die, den Unsinn flüssig klar und beweglich zu machen, und ihn zur Masse zu bilden. Die Franzosen haben Meisterwerke der Gattung aufzuweisen. Alles grosse Unheil ist seinem innersten Grunde nach eine ernsthafte Fratze, eine mauvaise plaisanterie. Heil und Ehre also den Helden, die nicht müde werden, gegen die Thorheit zu kämpfen, deren Unscheinbarstes oft den Keim zu einer endlosen Reihe ungeheurer Verwüstungen in sich trägt! Lessing und Fichte sind die Friedensfürsten der künftigen Jahrhunderte.

361.

Leibniz sieht die Existenz an wie eine Hofcharge, die man zu Lehn haben muss. Sein Gott ist nicht (107) nur Lehnsherr der Existenz, sondern er besitzt auch als Regale allein Freyheit, Harmonie, synthetisches Vermögen. Ein fruchtbarer Beyschlaf ist die Expedition eines Adelsdiploms für eine schlummernde Monade aus der göttlichen geheimen Kanzley.

362.

Die Fertigkeit, zu einem gegebenen Zweck die Mittel zu finden, welche ihn, ohne Rücksicht auf etwas anders zu nehmen, am vollkommensten erreichen, und die, sie so zu wählen, dass nicht ausser ihrer Beziehung auf den gegebenen Zweck noch etwas anders daraus erfolge, was entweder einen andern von unsern Zwecken hintertreibt, oder irgend einen Gegenstand für die Zukunft von unsern Bestrebungen ausschliesst, sind sehr unterschiedene Talente, obgleich die Sprache für beyde nur das Wort Klugheit darbietet. Man sollte es nicht an jeden verschwenden, der sich nur in den gemeinsten Fällen des Schicklichen zu bemächtigen weiss, oder der sich durch kleinliche Selbstbeobachtung eine gewisse Menschenkenntniss erworben hat, die weder etwas schweres noch etwas rühmliches ist. Man denkt sich unter Klugheit doch etwas bedeutendes und wichtiges, und das Talent aus einer Mustercharte von Mitteln die zweckmässigsten auszuwählen ist etwas so geringfügiges, dass auch der gemeinste Verstand dazu hinreicht, und dass kaum etwas anders als leidenschaftliche Verblendung jemanden darin kann fehl gehen lassen. Sich für so ein Objekt mit einem so imposanten Wort in Unkosten zu stecken, lohnt wahrlich der Mühe nicht. Auch rechtfertigt es (108) der Sprachgebrauch nicht. Man schreibt der Natur oder dem höchsten Wesen nie Klugheit zu, ungeachtet man in allen ihren Veranstaltungen diess Talent in einem hohen Grade preist. Es wäre daher besser, diess Wort für die zweyte Eigenschaft allein aufzubewahren. Bey dem Streben nach einem Zweck zugleich auf alle wirklichen und möglichen Zwecke hinsehn, und die natürlichen Wirkungen, die eine jede Handlung nebenher haben kann, berechnen, das ist in der That etwas grosses, und was man nur von wenigen wird rühmen können. Dass man im gemeinen Sprachgebrauch wirklich so etwas unter Klugheit versteht, geht auch aus dem Gefühl hervor, welches erregt wird, wenn man Jemand mit einem gewissen Akzent als klug preist. Das erste ist, dass er uns im-

360: Friedrich. K 234 (36).

361: *Fast wörtlich im Leibnizheft D₁ 72.*

362: Schleiermacher. D₁ 85 (17). *Der Keim zu diesem Fragment in Schleiermachers Tagebuch D₁ 93. Vgl. Schl III 74 und D₁ 79.*

ponirt, und das zweyte, dass wir uns nach Wohlwollen und Ironie bey dem gerühmten Manne umseh'n, und dass er uns verhasst wird, wenn wir nicht beydes antreffen. Das letzte dürfte eben so allgemein seyn, als das erste und gewiss ist es auch, so bald man Klugheit in dieser Bedeutung nimmt, eben so natürlich. Wir hoffen nämlich von jedem Menschen, dass wir ihn mehr oder weniger zu unsern Absichten werden gebrauchen können, und zugleich wünschen wir, dass er uns durch das freye Naturspiel seines Gemüths und durch absichtslose und unverwahrte Aeusserungen ein Gegenstand des Wohlwollens und nach Gelegenheit auch ein Gegenstand für den Scherz oder den arglosen Spott werden möge. Bey andern Menschen sind wir ziemlich sicher beydes allenfalls auch wider ihren (109) Willen zu erlangen. Der ausgezeichnet Kluge aber, der seine Handlungen so abmisst, dass nichts dabey herauskommen kann, als was er selbst beabsichtigt, macht uns für beydes bloss von seinem guten Willen abhängig; und wenn er nicht Wohlwollen besitzt, um mit Bewusstseyn und Freyheit in die Absichten Andrer hinein zu gehen, oder wenn es ihm an der Ironie fehlt, die ihn dahin bringen könnte, absichtlich sich aus seiner Klugheit herauszusetzen und sich mit Entsagung auf dieselbe als ein Naturwesen der Gesellschaft zum beliebigen Gebrauch hinzugeben: so ist es natürlich, dass wir die Stelle, die er in unserm Kreise einnimmt, von einem andern besetzt wünschen.

363.

Das Geliebte zu vergöttern ist die Natur des Liebenden. Aber ein andres ist es, mit gespannter Imaginazion ein fremdes Bild unterschieben und eine reine Vollkommenheit anstaunen, die uns nur darum als solche erscheint, weil wir noch nicht gebildet genug sind, um die unendliche Fülle der menschlichen Natur zu begreifen, und die Harmonie ihrer Widersprüche zu verstehn. Laura war des Dichters Werk. Dennoch konnte die wirkliche Laura ein Weib seyn, aus der ein nicht so einseitiger Schwärmer etwas weniger und etwas mehr als eine Heilige gemacht hätte.

364.

Idee zu einem Katechismus der Vernunft für edle Frauen. — Die zehn Gebote. 1) Du sollst keinen Geliebten haben neben ihm: aber du sollst Freundin (110) sein können, ohne in das Kolorit der Liebe zu spielen und zu kokettiren oder anzubeten. 2) Du sollst dir kein Ideal machen, weder eines Engels im Himmel, noch eines Helden aus einem Gedicht oder Roman, noch eines selbstgeträumten oder fantasirten; sondern du sollst einen Mann lieben, wie er ist. Denn sie die Natur, deine Herrin, ist eine strenge Gottheit, welche die Schwärmerey der Mädchen heimsucht an den Frauen bis ins dritte und vierte Zeitalter ihrer Gefühle. 3) Du sollst von den Heiligthümern der Liebe auch nicht das kleinste missbrauchen: denn die wird ihr zartes Gefühl verlieren, die ihre Gunst entweicht und sich hingiebt für Geschenke und Gaben, oder um nur in Ruhe und Frieden Mutter zu werden. 4) Merke auf den Sabbath deines Herzens, dass du ihn feyerst, und wenn sie dich halten, so mache dich frey oder gehe zu Grunde. 5) Ehre die Eigenthümlichkeit und die Willkühr deiner Kinder, auf dass es ihnen wohlgehe, und sie kräftig leben auf Erden. 6) Du sollst nicht absichtlich lebendig machen. 7) Du sollst keine Ehe schliessen, die gebrochen werden müsste. 8) Du sollst nicht geliebt seyn wollen, wo du nicht liebst. 9) Du sollst nicht falsch Zeugniß ablegen für die Männer; du sollst ihre Barbarey nicht beschönigen mit Worten

und Werken. 10) Lass dich gelüsten nach der Männer Bildung, Kunst, Weisheit und Ehre. — Der Glaube. 1) Ich glaube an die unendliche Menschheit, die da war, ehe sie die Hülle der Männlichkeit und der Weiblichkeit annahm. 2) Ich glaube, dass ich nicht lebe, um zu gehorchen oder (111) um mich zu zerstreuen, sondern um zu seyn und zu werden; und ich glaube an die Macht des Willens und der Bildung, mich dem Unendlichen wieder zu nähern, mich aus den Fesseln der Missbildung zu erlösen, und mich von den Schranken des Geschlechts unabhängig zu machen. 3) Ich glaube an Begeisterung und Tugend, an die Würde der Kunst und den Reiz der Wissenschaft, an Freundschaft der Männer und Liebe zum Vaterlande, an vergangene Grösse und künftige Veredlung.

365.

Die Mathematik ist gleichsam eine sinnliche Logik, sie verhält sich zur Philosophie, wie die materiellen Künste, Musik und Plastik zur Poesie.

366.

15 Verstand ist mechanischer, Witz ist chemischer, Genie ist organischer Geist.

367.

20 Man glaubt Autoren oft durch Vergleichen mit dem Fabrikwesen zu schmähen. Aber soll der wahre Autor nicht auch Fabrikant seyn? Soll er nicht sein ganzes Leben dem Geschäft widmen, 20 litterarische Materie^{a)} in Formen zu bilden, die auf eine grosse Art zweckmässig und nützlich sind? Wie sehr wäre manchem Pfuscher nur ein geringer Theil von dem Fleiss und der Sorgfalt zu wünschen, die wir an den gemeinsten Werkzeugen kaum noch achten!

368.

25 Es gab und giebt schon Aerzte, die über ihre Kunst zu philosophiren wünschen. Die Kaufleute al-[112]lein machen nicht einmal diese Prätension und sind recht altfränkisch bescheiden.

369.

Der Deputirte ist etwas ganz anders als der Repräsentant. Repräsentant ist nur, wer das politische Ganze in seiner Person, 30 gleichsam identisch mit ihm, darstellt, er mag nun gewählt seyn oder nicht; er ist wie die sichtbare Weltseele des Staats. Diese Idee, welche offenbar nicht selten der Geist der Monarchien war, ist vielleicht nirgends so rein und konsequent ausgeführt wie zu Sparta. Die Spartanischen Könige waren zugleich die ersten Priester, 35 Feldherren und Präsidenten der öffentlichen Erziehung. Mit der eigentlichen Administrazion hatten sie wenig zu schaffen; sie waren eben nichts als Könige im Sinne jener Idee. Die Gewalt des Priesters, des Feldherrn und des Erziehers ist ihrer Natur nach unbestimmt, universell, mehr oder weniger ein rechtlicher Despo-

366: Von Varnhagen Schleiermachern zugeschrieben D₁ 75.

367: Friedrich K 253 (92). B 30 (106) auf Varnhagens Autorität abgedruckt.

a) Materien

tismus. Nur durch den Geist der Repräsentazion kann er gemildert und legitimirt werden.

370.

Sollte nicht das eine absolute Monarchie seyn, wo alles Wesentliche durch ein Kabinet im Geheim geschieht, und wo ein Parlament über die Formen mit Pomp öffentlich reden und streiten darf? Eine absolute Monarchie könnte sonach sehr gut eine Art von Konstitution haben, die Unverständigen wohl gar republikanisch schiene.

371.

(113) Um den Unterschied der Pflichten gegen sich selbst und der Pflichten gegen andre zu bestimmen, dürften sich schwerlich andre Kennzeichen finden, als die welche jener einfältige Mensch für den der Tragödie und der Komödie angab. Lachst du dabey und bekommst du am Ende etwas, so nimm für eine Pflicht gegen dich selbst; ist dir das Weinen näher und bekommst ein ander, so nimm für eine Pflicht gegen den Nächsten. Dass die ganze Eintheilung am Ende darauf hinausläuft, und dass es auch ein ganz unmoralischer Unterschied ist, leuchtet ein. Es entsteht daraus die Ansicht als ob es zwey ganz verschiedene im Streit liegende Stimmungen gäbe, die entweder sorgfältig auseinander gehalten oder durch eine kleinliche Arithmetik künstlich verglichen werden müssten. Es entstehn daraus die Fantome von Hingebung, Aufopferung, Grossmuth und was alles für moralisches Unheil. Überhaupt ist die gesammte Moral aller Systeme eher jedes andre, nur nicht moralisch.

372.

In den Werken der grössten Dichter athmet nicht selten der Geist einer andern Kunst. Sollte diess nicht auch bey Mahlern der Fall seyn; mahlt nicht Michelangelo in gewissem Sinn wie ein Bildhauer, Rafael wie ein Architekt, Correggio wie ein Musiker? Und gewiss würden sie darum nicht weniger Mahler seyn als Tizian, weil dieser bloss Mahler war.

373.

Die Philosophie war bey den Alten in ecclesia pressa, die Kunst bey den Neuern; die Sittlichkeit (114) aber war noch überall im Gedränge, die Nützlichkeit und die Rechtlichkeit missgönnen ihr sogar die Existenz.

374.

Sieht man nicht auf Voltaire's Behandlung, sondern bloss auf die Meynung des Buchs, das Weltall persiffiren sey Philosophie und eigentlich das Rechte: so kann man sagen, die Französischen Philosophen machen es mit dem Candide, wie die Weiber mit der Weiblichkeit; sie bringen ihn überall an.

375.

Grade die Energie hat am wenigsten das Bedürfniss, zu zeigen, was sie kann. Fodern es die Umstände, so mag sie gern

371: Schleiermacher D, 87 (23). In *Schleiermachers Tagebuch 1, 24. Der Reim D 93.*

372: Friedrich; vgl. *die Gemälde-Artikel in der Europa.*

Passivität scheinen, und verkannt werden. Sie ist zufrieden, im Stillen zu wirken ohne Accompagnement und ohne Gestikulazion. Der Virtuose, der genialische Mensch will einen bestimmten Zweck durchsetzen, ein Werk bilden u. s. w. Der energische Mensch benutzt immer nur den Moment, und ist überall bereit und unendlich biegsam. Er hat unermesslich viel Projekte oder gar keins: denn Energie ist zwar mehr als blosser Agilität, es ist wirkende, bestimmt nach Aussen wirkende Kraft, aber universelle Kraft, durch die der ganze Mensch sich bildet und handelt.

376.

10 Die passiven Christen betrachten die Religion meistens aus einem medicinischen, die aktiven aus einem merkantilischen Gesichtspunkte.

377.

(115) Hat der Staat denn ein Recht, Wechsel aus reiner Willkühr gültiger zu heiligen, als andre Verträge, und dadurch 15 diese ihrer Majestät zu entsetzen?

378.

Es ist nicht selten, dass jemand lange kalt scheint und heisst, der nachher bey ausserordentlichen Veranlassungen durch die gewaltigsten Explosionen von Leidenschaft alles in Erstaunen setzt. Das ist der wahrhaft gefühlvolle Mensch, bey dem die ersten Eindrücke nicht stark sind, aber lange 20 nachwirken, tief ins Innre dringen, und im Stillen durch ihre eigne Kraft wachsen. Immer gleich zu reagiren ist das Kennzeichen der Schwäche, jenes innre Crescendo der Empfindungen ist die Eigenheit energischer Naturen.

379.

Der Satan der Italiänischen und Engländischen Dichter mag poetischer seyn: aber der deutsche Satan ist satanischer; und in- 25 sofern könnte man sagen, der Satan sey eine deutsche Erfindung. Gewiss ist er ein Favorit deutscher Dichter und Philosophen. Er muss also wohl auch sein Gutes haben, und wenn sein Karakter in der unbedingten Willkührlichkeit und Absichtlichkeit, und in der Liebhaberey am Vernichten, Verwirren und Verführen besteht, 30 so findet man ihn unstreitig nicht selten in der schönsten Gesellschaft. Aber sollte man sich bisher nicht in den Dimensionen vergriffen haben? Ein grosser Satan hat immer etwas Ungeschlechtes, und Vierschrötiges; er passt höchstens nur für die Präensionen auf Ruchlosigkeit (116) solcher Caricaturen, die nichts können und 35 mögen, als Verstand affektiren. Warum fehlen die Satanischen in

376: Friedrich? nach Athenäum I 97 geschrieben. Vgl. D₁ 78.

378: Schleiermacher, dem ich dieses Fragment ohne Bedenken zuschreibe.

379: Friedrich. Vgl. Schl III 74. D₁ 76. — B 31 (107) von Böcking auf eigene Autorität abgedruckt.

der christlichen Mythologie? Es giebt vielleicht kein angemessneres Wort und Bild für gewisse Bosheiten en miniature, deren Schein die Unschuld liebt; und für jene reizend groteske Farbenmusik des erhabensten und zartesten Muthwillens, welche die Oberfläche der Grösse so gern zu umspielen pflegt. Die alten Amorinen sind nur 5 eine andre Race dieser Satanischen.

380.

Vorlesen und Deklamiren ist nicht einerley. Dieses erfordert den richtig höchsten, jenes einen gemässigten Ausdruck. Deklamazion gehört für die Ferne, nicht in das Zimmer. Die laute Stimme zu welcher sie sich, um den gehörigen Wechsel hervorzubringen, erhöhen muss, beleidigt ein feines Gehör. 10 Alle Wirkung geht in der Betäubung verloren. Mit Gestikulazion verbunden wird sie widrig wie alle Demonstrationen heftiger Leidenschaft. Die gebildete Empfindung kann sie nur in solcher Entfernung ertragen, die gleichsam wieder einen Schleyer über sie wirft. Der Ton, statt sich zu erheben, muss, um die Wirkung durch ein andres Mittel hervorzubringen, gedämpft, in der Tiefe ge- 15 halten und der Akzent nur so bezeichnet werden, dass das Verstehen dessen was man liest angedeutet wird, ohne das Gelesene ganz auszudrücken. Bey epischen Gedichten und dem Roman insbesondere sollte der Vorleser nie von seinem Gegenstande hingerissen scheinen, sondern die stille (117) Superiorität des Verfassers selbst behaupten, der über seinem Werke ist. Überhaupt wäre 20 es sehr nöthig das Vorlesen zu üben, damit es allgemeiner eingeführt würde, und sehr nöthig es einzuführen, um es desto besser zu üben. Bey uns bleibt die Poesie wenigstens stumm und wer denn doch zum Beyspiel den Wilhelm Meister nie laut gelesen oder lesen gehört hätte, der hat diese Musik nur in den Noten studirt. 25

381.

Viele der ersten Stifter der modernen Physik müssen gar nicht als Philosophen, sondern als Künstler betrachtet werden.)

382.

Der Instinkt spricht dunkel und bildlich. Wird er missverstanden, so entsteht eine falsche Tendenz. Das widerfährt Zeit- 30 altern und Nationen nicht seltener^{a)} als Individuen.

383.

Es giebt eine Art von Witz, den man wegen seiner Gediegenheit, Ausführlichkeit und Symmetrie den architektonischen nennen möchte. Aeussert er sich satirisch, so giebt das die eigentlichen Sarkasmen. Er muss ordentlich systematisch seyn, und doch auch wieder nicht; bey aller Vollständigkeit muss dennoch etwas zu 35 fehlen scheinen, wie abgerissen. Dieses Barocke dürfte wohl eigentlich den grossen Styl im Witz erzeugen. Es spielt eine wichtige Rolle in der Novelle: denn eine Geschichte kann doch nur durch eine solche einzig schöne Seltsamkeit ewig neu bleiben. (118) Dahin scheint die wenig verstandne Absicht der Unterhaltungen 40 der Ausgewanderten zu gehn. Wunder nimmts gewiss niemand,

380: Wilhelm; dem es Böcking B 31 (108) wohl mit Recht zuschreibt.

382: Friedrich. K 234 (35). ^{a)} seltner

383: Friedrich. Vgl. den Boccaccio-Aufsatz und unten Fragment 429.

dass der Sinn für reine Novellen fast nicht mehr existirt. Doch wäre es nicht übel, ihn wieder zu erwecken, da man unter andern die Form der Shakspeareschen Dramen ohne das wohl nie be- greifen wird.

384.

5 Jeder Philosoph hat seine veranlassende Punkte, die ihn nicht selten real beschränken, an die er sich akkomodirt u. s. w. Da bleiben denn dunkle Stellen im System für den, welcher es isolirt, und die Philosophie nicht historisch und im Ganzen studirt. Manche verwickelte Streitfragen der modernen Philosophie sind wie die
10 Sagen und Götter der alten Poesie. Sie kommen in jedem System wieder, aber immer verwandelt.

385.

In den Handlungen und Bestimmungen, welche der gesetz- gebenden, ausübenden oder richterlichen Gewalt zur Erreichung ihrer Zwecke unentbehrlich sind, kommt oft etwas absolut Will-
15 kührliches vor, welches unvermeidlich ist, und sich aus dem Begrif jener Gewalten nicht ableiten lässt, wozu sie also für sich nicht berechtigt scheinen. Ist die Befugniss dazu nicht etwa von der konstitutiven Gewalt entlehnt, die daher auch nothwendig ein Veto haben müsste, nicht bloss ein Recht des Interdikts? Geschehn
20 nicht alle absolut willkührlichen Bestimmungen im Staat kraft der konstitutiven Gewalt?

386.

(119) Der platte Mensch beurtheilt alle andre Menschen wie Menschen, behandelt sie aber wie Sachen, und begreift es durch- aus nicht, dass sie andre Menschen sind als er.

387.

25 Man betrachtet die kritische Philosophie immer so^{a)} als ob sie vom Himmel gefallen wäre. Sie hätte auch ohne Kant in Deutschland entstehn^{b)} müssen, und es auf viele Weisen^{c)} können. Doch ist's so besser.

388.

Transcendental ist was in der Höhe ist, seyn soll und kann:
30 transcendent ist, was in die Höhe will, und nicht kann oder nicht soll. Es wäre Lästerung und Unsinn zu glauben, die Menschheit könne ihren Zweck überschreiten, ihre Kräfte überspringen, oder die Philosophie dürfe irgend etwas nicht, was sie will und also soll.

389.

Wenn jede rein willkührliche oder rein zufällige Verknüpfung
35 von Form und Materie grotesk ist: so hat auch die Philosophie

387: Friedrich. K 253 (92).

a) fehlt

b) entstehen

c) Weise

389: Friedrich. K 236 (43).

Grotesken wie die Poesie; nur weiss sie weniger darum, und hat den Schlüssel zu^{a)} ihrer eignen esoterischen Geschichte noch nicht finden können. Sie hat Werke, die ein Gewebe von moralischen Dissonanzen sind, aus^{b)} denen man die^{c)} Desorganisazion lernen könnte, oder wo die Konfusion ordentlich konstruirt und symmetrisch ist. Manches philosophische Kunstchaos der Art hat Festigkeit genug gehabt, eine Gothische Kirche zu überleben. In^{d)} unserem Jahrhundert hat man auch in den Wis-(120)senschaften leichter gebaut, obgleich nicht weniger grotesk. Es fehlt der Litteratur nicht an chinesischen Gartenhäusern. So zum Beyspiel die Eng-¹⁰ländische Kritik, die doch nichts enthält, als eine Anwendung der Philosophie des gesunden Menschenverstandes, die selbst nur eine Versetzung der Naturphilosophie und Kunstphilosophie ist, auf die Poesie ohne Sinn für die Poesie. Denn von Sinn für die Poesie findet sich in Harris Home und Johnson, den Koryphäen der Gat-¹⁵tung, auch nicht die schamhafteste Andeutung.

390.

Es giebt rechtliche und angenehme Leute, die den Menschen und das Leben so betrachten und besprechen, als ob von der besten Schafzucht oder vom Kaufen und Verkaufen der Güter die Rede wäre. Es sind die Oekonomen der Moral, und eigentlich behält²⁰ wohl alle Moral ohne Philosophie auch bey grosser Welt und hoher Poesie immer einen gewissen illiberalen und ökonomischen Anstrich. Einige Oekonomen bauen gern, andre flicken lieber, andre müssen immer etwas bringen, andre treiben, andre versuchen alles, und halten sich überall an, andre legen immer zurecht und machen²⁵ Fächer, andre sehen zu und machen nach. Alle Nachahmer in der Poesie und Philosophie sind eigentlich verlaufne Oekonomen. Jeder Mensch hat seinen ökonomischen Instinkt, der gebildet werden muss, so gut wie auch die Orthographie und die Metrik gelernt zu werden verdienen. Aber es giebt ökonomische Schwärmer und Panthei-³⁰(121)sten, die nichts achten als die Nothdurft und sich über nichts freuen als über ihre Nützlichkeit. Wo sie hinkommen, wird alles platt und handwerksmässig, selbst die Religion, die Alten und die Poesie, die auf ihrer Drechselbank nichts edler ist als Flachshecheln.

391.

Lesen heisst den philologischen Trieb befriedigen, sich selbst³⁵ litterarisch affiziren. Aus reiner Philosophie oder Poesie ohne Philologie kann man wohl nicht lesen.

a) fehlt b) andre, aus c) die logische d) In unserm . . .
Andeutung (z. 16): Die Ausländer sind auch hier für die leichtere Bauart;
es fehlt ihren Litteraturen nicht an chinesischen Gartenhäusern. Zu dieser
Gattung gehört auch die formelle Logik und die empirische Psychologie.
(Vgl. oben Fragment 75.)

390: Friedrich. Vgl. D 259. 358.

392.

Viele musikalische Kompositionen sind nur Übersetzungen des Gedichts in die Sprache der Musik.

393.

Um aus den Alten ins Moderne vollkommen übersetzen zu können, müsste der Übersetzer desselben so mächtig seyn, dass er allenfalls alles Moderne machen könnte; zugleich aber das Antike so verstehn, dass ers nicht bloss nachmachen, sondern allenfalls wiederschaffen könnte.

394.

Es ist ein grosser Irrthum, den Witz bloss auf die Gesellschaft einschränken zu wollen. Die besten Einfälle machen durch ihre zermalmende Kraft, ihren unendlichen Gehalt und ihre klassische Form oft einen unangenehmen Stillstand im Gespräch. Eigentlichen Witz kann man sich doch nur geschrieben denken, wie Gesetze; man muss seine Produkte nach dem Gewicht würdigen, wie Caesar die Perlen und Edel-(122)steine in der Hand sorgfältig gegen einander abwog. Der Werth steigt mit der Grösse ganz unverhältnissmässig; und manche, die bey einem enthusiastischen Geist und barokkem Aeussern, noch beseelte Akzente, frisches Kolorit und eine gewisse krystallne Durchsichtigkeit haben, die man mit dem Wasser der Diamanten vergleichen möchte, sind gar nicht 20 mehr zu taxiren.

395.

In der wahren Prosa muss alles unterstrichen seyn.

396.

Caricatur ist eine passive Verbindung des Naiven und Grotesken. Der Dichter kann sie eben so wohl tragisch als komisch gebrauchen.

397.

Da die Natur und die Menschheit sich so oft und so schneidend widersprechen, darf die Philosophie es vielleicht nicht vermeiden, dasselbe zu thun.

398.

Der Mystizismus ist die mässigste und wohlfeilste aller philosophischen Rasereyen. Man darf ihm nur einen einzigen absoluten 30 Widerspruch creditiren, er weiss alle Bedürfnisse damit zu bestreiten und kann noch grossen Luxus treiben.

399.

Polemische Totalität ist zwar^a) eine nothwendige Folge aus der Annahme und Foderung unbedingter Mittheilbarkeit und Mit-

394: Von Varnhagen Schleiermachern zugeschrieben D₁ 75.

398: Von Varnhagen Schleiermachern zugeschrieben D₁ 75.

399: Friedrich. K 236 (40).

a) fehlt

theilung, und ^{a)}) kann wohl die Gegner vollkommen vernichten, ohne jedoch die Phi-(123)losophie ihres Eigenthümers hinreichend zu legitimiren, so lange sie bloss nach Aussen gerichtet ist. Nur wenn sie auch auf das Innere angewandt wäre, wenn eine Philosophie ihren Geist selbst kritisirte, und ihren Buchstaben auf dem Schleif- 5 stein und mit der Feile der Polemik selbst bildete, könnte sie zu logischer Correctheit führen.

400.

Es giebt noch gar keinen Skeptizismus, der den Nahmen verdient. Ein solcher müsste mit der Behauptung und Foderung un- endlich vieler Widersprüche anfangen und endigen. Dass Konse- 10 quenz in ihm vollkommene Selbstvernichtung nach sich ziehen würde, ist nichts Charakteristisches. Das hat diese logische Krankheit mit aller Unphilosophie gemein. Respect vor der Mathematik, und Appelliren an den gesunden Menschenverstand sind die diagnosti- schen Zeichen des halben nächten Skeptizismus. 15

401.

Um jemand zu verstehn, der sich selbst nur halb versteht, muss man ihn erst ganz und besser als er selbst, dann aber auch nur halb und grade so gut wie er selbst verstehn.

402.

Bey der Frage von der Möglichkeit, die alten Dichter zu über- setzen, kömmts eigentlich darauf an, ob das treu aber ^{b)}) in das ²⁰ reinste Deutsch übersetzte nicht etwa immer noch griechisch sey. Nach dem Eindruck auf die Layen, welche am meisten Sinn und Geist haben, zu urtheilen, sollte man das vermuthen.

403.

(124) Die ächte Recension sollte die Auflösung einer kri- tischen Gleichung, das Resultat und die Darstellung eines philo- 25 logischen Experiments und einer litterarischen Recherche seyn.

404.

Zur Philologie muss man geboren seyn, wie zur Poesie und zur Philosophie. Es giebt keinen Philologen ohne Philologie in der ursprünglichsten Bedeutung des Worts, ohne grammatisches Interesse. Philologie ist ein logischer Affekt, das Seitenstück der ³⁰ Philosophie, Enthusiasmus für chemische Erkenntniß: denn die Grammatik ist doch nur der philosophische Theil der universellen Scheidungs- und Verbindungskunst. Durch die kunstmässige Ausbil-

^{a)} und . . . führen (z. 7): fehlt

401: Friedrich. K 235 (37).

402: Friedrich. K 235 (38).

404: Friedrich. Vgl. D 357.

^{b)} und

dung jenes Sinns entsteht die Kritik, deren Stoff nur das Klassische
 und schlechthin Ewige seyn kann, was nie ganz verstanden
 werden mag: sonst würden die Philologen, an deren meisten man
 die gewöhnlichsten und sichersten Merkmale der unwissenschaft-
 5 lichen Virtuosität wahrnimmt, ihre Geschicklichkeit eben so gern
 an jedem andern Stoff zeigen als an den Werken des Alterthums,
 für das sie in der Regel weder Interesse noch Sinn haben. Doch
 ist diese nothwendige Beschränktheit um so weniger zu tadeln oder
 zu beklagen, da auch hier die künstlerische Vollendung allein zur
 10 Wissenschaft führen, und die bloss formelle Philologie einer mate-
 rialen Alterthumslehre und einer humanen Geschichte der Mensch-
 heit nähern muss. Besser als eine sogenannte Anwendung der
 Philosophie auf die Philologie im gewöhnlichen Styl derer, welche
 die (125) Wissenschaften mehr kompiliren als kombiniren. Die
 15 einzige Art, die Philosophie auf die Philologie oder, welches noch
 weit nöthiger ist, die Philologie auf die Philosophie anzuwenden,
 ist, wenn man zugleich Philolog und Philosoph ist. Doch auch
 ohne das kann die philologische Kunst ihre Ansprüche behaupten.
 Sich ausschliesslich der Entwicklung eines ursprünglichen Triebes
 20 zu widmen, ist so würdig und so weise, wie das Beste und das
 Höchste, was der Mensch nur immer zum Geschäft seines Lebens
 wählen kann.

405.

Die Mildthätigkeit ist die schmäbliche Tugend die es in Romanen und
 Schauspielen immer ausbüssen muss, wenn gemeine Natur zum edlen Charakter
 25 erhoben, oder gar wie in Kotzebue's Stücken anderweitige Schlechtigkeit wieder
 gut gemacht werden soll. Warum benutzt man nicht die wohlthätige Stim-
 mung des Augenblicks, und lässt den Klingelbeutel im Schauspielhause um-
 hergehen?

406.

Wenn jedes unendliche Individuum Gott ist, so giebts so
 30 viele Götter als Ideale. Auch ist das Verhältniss des wahren
 Künstlers und des wahren Menschen zu seinen Idealen durchaus
 Religion. Wem dieser innre Gottesdienst Ziel und Geschäft des
 ganzen Lebens ist, der ist Priester, und so kann und soll es jeder
 werden.

407.

35 Das wichtigste Stück der guten Lebensart ist die Dreistigkeit, sie denen
 absichtlich andichten zu können, (126) von denen man weiss, dass sie sie nicht
 haben: das schwerste ist, unter der Hülle der allgemeinen guten Sitte die eigen-
 thümliche Gemeinheit zu ahnden und zu errathen.

408.

40 Niedliche Gemeinheit und gebildete Unart heisst in der Sprache
 des feinen Umgangs Delikatesse.

405: Wilhelm. S 425 (36). B 11 (36).

407: Schleiermacher. D₁ 87. *Aus Aufzeichnungen für eine projektirte Schrift
über die gute Lebensart D₁ 89.*

409.

Um sittlich zu heissen, müssen Empfindungen nicht bloss schön, sondern auch weise, im Zusammenhange ihres Ganzen zweckmässig, im höchsten Sinne schicklich seyn.

410.

Alltäglichkeit, Oekonomie ist das nothwendige Supplement aller nicht schlechthin universellen Naturen. Oft verliert sich das Talent und die Bildung ganz in diesem umgebenden Element. 5

411.

Das wissenschaftliche Ideal des Christianismus ist eine Charakteristik der Gottheit mit unendlich vielen Variationen.

412.

Ideale die sich für unerreichbar halten, sind eben darum nicht Ideale, sondern mathematische Fantome des bloss mechanischen¹⁰ Denkens. Wer Sinn fürs Unendliche hat, und weiss was er damit will, sieht in ihm das Produkt sich ewig scheidender und mischender Kräfte, denkt sich seine Ideale wenigstens chemisch, und sagt, wenn er sich entschieden ausdrückt, lauter Widersprüche. So weit scheint die Philosophie (127) des Zeitalters gekommen zu seyn; 15 nicht aber die Philosophie der Philosophie: denn auch chemische Idealisten haben doch nicht selten nur ein einseitiges mathematisches Ideal des Philosophirens. Ihre Thesen darüber sind ganz wahr d. h. philosophisch: aber die Antithesen dazu fehlen. Eine Physik der Philosophie scheint noch nicht an der Zeit zu seyn,²⁰ und nur der vollendete Geist könnte Ideale organisch denken.

413.

Ein Philosoph muss von sich selbst reden so gut wie ein lyrischer Dichter.

414.

Giebts eine unsichtbare Kirche, so ist es die jener grossen Paradoxie, die von der Sittlichkeit unzertrennlich ist, und von der²⁵ bloss philosophischen noch sehr unterschieden werden muss. Menschen, die so ekzentrisch sind, im vollen Ernst tugendhaft zu seyn und zu werden, verstehn sich überall, finden sich leicht, und bilden eine stille Opposition gegen die herrschende Unsittlichkeit, die eben für Sittlichkeit gilt. Ein gewisser Mystizismus des Ausdrucks, der³⁰ bey einer romantischen Fantasie und mit grammatischem Sinn verbunden, etwas sehr Reizendes und etwas sehr Gutes seyn kann, dient ihnen oft als Symbol ihrer schönen Geheimnisse.

411: Friedrich. *Vgl. D 360.*414: Friedrich? *Vgl. D 259. 358.*

415.

Sinn für Poesie oder Philosophie hat der, für den sie ein Individuum ist.

416.

(128) Zur Philosophie gehören, je nach dem man es nimmt, entweder gar keine oder alle Sachkenntnisse.

417.

5 Man soll niemanden zur Philosophie verführen oder bereden wollen.

418.

Auch nach den gewöhnlichsten Ansichten ist es Verdienst genug, um einen Roman berühmt zu machen, wenn ein durchaus neuer Charakter darin auf eine interessante Art dargestellt und
 10 ausgeführt wird. Diess Verdienst hat William Lovell unlängbar, und dass alles Nebenwerk und Gerüste darin gemein oder misglückt ist, wie der grosse Machinist im Hintergrunde des Ganzen, dass das Ungewöhnliche darin oft nur ein umgekehrtes Gewöhnliches ist, hätte ihm wohl nicht geschadet: aber der Charakter war un-
 15 glücklicherweise poetisch. Lovell ist wie seine nur etwas zu wenig unterschiedene Variazion Balder ein vollkommner Fantast in jedem guten und in jedem schlechten, in jedem schönen und in jedem hässlichen Sinne des Worts. Das ganze Buch ist ein Kampf der Prosa und der Poesie, wo die Prosa mit Füßen getreten wird und
 20 die Poesie über sich selbst den Hals bricht. Übrigens hat es den Fehler mancher ersten Produkte: es schwankt zwischen Instinkt und Absicht, weil es von beyden nicht genug hat. Daher die Wiederholungen, wodurch die Darstellung der erhabenen Langenweile zuweilen in Mittheilung übergehn kann. Hier liegt der Grund,
 25 (129) warum die absolute Fantasie in diesem Roman auch von Eingeweihten der Poesie verkannt und als bloss sentimental verachtet werden mag, während dem vernünftigen Leser, der für sein Geld mässig gerührt zu werden verlangt, das Sentimentale darin keineswegs zusagt und sehr furios dünkt. So tief und ausführlich hat
 30 Tieck vielleicht noch keinen Charakter wieder dargestellt. Aber der Sternbald vereinigt den Ernst und Schwung des Lovell mit der künstlerischen Religiosität des Klosterbruders und mit allem was in den poetischen Arabesken, die er aus alten Märchen gebildet, im Ganzen genommen das Schönste ist: die fantastische Fülle und
 35 Leichtigkeit, der Sinn für Ironie, und besonders die absichtliche Verschiedenheit und Einheit des Kolorits. Auch hier ist alles klar

415: Friedrich. Vgl. D 357.

417: Nach Varnhagen von Schleiermacher D, 75.

418: Friedrich. Vgl. D, 76. Vielleicht hat Karoline einen Beitrag zu diesem Fragment geleistet; Waitz, Caroline I 210.

und transparent, und der romantische Geist scheint angenehm über sich selbst zu fantasiren.

419.

Die Welt ist viel zu ernsthaft, aber der Ernst ist doch selten genug. Ernst ist das Gegentheil von Spiel. Der Ernst hat einen bestimmten Zweck, den wichtigsten unter allen möglichen; er kann nicht tändeln und kann sich nicht täuschen; er verfolgt sein Ziel unermüdet bis er es ganz erreicht hat. Dazu gehört Energie, Geisteskraft von schlechthin unbegrenzter Extension und Intension. Giebt es keine absolute Höhe und Weite für den Menschen, so ist das Wort Grösse in sittlicher Bedeutung überflüssig. Ernst ist Grösse in Handlung. Gross ist was zugleich Enthusiasmus und Genialität hat, was zugleich göttlich und vollendet ist. Vollendet ist, was zugleich natürlich und künstlich ist. Göttlich ist was aus der Liebe zum reinen ewigen Seyn und Werden quillt, die höher ist als alle Poesie und Philosophie. Es giebt eine ruhige Göttlichkeit ohne die zermalmende Kraft des Helden und die bildende Thätigkeit des Künstlers. Was zugleich göttlich, vollendet und gross ist, ist vollkommen.

420.

Ob eine gebildete Frau, bey der von Sittlichkeit die Frage seyn kann, verderbt oder rein sey, lässt sich vielleicht sehr bestimmt entscheiden. Folgt sie der allgemeinen Tendenz, ist Energie des Geistes und des Charakters, die äussre Erscheinung derselben und was eben durch sie gilt, ihr Eins und Alles, so ist sie verderbt. Kennt sie etwas grösseres als die Grösse, kann sie über ihre natürliche Neigung zur Energie lächeln, ist sie mit einem Worte des Enthusiasmus fähig, so ist sie unschuldig im sittlichen Sinne. In dieser Rücksicht kann man sagen, alle Tugend des Weibes sey Religion. Aber dass die Frauen gleichsam mehr an Gott oder an Christus glauben müssten, als die Männer, dass irgend eine gute und schöne Freygeisterey ihnen weniger zieme als den Männern, ist wohl nur eine von den unendlich vielen gemeingeltenden Plattheiten, die Rousseau in ein ordentliches System der Weiblichkeitslehre verbunden hat, in welchem der Unsinn so ins Reine gebracht und ausgebildet war, dass es durchaus allgemeinen Beyfall finden musste.

421.

(131) Der grosse Haufen liebt Friedrich Richters Romane vielleicht nur wegen der anscheinenden Abentheuerlichkeit. Überhaupt interessirt er wohl auf die verschiedenste Art und aus ganz

419: Friedrich. *Vgl. D₁ 76.*

421: Friedrich. *D₁ 76. Ludwig Tieck's Schriften, sechster Band (Berlin 1828) Vorbericht S. LIII. Vielleicht hat Karoline einen Beitrag geleistet; Waitz, Caroline I 210. 216. 220.*

entgegengesetzten Ursachen. Während der gebildete Oekonom edle Thränen in Menge bey ihm weint, und der strenge Künstler ihn als das blutrothe Himmelszeichen der vollendeten Unpoesie der Nation und des Zeitalters hasst, kann sich der Mensch von universeller Tendenz an den grotesken Porzellanfiguren seines wie Reichstruppen zusammengetrommelten Bilderwitzes ergötzen, oder die Willkührlichkeit in ihm vergöttern. Ein eignes Phänomen ist es; ein Autor, der die Anfangsgründe der Kunst nicht in der Gewalt hat, nicht ein Bonmot rein ausdrücken, nicht eine Geschichte gut erzählen kann, nur so was man gewöhnlich gut erzählen nennt, und dem man doch schon um eines solchen humoristischen Dithyrambus willen, wie der Adamsbrief des trotzigen, kernigen, prallen, herrlichen Leibgeber, den Namen eines grossen Dichters nicht ohne Ungerechtigkeit absprechen dürfte. Wenn seine Werke auch nicht übermässig viel Bildung enthalten, so sind sie doch gebildet: das Ganze ist wie das Einzelne und umgekehrt; kurz, er ist fertig. Es ist ein grosser Vorzug des Siebenkäs, dass die Ausführung und Darstellung darin noch am besten ist; ein weit grösserer, dass so wenig Engländer darin sind. Freylich sind seine Engländer am Ende auch Deutsche, nur in idyllischen Verhältnissen und mit sentimental Namen: indessen haben sie immer eine starke Aehnlichkeit mit Louvets Pohlen und gehören mit zu den falschen Tendenzen, deren er so viele hat. Dahin gehören auch die Frauen, die Philosophie, die Jungfrau Maria, die Zierlichkeit, die idealischen Visionen und die Selbstbeurtheilung. Seine Frauen haben rothe Augen und sind Exempel, Gliederfrauen zu psychologischmoralischen Reflexionen über die Weiblichkeit oder über die Schwärmerey. Überhaupt lässt er sich fast nie herab, die Personen darzustellen; genug dass er sie sich denkt, und zuweilen eine treffende Bemerkung über sie sagt. So hält ers mit den passiven Humoristen, den Menschen, die eigentlich nur humoristische Sachen sind: die aktiven erscheinen auch selbständiger, aber sie haben eine zu starke Familienähnlichkeit unter sich und mit dem Autor, als dass man ihnen diess für ein Verdienst anrechnen dürfte. Sein Schmuck besteht in bleynernen Arabesken im Nürnberger Styl. Hier ist die an Armuth gränzende Monotonie seiner Fantasie und seines Geistes am auffallendsten: aber hier ist auch seine anziehende Schwerfälligkeit zu Hause, und seine pikante Geschmacklosigkeit, an der nur das zu tadeln ist, dass er nicht um sie zu wissen scheint. Seine Madonna ist eine empfindsame Küstersfrau, und Christus erscheint wie ein aufgeklärter Candidat. Je moralischer seine poetischen Rembrandts sind, desto mittelmässiger und gemeiner; je komischer, je näher dem Bessern; je dithyrambischer und je kleinstädtischer, desto göttlicher: denn seine Ansicht des Kleinstädtischen ist vorzüglich gottesstädtisch. Seine humoristische Poesie sondert sich im-(133)mer mehr von seiner sentimental Prosa; oft erscheint

sie gleich eingestreuten Liedern als Episode, oder vernichtet als Appendix das Buch. Doch zerfliessen ihm immer noch zu Zeiten gute Massen in das allgemeine Chaos.

422.

Mirabeau hat eine grosse Rolle in der Revolution gespielt, weil sein Charakter und sein Geist revolutionär war; Robespierre, ⁵ weil er der Revolution unbedingt gehorchte, sich ihr ganz hingab, sie anbetete, und sich für den Gott derselben hielt; Buonaparte, weil er Revolutionen schaffen und bilden, und sich selbst annihiliren kann.

423.

Sollte der jetzige französische Nationalcharakter nicht eigentlich mit dem Kardinal Richelieu anfangen? Seine seltsame und beynah abgeschmackte Universalität erinnert an viele der merkwürdigsten französischen Phänomene nach ihm.

424.

Man kann die französische Revolution als das grösste und merkwürdigste Phänomen der Staatengeschichte betrachten, als ein ¹⁵ fast universelles Erdbeben, eine unermessliche Überschwemmung in der politischen Welt; oder als ein Urbild der Revolutionen, als die Revolution schlechthin. Das sind die gewöhnlichen Gesichtspunkte. Man kann sie aber auch betrachten als den Mittelpunkt und den Gipfel des französischen Nationalcharakters, wo alle Paradoxien desselben zusammengedrängt sind; als die furchtbarste (134) Groteske des Zeitalters, wo die tiefsinnigsten Vorurtheile und die gewaltsamsten Ahndungen desselben in ein graues Chaos gemischt, zu einer ungeheuren Tragikomödie der Menschheit so bizarr als möglich verwebt sind. Zur Ausführung dieser historischen Ansichten ²⁵ findet man nur noch einzelne Züge.

425.

Die erste Regung der Sittlichkeit ist Opposition gegen die positive Gesetzhlichkeit und konventionelle Rechtlichkeit, und eine gränzenlose Reizbarkeit des Gemüths. Kommt dazu noch die selbständigen und starken Geistern so eigne Nachlässigkeit, und die ³⁰ Heftigkeit und Ungeschicklichkeit der Jugend, so sind Ausschweifungen unvermeidlich, deren nicht zu berechnende Folgen oft das ganze Leben vergiften. So geschiehts, dass der Pöbel die für Verbrecher oder Exempel der Unsittlichkeit hält, welche für den wahrhaft sittlichen Menschen zu den höchst seltenen Ausnahmen gehören, ³⁵ die er als Wesen seiner Art, als Mitbürger seiner Welt betrachten kann. Wer denkt hieby nicht an Mirabeau und Chamfort?

426.

Es ist natürlich, dass die Franzosen etwas dominiren im Zeitalter. Sie sind eine chemische Nation, der chemische Sinn ist bey ihnen am allgemeinsten erregt, und sie machen ihre Versuche auch in der moralischen Chemie immer im Grossen. Das Zeitalter ist ⁵ gleichfalls ein chemisches Zeitalter. Revolutionen sind universelle nicht organische, sondern chemische Bewegungen. Der grosse Handel ist die Chemie der (135) grossen Oekonomie; es giebt wohl auch eine Alchemie der Art. Die chemische Natur des Romans, der Kritik, des Witzes, der Geselligkeit, der neuesten Rhetorik und der ¹⁰ bisherigen Historie leuchtet von selbst ein. Ehe man nicht zu einer Charakteristik des Universums und zu einer Eintheilung der Menschheit gelangt ist, muss man sich nur mit Notizen über den Grundton und einzelne Manieren des Zeitalters begnügen lassen, ohne den Riesen auch nur silhouettiren zu können. Denn wie ¹⁵ wollte man ohne jene Vorkenntnisse bestimmen, ob das Zeitalter wirklich ein Individuum, oder vielleicht nur ein Collisionspunkt andrer Zeitalter sey; wo es bestimmt anfangt und endigt? Wie wäre es möglich, die gegenwärtige Periode der Welt richtig zu verstehen und zu interpungiren, wenn man nicht wenigstens den all- ²⁰ gemeinen Charakter der nächstfolgenden anticipiren dürfte? Nach der Analogie jenes Gedankens würde auf das chemische ein organisches Zeitalter folgen, und dann dürften die Erdbürger des nächsten Sonnenumlaufts wohl bey weitem nicht so gross von uns denken wie wir selbst, und vieles was jetzt bloss angestaunt wird, nur für ²⁵ nützliche Jugendübungen der Menschheit halten.

427.

Eine sogenannte Recherche ist ein historisches Experiment. Der Gegenstand und das Resultat desselben ist ein Faktum. Was ein Faktum seyn soll, muss strenge Individualität haben, zugleich ein Geheimniss und ein Experiment seyn, nämlich ein Experiment ³⁰ der bildenden Natur. Geheimniss und Myserie ist alles (136) was nur durch Enthusiasmus und mit philosophischem poetischem oder sittlichem Sinn aufgefasst werden kann.

428.

Auch die Sprache begegnet der Sittlichkeit schlecht. Sie ist nirgends so roh und arm, als wo es auf die Bezeichnung sittlicher Begriffe ankommt. ³⁵ Zum Beyspiel nehme ich die drey Charaktere, die sich aus den verschiedenen Verbindungen zwischen Zweck und Mittel konstruiren lassen. Es giebt Menschen, denen unter der Hand alles was sie als Mittel behandeln, zum Zweck

428: Schleiermacher. D₁ 84 (16). Vgl. Schl III 79, wo das Fragment unter dem Titel die cyklische Praxis erwähnt ist. D₁ 79. H 282*. Die Keime in Schleiermachers Tagebuch D₁ 95.

wird. Sie widmen sich einer Wissenschaft um ihr Glück zu machen, und werden von den Reizen derselben gefesselt. Sie suchen einen Anhänger derselben auf, und sie fangen an ihn zu lieben. Sie besuchen seine Zirkel um mit ihm zu seyn, und sie werden die leidenschaftlichsten Mitglieder derselben. Sie schreiben, oder treiben schöne Künste, oder kleiden sich besser, um in diesen Zirkeln zu gefallen, und ehe man sich versieht, finden sie unabhängig von Gefallen und Missfallen in ihren Schreibereyen, in ihrem Kunststudium, in ihrer Eleganz einen innigen Genuss. Diess ist ein sehr bestimmter Charakter der sich überall leicht erkennen lässt; hat aber die Sprache einen Namen dafür? Ein grosser Kreis von verschiedenen Thätigkeiten wird auf diese Art durchlaufen, und die Sprache vergönnt auch ihn deswegen veränderlich oder vielseitig zu nennen: das ist aber nur ein Theil von den Erscheinungen dieser Denkungsart, welchen sie mit manchen andern gemein hat. Menschen (137) von dieser Art machen den endlichen Raum vom gegenwärtigen Augenblick bis zur Erreichung eines gewissen Zweckes zu einer unendlichen und ins Unendliche getheilten Grösse. Wem diese Fertigkeit das Endliche als etwas Unendliches zu behandeln, immer liebenswürdig erscheint, möchte sie so nennen: aber diess ist nur die Beschreibung eines Eindrucks. Für das Wesen dieses Charakters, von dem Interesse für etwas als Mittel in ein unmittelbares Interesse leicht und oft überzugehen, hat die Sprache kein Zeichen. Es giebt andre Menschen, welche den entgegengesetzten Weg gehn, und sehr leicht das, was ihnen Anfangs Zweck war, nur als Mittel für etwas andres behandeln; die wenn sie einen Schriftsteller leidenschaftlich gelesen haben, mit einer Charakteristik desselben endigen, wenn sie eine Wissenschaft lange getrieben haben, sich bald zur Philosophie der Wissenschaft erheben, und selbst wenn eine persönliche Anhänglichkeit sie fesselt, in Gefahr sind, eine zärtliche Verbindung als Mittel zu behandeln, um eine neue Ansicht der menschlichen Natur zu gewinnen, oder über die Liebe aus eignen Experimenten zu philosophiren. Nenne mir das Jemand auf Deutsch! Von den Wirkungen und dem Eindruck eines solchen Charakters zu reden, ist wohlfeil: dass es gross ist, das Endliche wegzuwerfen, weil man auf das Unendliche losgeht, dass es originell ist, Schranken umzureissen, wo Andere hängen bleiben, neue Bahnen zu eröffnen, wo Andere einen geschlossnen Kreis zu sehen glauben, grosse Leidenschaften in reissendem Fluge zu durchlaufen, und (138) grosse Kunstwerke gleichsam im Vorbeygehn aufzubaun; denn das sind die natürlichen Aeusserungen eines solchen Charakters, wenn er nicht erlischt; diess zu mahlen, hat die Sprache nicht Mangel an Worten. Es giebt einen dritten Charakter, der beyde vereinigt, der so lange er einen Zweck vor Augen hat, alles wieder zum Zweck macht, was in das System desselben gehört, bey diesem endlichen Genuss dennoch das Höherstreben nicht vergisst und mitten auf seinen Riesenritten immer wieder zu jenem zurückkehrt. Er verbindet das Talent, seine eignen Gränzen leicht zu finden, und nichts zu wollen, als was man kann, mit dem, seine Endzwecke mit den Kräften zugleich zu erweitern: die Weisheit und ruhige Resignazion des in sich gekehrten Gemüths, mit der Energie eines äusserst elastischen und expansibeln Geistes, der durch die geringste Oeffnung, die sich darbietet, entweicht, um in einem Augenblick einen weit grössern Kreis als den bisherigen auszufüllen. Er macht nie einen vergeblichen Versuch, den erkannten Schranken des Augenblicks zu entweichen, und glüht dabey doch von Sehnsucht, sich weiter auszudehnen; er widerstrebt nie dem Schicksal, aber er fodert es in jedem Augenblick auf, ihm eine Erweiterung seines Daseyns anzuweisen; er hat immer alles im Auge, was ein Mensch nur werden kann und zu werden wünschen mag, aber strebt nie nach etwas, bis der günstige Moment erschienen ist. Dass ein solcher Charakter ein vollendetes praktisches Genie wäre, dass bey ihm alles Absicht und alles Instinkt, alles Willkühr (139) und alles Natur seyn würde, das kann man sagen, aber ein Wort, um das Wesen dieses Charakters zu bezeichnen, wird vergebens gesucht.

429.

Wie die Novelle in jedem Punkt ihres Seyns und ihres Werdens neu und frappant seyn muss, so sollte vielleicht das poetische Märchen und vorzüglich die Romanze unendlich bizarr seyn; denn sie will nicht bloss die Fantasie interessiren, sondern auch den Geist
 5 bezaubern und das Gemüth reizen; und das Wesen des Bizarren scheint eben in gewissen willkürlichen und seltsamen Verknüpfungen und Verwechslungen des Denkens, Dichtens und Handelns zu be-
 10 stehn. Es giebt eine Bizarrerie der Begeisterung, die sich mit der höchsten Bildung und Freyheit verträgt, und das Tragische nicht
 15 bloss verstärkt, sondern verschönert und gleichsam vergöttlicht; wie in Goethe's Braut von Korinth, die Epoche in der Geschichte der Poesie macht. Das Rührende darin ist zerreissend und doch verführerisch lockend. Einige Stellen könnte man fast bürlesk nennen, und eben in diesen erscheint das Schreckliche zermal-
 15 mend gross.

430.

Es giebt unvermeidliche Lagen und Verhältnisse, die man nur dadurch liberal behandeln kann, dass man sie durch einen kühnen Akt der Willkühr verwandelt und durchaus als Poesie betrachtet. Also sollen alle gebildete Menschen im Nothfalle Poeten
 20 seyn können, und daraus lässt sich eben so gut folgern, dass der (140) Mensch von Natur ein Poet sey, dass es eine Naturpoesie gebe, als umgekehrt.

431.

Opfre den Grazien, heisst, wenn es einem Philosophen gesagt wird, so viel als: Schaffe dir Ironie und bilde dich zur Urbanität.

432.

Bey manchen, besonders historischen Werken von Umfang, die im Einzelnen überall sehr anziehend und schön geschrieben sind, empfindet man dennoch im Ganzen eine unangenehme Monotonie. Um diess zu vermeiden, müsste Kolorit und Ton und selbst der Styl sich verändern und in den verschiedenen grossen Massen des
 30 Ganzen auffallend verschieden seyn, wodurch das Werk nicht bloss mannichfaltiger, sondern auch systematischer werden würde. Es leuchtet ein, dass eine solche regelmässige Abwechslung nicht das Werk des Zufalls seyn könne, dass der Künstler hier ganz be-
 35 stimmt wissen müsse, was er wolle, um es machen zu können; aber es leuchtet auch ein, dass es voreilig sey, die Poesie oder die Prosa Kunst zu nennen, ehe sie dahin gelangt sind, ihre Werke voll-
 ständig zu konstruiren. Dass das Genie dadurch überflüssig gemacht

429: Friedrich? Vgl. oben das Fragment 383. — B 32 (109) auf Varnhagens Autorität abgedruckt.

431: Friedrich. K 236 (41).

werde, steht nicht zu besorgen, da der Sprung vom anschaulichsten Erkennen und klaren Sehen dessen, was hervorgebracht werden soll, bis zum Vollenden immer unendlich bleibt.

433.

Das Wesen des poetischen Gefühls liegt vielleicht darin, dass man sich ganz aus sich selbst affi-(141)ciren, über Nichts in Affekt 5 gerathen und ohne Veranlassung fantasiren kann. Sittliche Reizbarkeit ist mit einem gänzlichen Mangel an poetischem Gefühl sehr gut vereinbar.

434.

Soll denn die Poesie schlechthin eingetheilt seyn? oder soll sie die eine und untheilbare bleiben? oder wechseln zwischen Trennung und Verbindung? Die meisten Vorstellungsarten vom poetischen 10 Weltsystem sind noch so roh und kindisch, wie die älteren vom astronomischen vor Kopernikus. Die gewöhnlichen Eintheilungen der Poesie sind nur todtes Fachwerk für einen beschränkten Horizont. Was einer machen kann, oder was eben gilt, ist die ruhende Erde 15 im Mittelpunkt. Im Universum der Poesie selbst aber ruht nichts, alles wird und verwandelt sich und bewegt sich harmonisch; und auch die Kometen haben unabänderliche Bewegungsgesetze. Ehe sich aber der Lauf dieser Gestirne nicht berechnen, ihre Wiederkunft nicht vorherbestimmen lässt, ist das wahre Weltsystem der 20 Poesie noch nicht entdeckt.

435.

Einige Grammatiker scheinen den Grundsatz des alten Völkerrechts, dass jeder Fremde ein Feind sey, in die Sprache einführen zu wollen. Aber ein Autor, der auch ohne ausländische Worte fertig zu werden weiss, wird sich immer berechtigt halten dürfen, sie zu 25 brauchen, wo der Charakter der Gattung selbst ein Kolorit der Universalität fodert oder wünscht; und ein historischer Geist wird sich immer für alte Worte, (142) die so oft nicht bloss mehr Erfahrung und Verstand, sondern auch mehr Lebenskraft und Einheit haben, als viele sogenannte Menschen oder Grammatiker, mit Ehrfurcht 30 und Liebe interessiren und sie bey Gelegenheit gern verjüngen.

436.

Ganz ohne Rücksicht auf den Inhalt ist der Fürstenspiegel sehr schätzbar als ein Muster des guten Tons in geschriebner Konversation, wie die deutsche Prosa nur wenige aufzuweisen hat, aus denen der Autor, der die Philosophie und das gesellschaftliche Leben 35 en rapport setzen will, lernen muss, wie man das Dekorament der Konvention zum Anstand der Natur adelt. So sollte eigentlich jeder schreiben können, der Veranlassung findet, etwas drucken zu lassen, ohne darum eben ein Autor seyn zu wollen.

437.

Wie kann eine Wissenschaft auf wissenschaftliche Strenge und Vollendung Anspruch machen, die meistens in usum delphini oder nach dem System der gelegentlichen Ursachen angeordnet und eingetheilt ist, wie die Mathematik?

438.

5 Urbanität ist der Witz der harmonischen Universalität, und diese ist das Eins und Alles der historischen Philosophie und Plato's höchste Musik. Die Humaniora sind die Gymnastik dieser Kunst und Wissenschaft.

439.

(143) Eine Charakteristik ist ein Kunstwerk der Kritik, ein
10 visum repertum der chemischen Philosophie. Eine Rezension ist eine angewandte und anwendende Charakteristik, mit Rücksicht auf den gegenwärtigen Zustand der Litteratur und des Publikums. Übersichten, litterarische Annalen sind Summen oder Reihen von Charakteristiken. Parallelen sind kritische Gruppen. Aus der Ver-
15 knüpfung beyder entspringt die Auswahl der Klassiker, das kritische Weltsystem für eine gegebne Sphäre der Philosophie oder der Poesie.

440.

Alle reine uneigennützigte Bildung ist gymnastisch oder musikalisch; sie geht auf Entwicklung der einzelnen und auf Har-

438: Friedrich. — *Ueber Urbanität vgl. Fragment 146. 152 und die fünfte Anmerkung zur epitafischen Rede des Lysias, besonders im ersten Drucke (Attisches Museum I 267 f.). Zu den Worten des Textes: „Damals hätte Hellas hier an diesem Grabe ihre Haare scheeren sollen“ fügt Friedrich in diesem hinzu: „Aristoteles (Rhet. III. 10.) führt diesen Ausdruck unter einer Menge andrer Beyspiele, die eben so treffend gewählt sind, als die Erklärung, welche sie erläutern sollen, dürftig ist, als ein Beyspiel des Urbanen an; in einer Stelle, welche für den Alterthumsforscher ein köstlicher Schatz ist, und noch jetzt demjenigen, welcher sich etwa an die nicht leichte Aufgabe wagen sollte, sich über die Natur des Urbanen vollständige und strenge Rechenschaft zu geben, und den Begriff desselben wissenschaftlich zu bestimmen, viel zu denken (258) geben kann, und sehr willkommen sein muss; und ich glaube, er hat Recht, wiewohl ich hier ohne seine Hinweisung wahrlich nichts Urbanes gewittert haben würde. Es ist auch gar kein Wunder, dass die zartere Bedeutung, die eigenste Eigenthümlichkeit, der ganze Umfang von Nebenbegriffen eines Words aus der lebendigen Sprache, worauf es beim Urbanen ankömmt, in der todtten Schrift meistens nur noch eben, oft aber gar nicht fühlbar ist. — Auch das gemeine Leben, und der Umgang haben ihre Kunstsprache; wo diese mit der gesetzlichen Freyheit, und freyen Gesetzmässigkeit der gegenseitigen Mittheilungen, welche das Wesen der guten Gesellschaft, und der grossen Welt ausmacht, mit der Sprache des Dichters, Denkers und Redners geschickt zu mischen weiss, der besitzt die grosse Kunst des urbanen Ausdrucks, über deren Geheimnisse sich im Cicero, der hier als Kenner und als Künstler gleich gross ist, die fruchtbarsten Winke finden.“*

monie aller Kräfte. Die Griechische Dichotomie der Erziehung ist mehr als eine von den Paradoxien des Alterthums.

441.

Liberal ist wer von allen Seiten und nach allen Richtungen wie von selbst frey ist und in seiner ganzen Menschheit wirkt; wer alles, was handelt, ist und wird, nach dem Mass seiner Kraft⁵ heilig hält, und an allem Leben Antheil nimmt, ohne sich durch beschränkte Ansichten zum Hass oder zur Geringschätzung desselben verführen zu lassen.

442.

Philosophische Juristen nennen sich auch solche, die neben ihren andern Rechten, die oft so unrechtlich sind, auch ein Natur-¹⁰recht haben, welches nicht selten noch unrechtlicher ist.

443.

(144) Die Dedukzion eines Begriffs ist die Ahnenprobe seiner ächten Abstammung von der intellektuellen Anschauung seiner Wissenschaft. Denn jede Wissenschaft hat die ihrige.

444.

Es pflegt manchem seltsam und lächerlich aufzufallen, wenn¹⁵ die Musiker von den Gedanken in ihren Composizionen reden; und oft mag es auch so geschehen, dass man wahrnimmt, sie haben mehr Gedanken in ihrer Musik als über dieselbe. Wer aber Sinn für die wunderbaren Affinitäten aller Künste und Wissenschaften hat, wird die Sache wenigstens nicht aus dem platten Gesichtspunkt²⁰ der sogenannten Natürlichkeit betrachten, nach welcher die Musik nur die Sprache der Empfindung seyn soll, und eine gewisse Tendenz aller reinen Instrumentalmusik zur Philosophie an sich nicht unmöglich finden. Muss die reine Instrumentalmusik sich nicht selbst einen Text erschaffen? und wird das Thema in ihr nicht so ent-²⁵wickelt, bestätigt, variiert und kontrastirt, wie der Gegenstand der Meditazion in einer philosophischen Ideenreihe?

445.

Die Dynamik ist die Grössenlehre der Energie, welche in der Astronomie auf die Organizacion des Universums angewandt wird. Insofern könnte man beyde eine historische Mathematik³⁰ nennen. Die Algebra erfordert am meisten Witz und Enthusiasmus, nämlich mathematischen.

446.

(145) Der konsequente Empirismus endigt mit Beyträgen zur Ausgleichung der Misverständnisse oder mit einer Subskripzion auf die Wahrheit.

447.

Die unächte Universalität ist entweder theoretisch oder praktisch. Die theoretische ist die Universalität eines schlechten Lexikons, einer Registratur. Die praktische entsteht aus der Totalität der Einmischung.

448.

5 Die intellektualen Anschauungen der Kritik sind das Gefühl von der unendlich feinen Analyse der Griechischen Poesie und das von der unendlich vollen Mischung der Römischen Satire und der Römischen Prosa.

449.

Wir haben noch keinen moralischen Autor, welcher den Ersten
10 der Poesie und Philosophie verglichen werden könnte. Ein solcher müsste die erhabene antiquarische Politik Müllers mit Forsters grosser Oekonomie des Universums und mit Jakobi's sittlicher Gymnastik und Musik verknüpfen, und auch in der Schreibart den schweren, ehrwürdigen und begeisterten Styl des ersten, mit dem
15 frischen Kolorit, der lebenswürdigen Zartheit des zweyten, und mit der überall wie ferne Harmonika der Geisterwelt antönenden gebildeten Fühlbarkeit des dritten verbinden.

450.

Rousseau's Polemik gegen die Poesie ist doch nur eine schlechte Nachahmung des Plato. Plato hat es mehr gegen die Poeten als
20 gegen die Poesie; er hielt (146) die Philosophie für den kühnsten Dithyrambus und für die einstimmigste Musik. Epikur ist eigentlicher Feind der schönen Kunst: denn er will die Fantasie ausrotten und sich bloss an den Sinn halten. Auf eine ganz andre Art könnte Spinosa ein Feind der Poesie scheinen; weil er zeigt,
25 wie weit man mit Philosophie und Moralität ohne Poesie kommen kann, und weil es sehr im Geist seines Systems liegt, die Poesie nicht zu isoliren.

451.

Universalität ist Wechselsättigung aller Formen und aller Stoffe. Zur Harmonie gelangt sie nur durch Verbindung der Poesie
30 und der Philosophie: auch den universellsten vollendetsten Werken der isolirten Poesie und Philosophie scheint die letzte Synthese zu fehlen; dicht am Ziel der Harmonie bleiben sie unvollendet stehn. Das Leben des universellen Geistes ist eine ununterbrochne Kette innerer Revolutionen; alle Individuen, die ursprünglichen, ewigen
35 nämlich leben in ihm. Er ist ächter Polytheist und trägt den ganzen Olymp in sich.

Ideen.

1.

Die Forderungen und Spuren einer Moral, die mehr wäre als der praktische Theil der Philosophie, werden immer lauter und deutlicher. Sogar von Religion ist schon die Rede. Es ist Zeit den Schleyer der Isis zu zerreißen, und das Geheime zu offenbaren. Wer den Anblick der Göttin nicht ertragen kann fliehe oder verderbe.

2.

Ein Geistlicher ist, wer nur im Unsichtbaren lebt, für wen alles Sichtbare nur die Wahrheit einer Allegorie hat.

3.

Nur durch Beziehung aufs Unendliche entsteht Gehalt und Nutzen; was sich nicht darauf bezieht, ist schlechthin leer und unnütz.

4.

Die Religion ist die allbelebende Weltseele der Bildung, das vierte unsichtbare Element zur Philo-(5)phie, Moral und Poesie, welches gleich dem Feuer, wo es gebunden ist, in der Stille allgegenwärtig wohlthut, und nur durch Gewalt und Reiz von aussen in furchtbare Zerstörung ausbricht.

5.

Der Sinn versteht etwas nur dadurch, dass er es als Keim in sich aufnimmt, es nährt und wachsen lässt bis zur Blüthe und Frucht. Also heiligen Samen streuet in den Boden des Geistes, ohne Künsteley und müssige Ausfüllungen.

20

6.

Das ewige Leben und die unsichtbare Welt ist nur in Gott zu suchen. In ihm leben alle Geister, er ist ein Abyssus von Individualität, das einzige unendlich Volle.

A: Athenäum. Eine Zeitschrift von August Wilhelm Schlegel und Friedrich Schlegel. Dritten Bandes Erstes Stück. Berlin, 1800. bei Heinrich Frölich. Nr. II. S. 4—33. (*Die Nummerirung ist von mir durchgeführt.*)

7.

Lasst die Religion frey, und es wird eine neue Menschheit beginnen.

8.

Der Verstand, sagt der Verfasser der Reden über die Religion, weiss nur vom Universum; die Fantasie herrsche, so habt ihr einen Gott. Ganz recht, die Fantasie ist das Organ des Menschen für die Gottheit.

9.

Der wahre Geistliche fühlt immer etwas höheres als Mitgefühl.

10.

Ideen sind unendliche, selbständige, immer in sich bewegliche, göttliche Gedanken.

11.

(6) Nur durch Religion wird aus Logik Philosophie, nur daher kommt alles was diese mehr ist als Wissenschaft. Und statt einer ewig vollen unendlichen Poesie werden wir ohne sie nur Romane haben, oder die Spielerei die man jetzt schöne Kunst nennt.

12.

Giebt es eine Aufklärung? So dürfte nur das heissen, wenn man ein Princip im Geist des Menschen, wie das Licht in unserm Weltsystem ist, zwar nicht durch Kunst hervorbrächte, aber doch mit Willkühr in freye Thätigkeit setzen könnte.

13.

Nur derjenige kann ein Künstler seyn, welcher eine eigne Religion, eine originelle Ansicht des Unendlichen hat.

14.

Die Religion ist nicht bloss ein Theil der Bildung, ein Glied der Menschheit, sondern das Centrum aller übrigen, überall das Erste und Höchste, das schlechthin Ursprüngliche.

15.

Jeder Begriff von Gott ist leeres Geschwätz. Aber die Idee der Gottheit ist die Idee aller Ideen.

16.

Der Geistliche bloss als solcher ist es nur in der unsichtbaren Welt. Wie kann er erscheinen unter den Menschen? Er wird nichts wollen auf der Erde, als das Endliche zum Ewigen bilden, und so muss er, mag auch sein Geschäft Namen haben wie es will, ein Künstler seyn und bleiben.

17.

(7) Wenn die Ideen Götter werden, so wird das Bewusstseyn der Harmonie Andacht, Demuth und Hoffnung.

18.

Den Geist des sittlichen Menschen muss Religion überall umfließen, wie sein Element, und dieses lichte Chaos von göttlichen Gedanken und Gefühlen nennen wir Enthusiasmus. 5

19.

Genie zu haben, ist der natürliche Zustand des Menschen; gesund musste auch er aus der Hand der Natur kommen, und da Liebe für die Frauen ist, was Genie für den Mann, so müssen wir uns das goldene Zeitalter als dasjenige denken, wo Liebe und Genie allgemein waren. 10

20.

Künstler ist ein jeder, dem es Ziel und Mitte des Daseyns ist, seinen Sinn zu bilden.

21.

Es ist der Menschheit eigen, dass sie sich über die Menschheit erheben muss.

22.

Was thun die wenigen Mystiker die es noch giebt? — Sie bilden mehr oder weniger das rohe Chaos der schon vorhandnen Religion. Aber nur einzeln, im Kleinen, durch schwache Versuche. Thut es im Grossen von allen Seiten mit der ganzen Masse, und lasst uns alle Religionen aus ihren Gräbern wecken, und die unsterblichen neu beleben und bilden durch die Allmacht der Kunst 20 und Wissenschaft.

23.

(8) Tugend ist zur Energie gewordne Vernunft.

24.

Die Symmetrie und Organisierung der Geschichte lehrt uns, dass die Menschheit, so lange sie war und wurde, wirklich schon ein Individuum, eine Person war und wurde. In dieser grossen Person der Menschheit ist Gott Mensch geworden. 25

25.

Das Leben und die Kraft der Poesie besteht darin, dass sie aus sich herausgeht, ein Stück von der Religion losreisst, und dann in sich zurückgeht, indem sie es sich aneignet. Eben so ist es auch mit der Philosophie. 30

26.

Witz ist die Erscheinung, der äussre Blitz der Fantasie. Daher seine Göttlichkeit, und das Witzähnliche der Mystik.

27.

Plato's Philosophie ist eine würdige Vorrede zur künftigen Religion.

28.

Der Mensch ist ein schaffender Rückblick der Natur auf sich selbst.

29.

5 Frey ist der Mensch, wenn er Gott hervorbringt oder sichtbar macht, und dadurch wird er unsterblich.

30.

Die Religion ist schlechthin unergründlich. Man kann in ihr überall ins Unendliche immer tiefer graben.

31.

10 (9) Die Religion ist die centripetale und centrifugale Kraft im menschlichen Geiste, und was beyde verbindet.

32.

Ob denn das Heil der Welt von den Gelehrten zu erwarten sey? Ich weiss es nicht. Aber Zeit ist es, dass alle Künstler zusammentreten als Eidgenossen zu ewigem Bündniss.

33.

15 Das Moralische einer Schrift liegt nicht im Gegenstande, oder im Verhältniss des Redenden zu den Angeredeten, sondern im Geist der Behandlung. Äthmet dieser die ganze Fülle der Menschheit, so ist sie moralisch. Ist sie nur das Werk einer abgesonderten Kraft und Kunst, so ist sie es nicht.

34.

20 Wer Religion hat, wird Poesie reden. Aber um sie zu suchen und zu entdecken, ist Philosophie das Werkzeug.

35.

Wie die Feldherrn der Alten zu den Kriegern vor der Schlacht redeten, so sollte der Moralist zu den Menschen in dem Kampf des Zeitalters reden.

36.

25 Jeder vollständige Mensch hat einen Genius. Die wahre Tugend ist Genialität.

37.

Das höchste Gut und das allein Nützliche ist die Bildung.

38.

(10) In der Welt der Sprache, oder welches eben so viel heisst, in der Welt der Kunst und der Bildung, erscheint die Religion nothwendig als Mythologie oder als Bibel.

39.

Die Pflicht der Kantianer verhält sich zu dem Gebot der Ehre, der Stimme des Berufs und der Gottheit in uns, wie die getrocknete Pflanze zur frischen Blume am lebenden Stamme.

40.

Ein bestimmtes Verhältniss zur Gottheit muss dem Mystiker so unerträglich seyn, wie eine bestimmte Ansicht, ein Begriff derselben.

41.

Nichts ist mehr Bedürfniss der Zeit, als ein geistiges Gegengewicht gegen die Revoluzion, und den Despotismus, welchen sie durch die Zusammendrängung des höchsten weltlichen Interesse über die Geister ausübt. Wo sollen wir dieses Gegengewicht suchen und finden? Die Antwort ist nicht schwer; unstreitig in uns, und wer da das Centrum der Menschheit ergriffen hat, der wird eben da zugleich auch den Mittelpunkt der modernen Bildung und die Harmonie aller bis jetzt abgesonderten und streitenden Wissenschaften und Künste gefunden haben.

42.

Glaubt man den Philosophen, so ist das was wir Religion nennen, nur eine absichtlich populäre oder aus Instinkt kunstlose Philosophie. Die Dichter scheinen sie eher für eine Abart von Poesie zu halten, (11) die ihr eignes schönes Spiel verkennend sich selbst zu ernsthaft und einseitig nimmt. Doch gesteht und erkennet die Philosophie schon, dass sie nur mit Religion anfangen und sich selbst vollenden könne, und die Poesie will nur nach dem Unendlichen streben und verachtet weltliche Nützlichkeit und Cultur, welches die eigentlichen Gegensätze der Religion sind. Der ewige Friede unter den Künstlern ist also nicht mehr fern.

43.

Was die Menschen unter den andern Bildungen der Erde, das sind die Künstler unter den Menschen.

44.

Gott erblicken wir nicht, aber überall erblicken wir Göttliches; zunächst und am eigentlichsten jedoch in der Mitte eines sinnvollen Menschen, in der Tiefe eines lebendigen Menschenwerks. Die Natur, das Universum kannst du unmittelbar fühlen, unmittelbar denken; nicht also die Gottheit. Nur der Mensch unter Menschen kann göttlich dichten und denken und mit Religion leben. Sich selbst kann niemand auch nur seinem Geiste direkter Mittler seyn, weil dieser schlechthin Objekt seyn muss, dessen Centrum der Anschauende ausser sich setzt. Man wählt und setzt sich den Mittler, aber man kann sich nur den wählen und setzen, der sich schon

als solchen gesetzt hat. Ein Mittler ist derjenige, der Göttliches in sich wahrnimmt, und sich selbst vernichtend Preis giebt, um dieses Göttliche zu verkündigen, mitzuthemen, und darzustellen allen Menschen in Sitten und Thaten, in Worten und Werken. Erfolgt dieser 5 Trieb nicht, so war das (12) Wahrgenommene nicht göttlich oder nicht eigen. Vermitteln und Vermitteltwerden ist das ganze höhere Leben des Menschen, und jeder Künstler ist Mittler für alle übrigen.

45.

Ein Künstler ist, wer sein Centrum in sich selbst hat. Wem es da fehlt, der muss einen bestimmten Führer und Mittler ausser 10 sich wählen, natürlich nicht auf immer sondern nur fürs erste. Denn ohne lebendiges Centrum kann der Mensch nicht seyn, und hat er es noch nicht in sich, so darf er es nur in einem Menschen suchen, und nur ein Mensch und dessen Centrum kann das seinige reizen und wecken.

46.

Poesie und Philosophie sind, je nachdem man es nimmt, ver- 15 schiedne Sphären, verschiedne Formen, oder auch die Factors der Religion. Denn versucht es nur beyde wirklich zu verbinden, und ihr werdet nichts anders erhalten als Religion.

47.

Gott ist jedes schlechthin Ursprüngliche und Höchste, also 20 das Individuum selbst in der höchsten Potenz. Aber sind nicht auch die Natur und die Welt Individuen?

48.

Wo die Philosophie aufhört, muss die Poesie anfangen. Einen gemeinen Standpunkt, eine nur im Gegensatz der Kunst und Bildung natürliche Denkart, ein blosses Leben soll es gar nicht geben; 25 d. h. es soll kein Reich der Rohheit jenseits der Gränzen der Bildung (13) gedacht werden. Jedes denkende Glied der Organisierung fühle seine Gränzen nicht ohne seine Einheit in der Beziehung aufs Ganze. Man soll der Philosophie zum Beispiel nicht bloss die Unphilosophie, sondern die Poesie entgegensetzen.

49.

Dem Bunde der Künstler einen bestimmten Zweck geben, das heisst ein dürftiges Institut an die Stelle des ewigen Vereins setzen; 30 das heisst die Gemeinde der Heiligen zum Staat erniedrigen.

50.

Ihr staunt über das Zeitalter, über die gährende Riesenkraft, über die Erschütterungen, und wisst nicht welche neue Geburten 35 ihr erwarten sollt. Versteht euch doch und beantwortet euch die Frage, ob wohl etwas in der Menschheit geschehen könne, was

nicht seinen Grund in ihr selbst habe. Muss nicht alle Bewegung aus der Mitte kommen, und wo liegt die Mitte? — Die Antwort ist klar, und also deutet auch die Erscheinungen auf eine grosse Auferstehung der Religion, eine allgemeine Metamorphose. Die Religion an sich zwar ist ewig, sich selbst gleich und unveränderlich 5 wie die Gottheit; aber eben darum erscheint sie immer neu gestaltet und verwandelt.

51.

Wir wissen nicht was ein Mensch sey, bis wir aus dem Wesen der Menschheit begreifen, warum es Menschen giebt, die Sinn und Geist haben, andre denen sie fehlen. 10

52.

(14) Als Repräsentant der Religion aufzutreten, das ist noch frevelhafter wie eine Religion stiften zu wollen.

53.

Keine Thätigkeit ist so menschlich wie die bloss ergänzende, verbindende, befördernde.

54.

Der Künstler darf eben so wenig herrschen als dienen wollen. 15 Er kann nur bilden, nichts als bilden, für den Staat also nur das thun, dass er Herrscher und Diener bilde, dass er Politiker und Oekonomen zu Künstlern erhebe.

55.

Zur Vielseitigkeit gehört nicht allein ein weitumfassendes System, sondern auch Sinn für das Chaos ausserhalb desselben, wie 20 zur Menschheit der Sinn für ein Jenseits der Menschheit.

56.

Wie die Römer die einzige Nation, die ganz Nation war, so ist unser Zeitalter das erste wahre Zeitalter.

57.

Die Fülle der Bildung wirst du in unsrer höchsten Poesie finden, aber die Tiefe der Menschheit suche du bey dem Philosophen. 25

58.

Auch die sogenannten Volkslehrer, die der Staat angestellt hat, sollen wieder Priester werden und geistlich gesinnt: aber sie können es nur dadurch, dass sie sich an die höhere Bildung anschliessen.

59.

(15) Nichts ist witziger und grotesker als die alte Mythologie 30 und das Christenthum; das macht, weil sie so mystisch sind.

60.

Grade die Individualität ist das Ursprüngliche und Ewige im Menschen; an der Personalität ist so viel nicht gelegen. Die Bildung und Entwicklung dieser Individualität als höchsten Beruf zu treiben, wäre ein göttlicher Egoismus.

61.

5 Man redet schon lange von einer Allmacht des Buchstabens, ohne recht zu wissen was man sagt. Es ist Zeit dass es Ernst damit werde, dass der Geist erwache und den verlohrnen Zauberstab wieder ergreife.

62.

Man hat nur so viel Moral, als man Philosophie und Poesie hat.

63.

10 Die eigentliche Centralanschauung des Christenthums ist die Sünde.

64.

Durch die Künstler wird die Menschheit ein Individuum, indem sie Vorwelt und Nachwelt in der Gegenwart verknüpfen. Sie sind das höhere Seelenorgan, wo die Lebensgeister der ganzen
15 äussern Menschheit zusammentreffen und in welchem die innere zunächst wirkt.

65.

Nur durch die Bildung wird der Mensch, der es ganz ist überall menschlich und von Menschheit durchdrungen.

66.

(16) Die ursprünglichen Protestanten wollten treuherzig nach
20 der Schrift leben und Ernst machen, und alles andre vernichten.

67.

Religion und Moral sind sich symmetrisch entgegengesetzt, wie Poesie und Philosophie.

68.

Euer Leben bildet nur menschlich, so habt ihr genug gethan: aber die Höhe der Kunst und die Tiefe der Wissenschaft werdet
25 ihr nie erreichen ohne ein Göttliches.

69.

Ironie ist klares Bewusstsein der ewigen Agilität, des unendlich vollen Chaos.

70.

Musik ist der Moral verwandter, Historie der Religion: denn Rhythmus ist die Idee der Musik, die Historie aber geht aufs
30 Primitive.

71.

Nur diejenige Verworrenheit ist ein Chaos, aus der eine Welt entspringen kann.

72.

Vergeblich sucht ihr in dem was ihr Aesthetik nennt die harmonische Fülle der Menschheit, Anfang und Ende der Bildung. Versucht es die Elemente der Bildung und der Menschheit zu erkennen und betet sie an, vor allen das Feuer.

73.

Es giebt keinen Dualismus ohne Primat; so ist auch die Moral der Religion nicht gleich sondern untergeordnet.

74.

(17) Verbindet die Extreme, so habt ihr die wahre Mitte.

75.

Als schönste Blüthe der besondern Organisierung ist Poesie sehr lokal; die Philosophie verschiedner Planeten mag nicht so sehr verschieden seyn.

76.

Moralität ohne Sinn für Paradoxie ist gemein.

77.

Ehre ist die Mystik der Rechtlichkeit.

78.

Alles Denken des religiösen Menschen ist etymologisch, ein Zurückführen aller Begriffe auf die ursprüngliche Anschauung, auf das Eigenthümliche.

79.

Es giebt nur Einen Sinn, und in dem Einen liegen alle; der geistigste ist der ursprüngliche, die andern sind abgeleitet.

80.

Hier sind wir einig, weil wir eines Sinns sind; hier aber nicht, weil es mir oder dir an Sinn fehlt. Wer hat Recht, und wie können wir eins werden? Nur durch die Bildung, die jeden besondern Sinn zu dem allgemeinen unendlichen erweitert; und durch den Glauben an diesen Sinn, oder an die Religion sind wir es schon jetzt, noch ehe wir es werden.

81.

Jede Beziehung des Menschen aufs Unendliche ist Religion, nämlich des Menschen in der ganzen Fülle seiner Menschheit. Wenn der Mathematiker (18) das unendlich Grosse berechnet; das ist freylich nicht Religion. Das Unendliche in jener Fülle gedacht, ist die Gottheit.

82.

Man lebt nur insofern man nach seinen eignen Ideen lebt. Die Grundsätze sind nur Mittel, der Beruf ist Zweck an sich.

83.

Nur durch die Liebe und durch das Bewusstseyn der Liebe wird der Mensch zum Menschen.

84.

5 Nach der Sittlichkeit zu streben ist wohl der schlechteste Zeitvertreib, die Uebungen in der Gottseeligkeit ausgenommen. Könnt ihr euch eine Seele, einen Geist angewöhnen? — So ist's mit Religion und auch mit Moral, die nicht ohne Vermittlung auf die Oekonomie und Politik des Lebens einfließen sollen.

85.

10 Der Kern, das Centrum der Poesie ist in der Mythologie zu finden, und in den Mysterien der Alten. Sättigt das Gefühl des Lebens mit der Idee des Unendlichen, und ihr werdet die Alten verstehen und die Poesie.

86.

15 Schön ist was uns an die Natur erinnert, und also das Gefühl der unendlichen Lebensfülle anregt. Die Natur ist organisch, und die höchste Schönheit daher ewig und immer vegetabilisch, und das gleiche gilt auch von der Moral und der Liebe.

87.

19) Ein wahrer Mensch ist, wer bis in den Mittelpunkt der Zeit gekommen ist.

88.

20 gibt eine schöne Offenheit, die sich öffnet wie die Blume, um zu duften.

89.

25 Wie sollte die Moral bloss der Philosophie angehören, da der grösste Theil der Poesie sich auf die Lebenskunst bezieht und auf die Kenntniss der Menschen! Ist sie also unabhängig von beyden und für sich bestehend? Oder ist es etwa mit ihr wie mit der Religion, dass sie gar nicht isolirt erscheinen soll?

90.

Du wolltest die Philosophie zerstören, und die Poesie, um Raum zu gewinnen für die Religion und Moral, die du verkanntest: aber du hast nichts zerstören können als dich selber.

91.

30 Alles Leben ist seinem ersten Ursprunge nach nicht natürlich, sondern göttlich und menschlich; denn es muss aus der Liebe entspringen, wie es keinen Verstand-geben kann ohne Geist.

92.

Die einzige bedeutende Opposition gegen die überall aufkeimende Religion der Menschen und der Künstler, ist von den wenigen eigentlichen Christen zu erwarten, die es noch giebt. Aber auch sie, wenn die Morgensonne wirklich emporsteigt, werden schon niederfallen und anbeten.

93.

(20) Die Polemik kann nur den Verstand schärfen, und soll die Unvernunft vertilgen. Sie ist durchaus philosophisch; der religiöse Zorn und Ingrimme über die Beschränkung verlieht seine Würde, wenn er als Polemik erscheint, in bestimmter Richtung auf einen einzelnen Gegenstand und Zweck.

94.

Die wenigen Revolutionärs, die es in der Revolution gab, waren Mystiker, wie es nur Franzosen des Zeitalters seyn können. Sie constituirten ihr Wesen und Thun als Religion; aber in der künftigen Historie wird es als die höchste Bestimmung und Würde der Revolution erscheinen, dass sie das heftigste Incitament der schlummernden Religion war.

95.

Als Bibel wird das neue ewige Evangelium erscheinen, von dem Lessing geweissagt hat: aber nicht als einzelnes Buch im gewöhnlichen Sinne. Selbst was wir Bibel nennen ist ja ein System von Büchern. Uebrigens ist das kein willkürlicher Sprachgebrauch! Oder giebt es ein andres Wort, um die Idee eines unendlichen Buchs von der gemeinen zu unterscheiden als Bibel, Buch schlechthin, absolutes Buch? Und es ist doch wohl ein ewig wesentlicher und sogar praktischer Unterschied, ob ein Buch bloss Mittel zu einem Zweck, oder selbständiges Werk, Individuum, personificirte Idee ist. Das kann es nicht ohne Göttliches, und darin stimmt der esoterische Begriff selbst mit dem exoterischen überein; auch ist (21) keine Idee isolirt, sondern sie ist was sie ist, nur unter allen Ideen. Ein Beyspiel wird den Sinn erklären. Alle classischen Gedichte der Alten hängen zusammen, unzertrennlich, bilden ein organisches Ganzes, sind richtig angesehen nur Ein Gedicht, das einzige in welchem die Dichtkunst selbst vollkommen erscheint. Auf eine ähnliche Weise sollen in der vollkommenen Litteratur alle Bücher nur Ein Buch seyn, und in einem solchen ewig werdenden Buche wird das Evangelium der Menschheit und der Bildung offenbart werden.

96.

Alle Philosophie ist Idealismus und es giebt keinen wahren Realismus als den der Poesie. Aber Poesie und Philosophie sind nur Extreme. Sagt man nun, einige sind schlechthin Idealisten, andre entschieden Realisten; so ist das eine sehr wahre Bemerkung.

Anders ausgedrückt heisst es, es giebt noch keine durchaus gebildete Menschen, es giebt noch keine Religion.

97.

Günstiges Zeichen, dass ein Physiker sogar — der tiefsinnige Baader — aus der Mitte der Physik sich erhoben hat, die Poesie zu ahnden, die Elemente als organische Individuen zu verehren, und auf das Göttliche im Centrum der Materie zu deuten!

98.

Denke dir ein Endliches ins Unendliche gebildet, so denkst du einen Menschen.

99.

(22) Willst du ins Innere der Physik dringen, so lass dich einweihen in die Mysterien der Poesie.

100.

Wir werden den Menschen kennen, wenn wir das Centrum der Erde kennen.

101.

Wo Politik ist oder Oekonomie, da ist keine Moral.

102.

Der erste unter uns, der die intellektuelle Anschauung der Moral gehabt, und das Urbild vollendeter Menschheit in den Gestalten der Kunst und des Alterthums erkannte und gottbegeistert verkündigte, war der heilige Winkelmann.

103.

Wer die Natur nicht durch die Liebe kennen lernt, der wird sie nie kennen lernen.

104.

Die ursprüngliche Liebe erscheint nie rein, sondern in mannichfachen Hüllen und Gestalten, als Zutrauen, als Demuth, als Andacht, als Heiterkeit, als Treue und als Schaam, als Dankbarkeit; am meisten aber als Sehnsucht und als stille Wehmuth.

105.

Fichte also soll die Religion angegriffen haben? — Wenn das Interesse am Uebersinnlichen das Wesen der Religion ist, so ist seine ganze Lehre Religion in Form der Philosophie.

106.

Nicht in die politische Welt verschleudere du Glauben und Liebe, aber in der göttlichen Welt der Wissenschaft und der Kunst opfre dein Innerstes in den heiligen Feuerstrom ewiger Bildung.

107.

In ungestörter Harmonie dichtet Hülsens Muse schöne erhabene Gedanken der Bildung, der Menschheit und der Liebe. Es ist Moral im hohen Sinne; aber Moral von Religion durchdrungen im Uebergange aus dem künstlichen Wechsel des Syllogismus in den freyen Strom des Epos. 5

108.

Was sich thun lässt, so lange Philosophie und Poesie getrennt sind, ist gethan und vollendet. Also ist die Zeit nun da, beyde zu vereinigen.

109.

Fantasie und Witz sind Dir Eins und Alles! — deute den lieblichen Schein und mache Ernst aus dem Spiel, so wirst du das Centrum fassen und die verehrte Kunst in höhern Lichte wieder finden. 10

110.

Der Unterschied der Religion und Moral liegt ganz einfach in der alten Eintheilung aller Dinge in göttliche und menschliche, wenn man sie nur recht versteht. 15

111.

Dein Ziel ist die Kunst und die Wissenschaft, dein Leben Liebe und Bildung. Du bist ohne es zu wissen auf dem Wege zur Religion. Erkenne es, und du bist sicher das Ziel zu erreichen.

112.

(24) In und aus unserm Zeitalter lässt sich nichts grösseres zum Ruhme des Christenthums sagen, als dass der Verfasser der 20 Reden über die Religion ein Christ sey.

113.

Der Künstler, der nicht sein ganzes Selbst Preis giebt, ist ein unnützer Knecht.

114.

Kein Künstler soll allein und einzig Künstler der Künstler, Central-Künstler, Director aller übrigen seyn; sondern alle sollen 25 es gleich sehr seyn, jeder aus seinem Standpunkt. Keiner soll bloss Repräsentant seiner Gattung seyn, sondern er soll sich und seine Gattung auf das Ganze beziehen, dieses dadurch bestimmen und also beherrschen. Wie die Senatoren der Römer sind die wahren Künstler ein Volk von Königen. 30

115.

Willst du ins Grosse wirken, so entzünde und bilde die Jünglinge und die Frauen. Hier ist noch am ersten frische Kraft und Gesundheit zu finden, und auf diesem Wege wurden die wichtigsten Reformationen vollbracht.

116.

Wie bey dem Manne der äusseren Adel zum Genie, so verhält sich die Schönheit der Frauen zur Liebesfähigkeit, zum Gemüth.

117.

Die Philosophie ist eine Ellipse. Das eine Centrum, dem wir jetzt näher sind, ist das Selbstgesetz der Vernunft. Das andre ist die Idee des Univer-(25)sums, und in diesem berührt sich die Philosophie mit der Religion.

118.

Die Blinden, die von Atheismus reden! Giebt es denn schon einen Theisten? Ist schon irgend ein Menschengestalt der Idee der Gottheit Meister!

119.

10 Heil den wahren Philologen! Sie wirken Göttliches, denn sie verbreiten Kunstsinn über das ganze Gebiet der Gelehrsamkeit. Kein Gelehrter sollte bloss Handwerker seyn.

120.

Der Geist unserer alten Helden deutscher Kunst und Wissenschaft muss der unsrige bleiben so lange wir Deutsche bleiben. 15 Der deutsche Künstler hat keinen Charakter oder den eines Albrecht Dürer, Kepler, Hans Sachs, eines Luther und Jacob Böhme. Rechtlich, treuherzig, gründlich, genau und tief sinnig ist dieser Charakter, dabey unschuldig und etwas ungeschickt. Nur bey den Deutschen ist es eine Nationaleigenheit, die Kunst und die Wissenschaft bloss 20 um der Kunst und der Wissenschaft willen göttlich zu verehren.

121.

Vernehmt mich nur jetzt und merket warum ihr euch nicht verstehen könnt unter einander, so habe ich meinen Zweck erreicht. Ist der Sinn für Harmonie geweckt, dann ist es Zeit das das Eine, was ewig wiedergesagt werden muss, harmonischer zu 25 sagen.

122.

(26) Wo die Künstler eine Familie bilden, da sind Urversammlungen der Menschheit.

123.

Die falsche Universalität ist die welche alle einzelne Bildungsarten abschleift und auf dem mittlern Durchschnitt beruht. Durch 30 eine wahre Universalität würde im Gegentheil die Kunst zum Beyspiel noch künstlicher werden, als sie es vereinzelt seyn kann, die Poesie poetischer, die Kritik kritischer, die Historie historischer und so überhaupt. Diese Universalität kann entstehen, wenn der einfache Strahl der Religion und Moral ein Chaos des combinato- 35 rischen Witzes berührt und befruchtet. Da blüht von selbst die höchste Poesie und Philosophie.

124.

Warum äussert sich das Höchste jetzt so oft als falsche Tendenz? — Weil niemand sich selbst verstehen kann, der seine Genossen nicht versteht. Ihr müsset also erst glauben, dass ihr nicht allein seyd, ihr müsset überall unendlich viel ahnden und nicht müde werden den Sinn zu bilden, bis ihr zuletzt das Ursprüngliche und Wesentliche gefunden habt. Dann wird euch der Genius der Zeit erscheinen und wird euch leise andeuten was schicklich sey und was nicht.

125.

Wer ein Höchstes tief in sich ahndet und nicht weiss wie er sichs deuten soll, der lese die Reden über die Religion, und 10 was er fühlte wird ihm klar werden bis zum Wort und zur Rede.

126.

(27) Nur um eine liebende Frau her kann sich eine Familie bilden.

127.

Die Poesie der Dichter bedürfen die Frauen weniger, weil ihr eigenstes Wesen Poesie ist. 15

128.

Mysterien sind weiblich; sie verhüllen sich gern, aber sie wollen doch gesehen und errathen seyn.

129.

In der Religion ist immer Morgen und Licht der Morgenröthe.

130.

Nur wer einig ist mit der Welt kann einig seyn mit sich selbst.

131.

Der geheime Sinn des Opfers ist die Vernichtung des Endlichen, weil es endlich ist. Um zu zeigen dass es nur darum geschieht muss das Edelste und Schönste gewählt werden; vor allen der Mensch, die Blüthe der Erde. Menschenopfer sind die natürlichsten Opfer. Aber der Mensch ist mehr als die Blüthe der Erde; er ist vernünftig, und die Vernunft ist frey und selbst nichts anders als ein ewiges Selbstbestimmen ins Unendliche. Also kann der Mensch nur sich selbst opfern, und so thut er auch in dem gegenwärtigen Heiligthum von dem der Pöbel nichts sieht. Alle Künstler sind Decier, und ein Künstler werden heisst nichts anders als sich den unterirdischen Gottheiten weihen. In der Begeisterung des Vernichtens offenbart sich zuerst der Sinn göttlicher Schöpfung. Nur in der Mitte des Todes entzündet sich der Blitz (28) des ewigen Lebens.

132.

Trennt die Religion ganz von der Moral, so habt ihr die eigentliche Energie des Bösen im Menschen, das furchtbare, grausame, wüthende und unmenschliche Prinzip, was ursprünglich in seinem Geiste liegt. Hier straft sich die Trennung des Untheilbaren am schrecklichsten.

133.

Zunächst rede ich nur mit denen die schon nach dem Orient sehen.

134.

Du vermuthest Höheres auch in mir, und fragst, warum ich eben an der Gränze schweige? — Es geschieht, weil es noch so früh am Tage ist.

135.

Nicht Herrmann und Wodan sind die Nationalgötter der Deutschen, sondern die Kunst und die Wissenschaft. Gedenke noch einmal an Keppler, Dürer, Luther, Böhme; und dann an Lessing, Winkelmann, Goethe, Fichte. Nicht auf die Sitten allein ist die Tugend anwendbar; sie gilt auch für Kunst und Wissenschaft, die ihre Rechte und Pflichten haben. Und dieser Geist, diese Kraft der Tugend unterscheidet eben den Deutschen in der Behandlung der Kunst und der Wissenschaft.

136.

Worauf bin ich stolz und darf ich stolz seyn als Künstler? — Auf den Entschluss, der mich auf ewig von (29) allem Gemeinen absonderte und isolirte; auf das Werk, was alle Absicht göttlich überschreitet, und dessen Absicht keiner zu Ende lernen wird; auf die Fähigkeit, das Vollendete was mir entgegen ist, anzubeten; auf das Bewusstseyn, dass ich die Genossen in ihrer eigensten Wirksamkeit zu beleben vermag, dass alles was sie bilden Gewinn ist für mich.

137.

Die Andacht der Philosophen ist Theorie, reine Anschauung des Göttlichen, besonnen, ruhig und heiter in stiller Einsamkeit. Spinoza ist das Ideal dafür. Der religiöse Zustand des Poeten ist leidenschaftlicher und mittheilender. Das Ursprüngliche ist Enthusiasmus, am Ende bleibt Mythologie. Was in der Mitte liegt, hat den Charakter des Lebens bis zur Geschlechtsverschiedenheit. Mysterien sind, wie schon gesagt, weiblich; Orgien wollen in fröhlicher Ausgelassenheit der männlichen Kraft alles um sich her überwinden oder befruchten.

138.

Eben weil das Christenthum eine Religion des Todes ist, liesse es sich mit dem äussersten Realismus behandeln, und könnte seine Orgien haben so gut wie die alte Religion der Natur und des Lebens.

139.

Es giebt keine Selbstkenntniss als die historische. Niemand weiss was er ist, wer nicht weiss was seine Genossen sind, vor allen der höchste Genosse des Bundes, der Meister der Meister, der Genius des Zeitalters.

140.

(30) Eine der wichtigsten Angelegenheiten des Bundes ist, alle Unehörigen, die sich unter die Genossen eingeschlichen haben, wieder zu entfernen. Die Stümperey soll nichts mehr gelten.

141.

O wie armseelig sind eure — ich meyne die besten unter euch — eure Begriffe vom Genie. Wo ihr Genie findet, finde ich nicht selten die Fülle der falschen Tendenzen, das Centrum der Stümperey. ¹⁰ Etwas Talent und ziemlich viel Windbeuteley, das preisen alle und rühmen sich gar wohl zu wissen, das Genie sey incorrect, müsse so seyn. So ist also auch diese Idee verloren gegangen? — Ist nicht der sinnige Mensch am geschicktesten Geisterwort zu vernehmen? Nur der Geistliche hat einen Geist, einen Genius, und jeder Genius ¹⁵ ist universell. Wer nur Repräsentant ist, hat nur Talent.

142.

Wie die Kaufleute im Mittelalter so sollten die Künstler jetzt zusammentreten zu einer Hanse, um sich einigermassen gegenseitig zu schützen.

143.

Es giebt keine grosse Welt als die Welt der Künstler. Sie ²⁰ leben hohes Leben. Der gute Ton steht noch zu erwarten. Er würde da seyn, wo jeder sich frey und fröhlich äusserte, und den Werth der andern ganz fühlte und begriffe.

144.

Ursprünglichen Sinn fordert ihr vom Denker (31) einmal für allemal, und ein gewisses Mass von Begeisterung verstatet ihr sogar ²⁵ dem Dichter. Aber wisst ihr auch, was das heisse? Ihr habt, ohne es gewahr zu werden, heiligen Boden betreten; ihr seyd unser.

145.

Alle Menschen sind etwas lächerlich und grotesk, bloss weil sie Menschen sind; und die Künstler sind wohl auch in dieser Rücksicht doppelte Menschen. So ist es, so war es, und so wird ³⁰ es seyn.

146.

Selbst in den äusserlichen Gebräuchen sollte sich die Lebensart der Künstler von der Lebensart der übrigen Menschen durchaus unterscheiden. Sie sind Braminen, eine höhere Kaste, aber nicht durch Geburt sondern durch freye Selbsteinweihung geadelt. ³⁵

147.

Was der freye Mensch schlechthin constituirt, worauf der nicht freye Mensch alles bezieht, das ist seine Religion. Es ist ein tiefer Sinn in dem Ausdruck, dies oder jenes ist sein Gott, oder Abgott und in andern ähnlichen.

148.

5 Wer entsiegelt das Zauberbuch der Kunst und befreyt den verschlossnen heiligen Geist? — Nur der verwandte Geist.

149.

Ohne Poesie wird die Religion dunkel, falsch und bösertig; ohne Philosophie ausschweifend in aller Unzucht und wollüstig bis zur Selbstentmannung.

150.

10 (32) Das Universum kann man weder erklären noch begreifen, nur anschauen und offenbaren. Höret nur auf das System der Empirie Universum zu nennen, und lernt die wahre religiöse Idee desselben, wenn ihr den Spinoza nicht schon verstanden habt, vor der Hand in den Reden über die Religion lesen.

151.

15 In alle Gestalten von Gefühl kann die Religion ausbrechen. Der wilde Zorn und der süsseste Schmerz gränzen hier unmittelbar aneinander, der fressende Hass und das kindliche Lächeln froher Demuth.

152.

20 Willst du die Menschheit vollständig erblicken, so suche eine Familie. In der Familie werden die Gemüther organisch Eins, und eben darum ist sie ganz Poesie.

153.

Alle Selbständigkeit ist ursprünglich, ist Originalität, und alle Originalität ist moralisch, ist Originalität des ganzen Menschen. Ohne sie keine Energie der Vernunft und keine Schönheit des
25 Gemüths.

154.

Zuerst vom Höchsten redet man durchaus freymüthig, völlig sorglos, aber gerade zum Ziel.

155.

Ich habe einige Ideen ausgesprochen, die aufs Centrum deuten, ich habe die Morgenröthe begrüsst nach meiner Ansicht, aus meinem
30 Standpunkt. Wer den Weg kennt, thue desgleichen nach seiner Ansicht, aus seinem Standpunkt.

An Novalis.

(33) Nicht auf der Gränze schwebst du, sondern in deinem Geiste haben sich Poesie und Philosophie innig durchdrungen. Dein Geist stand mir am nächsten bey diesen Bildern der unbegriffenen Wahrheit. Was du gedacht hast, denke ich, was ich gedacht, wirst du denken, oder hast es schon gedacht. Es giebt Missverständnisse, 5 die das höchste Einverständniss nur bestätigen. Allen Künstlern gehört jede Lehre vom ewigen Orient. Dich nenne ich statt aller andern.

Ueber die Unverständlichkeit.

(335) Einige Gegenstände des menschlichen Nachdenkens reizen, weil es so in ihnen liegt oder in uns, zu immer tieferem Nachdenken, und je mehr wir diesem Reize folgen und uns in sie verlieren, je mehr werden sie alle zu Einem Gegenstande, den wir, 5 je nachdem wir ihn in uns oder ausser uns suchen und finden, als Natur der Dinge oder als Bestimmung des Menschen charakterisiren. Andre Gegenstände würden niemals vielleicht unsre Aufmerksamkeit erregen können, wenn wir in heiliger Abgeschiedenheit jenem Gegenstand aller Gegenstände ausschliesslich und einseitig 10 unsre Betrachtung widmeten; wenn wir nicht mit Menschen im Verkehr ständen, aus deren gegenseitiger Mittheilung sich erst solche Verhältnisse und Verhältnissbegriffe erzeugen, die sich als Gegenstände des Nachdenkens bey genauerer Reflexion immer mehr vervielfältigen und verwickeln, also auch hierin den entgegen- 15 gesetzten Gang befolgen.

(336) Was kann wohl von allem, was sich auf die Mittheilung der Ideen bezieht, anziehender seyn, als die Frage, ob sie überhaupt möglich sey; und wo hätte man nähere Gelegenheit über die Möglichkeit oder Unmöglichkeit dieser Sache mancherley 20 Versuche anzustellen; als wenn man ein Journal wie das Athenäum entweder selbst schreibt, oder doch als Leser an demselben Theil nimmt?

Der gesunde Menschenverstand, der sich so gern am Leitfaden der Etymologien, wenn sie sehr nahe liegen, orientiren mag, 25 dürfte leicht auf die Vermuthung gerathen können, der Grund des Unverständlichen liege im Unverstand. Nun ist es ganz eigen an mir, dass ich den Unverstand durchaus nicht leiden kann, auch den Unverstand der Unverständigen, noch weniger aber den Unverstand der Verständigen. Daher hatte ich schon vor langer Zeit 30 den Entschluss gefasst, mich mit dem Leser in ein Gespräch über

diese Materie zu versetzen, und vor seinen eignen Augen, gleichsam ihm ins Gesicht, einen andern neuen Leser nach meinem Sinne zu construiren, ja wenn ich es nöthig finden sollte, denselben sogar zu deduciren. Ich meynte es ernstlich genug und nicht ohne den alten Hang zum Mystizismus. Ich wollte es einmal recht genau 5 nehmen, wollte die ganze Kette meiner Versuche durchgehn, den oft schlechten Erfolg mit rücksichtsloser Offenheit bekennen, und so den Leser zu einer gleichen Offenheit und Redlichkeit gegen sich selbst allmählig hinleiten; ich wollte beweisen, dass alle Unverständlichkeit relativ, und darstellen, wie unver-(337)ständig 10 mir zum Beyspiel Garve sey; ich wollte zeigen, dass die Worte sich selbst oft besser verstehen, als diejenigen von denen sie gebraucht werden, wollte aufmerksam darauf machen, dass es unter den philosophischen Worten, die oft in ihren Schriften wie eine Schaar zu früh entsprungener Geister alles verwirren und die un- 15 sichtbare Gewalt des Weltgeistes auch an dem ausüben, der sie nicht anerkennen will, geheime Ordensverbindungen geben muss; ich wollte zeigen, dass man die reinste und gediegenste Unverständlichkeit gerade aus der Wissenschaft und aus der Kunst erhält, die ganz eigentlich aufs Verständigen und Verständlichmachen aus- 20 gehn, aus der Philosophie und Philologie; und damit das ganze Geschäft sich nicht in einem gar zu handgreiflichen Cirkel herum-drehen möchte, so hatte ich mir fest vorgenommen, dieses eine Mal wenigstens gewiss verständlich zu seyn. Ich wollte auf das hindeuten was die grössten Denker jeder Zeit (freylich nur sehr dunkel) ge- 25 ahndet haben, bis Kant die Tafel der Kategorien entdeckte und es Licht wurde im Geiste des Menschen; ich meyne eine reelle Sprache, dass wir aufhören möchten mit Worten zu kramen, und schauen alles Wirkens Kraft und Saamen. Die grosse Raserey einer solchen Kabbala, wo gelehrt werden sollte, wie des Menschen Geist 30 sich selbst verwandeln und dadurch den wandelbaren ewig verwandelten Gegner endlich fesseln möge, ein dergleichen Mysterium durfte ich nun nicht so naiv und nackt darstellen, wie ich aus jugendlicher Unbesonnenheit die Natur der Liebe in der Lucinde zur ewigen (338) Hieroglyphe dargestellt habe. Ich musste dem- 35 nach auf ein populäres Medium denken, um den heiligen, zarten, flüchtigen, luftigen, duftigen gleichsam imponderablen Gedanken chemisch zu binden. Wie sehr hätte er sonst misverstanden werden können, da ja erst durch seinen wohlverstandnen Gebrauch allen verständlichen Misverständnissen endlich ein Ende gemacht werden 40 sollte? Zugleich hatte ich mit innigem Vergnügen die Progressen unsrer Nation bemerkt; und was soll ich erst von dem Zeitalter sagen? Dasselbe Zeitalter, in welchem auch wir zu leben die Ehre haben; das Zeitalter, welches, um alles mit einem Worte zu sagen, den bescheidnen aber vielsagenden Namen des kritischen Zeitalters 45 verdient, so dass nun bald alles kritisirt seyn wird, ausser das

Zeitalter selbst, und dass alles immer kritischer und kritischer wird, und die Künstler schon die gerechte Hoffnung hegen dürfen, die Menschheit werde sich endlich in Masse erheben und lesen lernen.

Nur ganz kürzlich wurde dieser Gedanke einer reellen Sprache
 5 mir von neuem erregt, und eine glorreiche Aussicht öffnete sich dem innern Auge. Im neunzehnten Jahrhundert, versichert uns Girtanner, im neunzehnten Jahrhundert wird man Gold machen können; und ist es nicht schon mehr als Vermuthung, dass das neunzehnte Jahrhundert nun bald seinen Anfang nehmen wird?
 10 Mit löblicher Sicherheit und mit einer interessanten Erhebung sagt der würdige Mann: „Jeder Chemiker, jeder Künstler wird Gold machen: das Küchengeschirr wird von Silber, von (339) Gold seyn.“ — Wie gern werden nun alle Künstler sich entschliessen den kleinen unbedeutenden Ueberrest vom achtzehnten Jahrhundert noch
 15 zu hungern, und diese grosse Pflicht künftig nicht mehr mit betäubtem Herzen erfüllen; denn sie wissen, dass theils noch sie selbst in eigner Person, theils aber auch und desto gewisser ihre Nachkommen in kurzem werden Gold machen können. Dass gerade das Küchengeschirr erwähnt wird, hat zur Ursache, weil jener scharfsinnige Geist gerade das vorzüglich schön und gross an dieser Katastrophe findet, dass wir nun nicht mehr so viele verruchte Halbsäuren von gemeinen unedlen niederträchtigen Metallen wie Bley, Kupfer, Eisen und dergl. werden verschlucken dürfen. Ich sah die Sache aus einem andern Gesichtspunkte. Schon oft hatte ich die
 25 Objektivität des Goldes im Stillen bewundert, ja ich darf wohl sagen angebetet. Bey den Chinesen, dachte ich, bey den Engländern, bey den Russen, auf der Insel Japan, bey den Einwohnern von Fetz und Marokko, ja sogar bey den Kosacken, Tscheremissen, Baschkiren und Mulatten, kurz überall wo es nur einige Bildung
 30 und Aufklärung giebt, ist das Silber, das Gold verständlich und durch das Gold alles übrige. Wenn nun erst jeder Künstler diese Materien in hinreichender Quantität besitzt, so darf er ja nur seine Werke in Basrelief schreiben, mit goldnen Lettern auf silbernen Tafeln. Wer würde eine so schön gedruckte Schrift, mit
 35 der groben Aeusserung, sie sey unverständlich, zurückweisen wollen?

Aber alles das sind nur Hirngespinnste oder Ideale: (340) denn Girtanner ist gestorben, und ist demnach für jetzt so weit davon entfernt Gold machen zu können, dass man vielmehr mit aller Kunst nur so viel Eisen aus ihm wird machen können, als
 40 nöthig wäre, sein Andenken durch eine kleine Schaumünze zu verewigen.

Ueberdem haben sich die Klagen über die Unverständlichkeit so ausschliesslich gegen das Athenaeum gerichtet, es ist so oft und so vielseitig geschehen, dass die Deduction am besten eben da
 45 ihren Anfang wird nehmen können, wo uns eigentlich der Schuh drückt.

Schon hat ein scharfsinniger Kunstrichter im Berliner Archiv der Zeit das Athenaeum gegen diese Vorwürfe freundschaftlich vertheidigt, und dabey das berühmte Fragment von den drey Tendenzen zum Beyspiel gewählt. Ein überaus glücklicher Gedanke! Gerade so muss man die Sache angreifen. Ich werde denselben Weg einschlagen, und damit der Leser um so leichter einsehen kann, dass ich das Fragment wirklich für gut halte, so mag es hier noch einmal stehen:

„Die französische Revolution, Fichte's Wissenschaftslehre und Goethe's Meister sind die grössten Tendenzen des Zeitalters. Wer an dieser Zusammenstellung Anstoss nimmt, wem keine Revolution wichtig scheinen kann, die nicht laut und materiell ist, der hat sich noch nicht auf den hohen weiten Standpunkt der Geschichte der Menschheit erhoben. Selbst in unsern dürftigen Culturgeschichten, die meistens einer mit fortlaufendem Commentar begleiteten Variantensammlung, wozu der classische Text verloren ging, gleichen, spielt manches kleine Buch, von dem die lärmende Menge zu seiner Zeit nicht viel Notiz nahm, eine grössere Rolle als alles, was diese trieb.“

Dieses Fragment schrieb ich in der redlichsten Absicht und fast ohne alle Ironie. Die Art, wie es misverstanden worden, hat mich unaussprechlich überrascht, weil ich das Misverständnis von einer ganz andern Seite erwartet hatte. Dass ich die Kunst für den Kern der Menschheit, und die französische Revolution für eine vortreffliche Allegorie auf das System des transcendentalen Idealismus halte, ist allerdings nur eine von meinen äusserst subjektiven Ansichten. Ich habe es ja aber schon so oft und in so verschiedenen Manieren zu erkennen gegeben, dass ich wohl hätte hoffen dürfen, der Leser würde sich endlich daran gewöhnt haben. Alles übrige ist nur Chiffersprache. Wer Goethe's ganzen Geist nicht auch im Meister finden kann, wird ihn wohl überall vergeblich suchen. Die Poesie und der Idealismus sind die Centra der deutschen Kunst und Bildung; das weiss ja ein jeder. Aber wer es weiss, kann nicht oft genug daran erinnert werden, dass es so ist. Alle höchsten Wahrheiten jeder Art sind durchaus trivial und eben darum ist nichts nothwendiger als sie immer neu, und wo möglich immer paradoxer auszudrücken, damit es nicht vergessen wird, dass sie noch da sind, und dass sie nie eigentlich ganz ausgesprochen werden können.

Bis hierher ist nun alles ohne alle Ironie, und durfte von Rechtswegen nicht misverstanden werden; und doch ist es so sehr geschehen, dass ein bekannter Jakobiner, der Magister Dyk in Leipzig, sogar demokratische Gesinnungen darin hat finden wollen.

Etwas andres freylich ist noch in dem Fragment, welches allerdings misverstanden werden konnte. Es liegt in dem Wort

Tendenzen, und da fängt nun auch schon die Ironie an. Es kann dieses nemlich so verstanden werden, als hielte ich die Wissenschaftslehre zum Beyspiel auch nur für eine Tendenz, für einen vorläufigen Versuch wie Kants Kritik der reinen Vernunft, den ich selbst etwa besser auszuführen und endlich zu beendigen gesonnen sey, oder als wollte ich, um es in der Kunstsprache, welche für diese Vorstellungsart die gewöhnliche und auch die schicklichste ist, zu sagen, mich auf Fichte's Schultern stellen, wie dieser auf Reinholds Schultern, Reinhold auf Kants Schultern, dieser auf Leibnizens Schultern steht, und so ins unendliche fort bis zur ursprünglichen Schulter. — Ich wusste das recht gut, aber ich dachte, ich wollte es doch einmal versuchen, ob mir wohl jemand einen solchen schlechten Gedanken andichten werde. Niemand scheint es bemerkt zu haben. Warum soll ich Misverständnisse darbieten, wenn niemand sie ergreifen will? Ich lasse demnach die Ironie fahren und erkläre gerade heraus, das Wort bedeute in dem Dialekt der Fragmente, alles sey nur noch Tendenz, das Zeitalter sey das Zeitalter der Tendenzen. Ob ich nun der Meynung sey, alle diese Tendenzen würden durch mich selbst in Richtigkeit und (343) zum Beschluss gebracht werden, oder vielleicht durch meinen Bruder oder durch Tieck, oder durch sonst einen von unsrer Faction, oder erst durch einen Sohn von uns, durch einen Enkel, einen Urenkel, einen Enkel im sieben und zwanzigsten Gliede, oder erst am jüngsten Tage, oder niemals; das bleibt der Weisheit des Lesers, für welche diese Frage recht eigentlich gehört, anheim gestellt.

Goethe und Fichte, das bleibt die leichteste und schicklichste Formel für allen Anstoss, den das Athenaeum gegeben, und für alles Unverständniß, welches das Athenaeum erregt hat. Das beste dürfte wohl auch hier seyn, es immer ärger zu machen; wenn das Aergerniß die grösste Höhe erreicht hat, so reisst es und verschwindet, und kann das Verstehen dann sogleich seinen Anfang nehmen. Noch sind wir nicht weit genug mit dem Anstossgeben gekommen: aber was nicht ist kann noch werden. Ja auch jene Namen werden noch mehr als einmal wieder genannt werden müssen, und nur noch heute hat mein Bruder ein Sonett gemacht, welches ich mich nicht enthalten kann, dem Leser mitzuthemen, wegen der reizenden Wortspiele, die er (der Leser) fast noch mehr liebt als die Ironie:

Bewundert nur die feingeschnitzten Götzen,
 Und lasst als Meister, Führer, Freund uns Goethen:
 Euch wird nach seines Geistes Morgenröthen
 Apollo's goldner Tag nicht mit ergötzen.

(344) Der lockt kein frisches Grün aus dürrn Klötzen,
 Man haut sie um, wo Feurung ist vonnöthen.
 Einst wird die Nachwelt all die Unpoeten
 Korrekt versteinert sehn zu ganzen Flötzen.

Die Goethen nicht erkennen, sind nur Gothen,
Die Blöden blendet jede neue Blüthe,
Und, Todte selbst, begraben sie die Todten.

Uns sandte, Goethe, dich der Götter Güte,
Befreundet mit der Welt durch solchen Boten,
Göttlich von Namen, Blick, Gestalt, Gemüthe.

5

Ein grosser Theil von der Unverständlichkeit des Athenaeums liegt unstrëitig in der Ironie, die sich mehr oder minder überall darin äussert. Ich fange auch hier mit einem Texte an aus den Fragmenten im Lyceum:

10

„Die sokratische Ironie ist die einzige durchaus unwillkührliche und durchaus besonnene Verstellung. Es ist gleich unmöglich sie zu erkünsteln und sie zu verrathen. Wer sie nicht hat, dem bleibt sie auch nach dem offensten Geständniss ein Räthsel. Sie soll niemand täuschen, als die, 15 welche sie für Täuschung halten, und entweder ihre Freude haben an der herrlichen Schalkheit, alle Welt zum Besten zu haben, oder böse werden, wenn sie ahnden, sie wären auch wohl mit gemeynt. In ihr soll alles Scherz und alles Ernst seyn, alles treuherzig offen und alles tief versteckt. Sie entspringt aus der Vereinigung von (345) Lebenskunstsinn und wissenschaftlichem Geist, aus dem Zusammentreffen vollendeter Naturphilosophie und vollendeter Kunstphilosophie. Sie enthält und erregt ein Gefühl von dem unauflöselichen Widerstreit des Unbedingten und des Bedingten, der Unmöglichkeit und Nothwendigkeit einer vollständigen Mittheilung. Sie ist die freyeste 25 aller Lizenzen, denn durch sie setzt man sich über sich selbst weg; und doch auch die gesetzlichste, denn sie ist unbedingt nothwendig. Es ist ein sehr gutes Zeichen, wenn die harmonisch Platten gar nicht wissen, wie sie diese stete Selbstparodie zu nehmen haben, den Scherz gerade für Ernst und den Ernst für Scherz halten.“

30

Ein andres von jenen Fragmenten empfiehlt sich noch mehr durch seine Kürze:

„Ironie ist die Form des Paradoxen. Paradox ist alles was 35 zugleich gut und gross ist.“

Muss nicht jeder Leser, welcher an die Fragmente im Athenaeum gewöhnt ist, alles dieses äusserst leicht ja trivial finden? Und doch schien es damals manchem unverständlich, weil es noch eher neu war. Denn erst seitdem ist die Ironie an die Tagesordnung 40 gekommen, nachdem in der Morgendämmerung des neuen Jahrhunderts diese Menge grosser und kleiner Ironien jeder Art aufgeschossen ist, so dass ich bald werde sagen können, wie

Boufflers von den verschiedenen Gattungen des menschlichen Herzens:

J'ai vu des coeurs de toutes formes,
Grands, petits, minces, gros, mediocres, énormes.

- 5 (346) Um die Uebersicht vom ganzen System der Ironie zu erleichtern, wollen wir einige der vorzüglichsten Arten anführen. Die erste und vornehmste von allen ist die grobe Ironie; findet sich am meisten in der wirklichen Natur der Dinge und ist einer ihrer allgemein verbreitetsten Stoffe; in der Geschichte der Mensch-
- 10 heit ist sie recht eigentlich zu Hause. Dann kommt die feine oder die delikate Ironie; dann die extrafeine; in dieser Manier arbeitet Skaramuz, wenn er sich freundlich und ernsthaft mit jemand zu besprechen scheint, indem er nur den Augenblick erwartet, wo er wird mit einer guten Art einen Tritt in den Hintern geben können.
- 15 Diese Sorte wird auch wohl bey Dichtern gefunden, wie ebenfalls die redliche Ironie, welche am reinsten und ursprünglichsten in alten Gärten angebracht ist, wo wunderbar liebliche Grotten den gefühlvollen Freund der Natur in ihren kühlen Schooss locken, um ihn dann von allen Seiten mit Wasser reichlich zu besprützen
- 20 und ihm so die Zartheit zu vertreiben. Ferner die dramatische Ironie, wenn der Dichter drey Akte geschrieben hat, dann wider Vermuthen ein anderer Mensch wird, und nun die beyden letzten Acte schreiben muss. Die doppelte Ironie, wenn zwey Linien von Ironie parallel neben einander laufen ohne sich zu stören, eine
- 25 fürs Parterre die andre für die Logen, wobey noch kleine Funken in die Coulissen fahren können. Endlich die Ironie der Ironie. Im allgemeinen ist das wohl die gründlichste Ironie der Ironie, dass man sie doch eben auch überdrüssig wird, wenn sie uns überall und immer wieder geboten wird. (347) Was wir aber hier
- 30 zunächst unter Ironie der Ironie verstanden wissen wollen, das entsteht auf mehr als einem Wege. Wenn man ohne Ironie von der Ironie redet, wie es so eben der Fall war; wenn man mit Ironie von einer Ironie redet, ohne zu merken, dass man sich zu eben der Zeit in einer andren viel auffallenderen Ironie befindet;
- 35 wenn man nicht wieder aus der Ironie herauskommen kann, wie es in diesem Versuch über die Unverständlichkeit zu seyn scheint; wenn die Ironie Manier wird, und so den Dichter gleichsam wieder ironirt; wenn man Ironie zu einem überflüssigen Taschenbuche versprochen hat, ohne seinen Vorrath vorher zu überschlagen und
- 40 nun wider Willen Ironie machen muss, wie ein Schauspielkünstler der Leibschmerzen hat; wenn die Ironie wild wird, und sich gar nicht mehr gerieren lässt.

Welche Götter werden uns von allen diesen Ironien erretten können? das einzige wäre, wenn sich eine Ironie fände, welche

45 die Eigenschaft hätte, alle jene grossen und kleinen Ironien zu

verschlucken und zu verschlingen, dass nichts mehr davon zu sehen wäre, und ich muss gestehen dass ich eben dazu in der meinigen eine merkliche Disposition fühle. Aber auch das würde nur auf kurze Zeit helfen können. Ich fürchte, wenn ich anders, was das Schicksal in Winken zu sagen scheint, richtig verstehe, es würde bald eine neue Generation von kleinen Ironien entstehn: denn wahrlich die Gestirne deuten auf fantastisch. Und gesetzt es blieb auch während eines langen Zeitraums alles ruhig, so wäre doch nicht zu trauen. (348) Mit der Ironie ist durchaus nicht zu scherzen. Sie kann unglaublich lange nachwirken. Einige der absichtlichsten Künstler der vorigen Zeit habe ich in Verdacht, dass sie noch Jahrhunderte nach ihrem Tode mit ihren gläubigsten Verehrern und Anhängern Ironie treiben. Shakspeare hat so unendlich viele Tiefen, Tücken, und Absichten; sollte er nicht auch die Absicht gehabt haben, verfängliche Schlingen in seine Werke für die geistreichsten Künstler der Nachwelt zu verbergen, um sie zu täuschen, dass sie ehe sie sich versehen, glauben müssen, sie seyen auch ungefähr so wie Shakspeare? Gewiss, er dürfte auch wohl in dieser Rücksicht weit absichtlicher seyn als man vermuthet.

Ich habe es schon indirekt eingestehen müssen, dass das Athenaeum unverständlich sey, und weil es mitten im Feuer der Ironie geschehen ist, darf ich es schwerlich zurücknehmen, denn sonst müsste ich ja diese selbst verletzen.

Aber ist denn die Unverständlichkeit etwas so durchaus Verwerfliches, und Schlechtes? — Mich dünkt das Heil der Familien und der Nationen beruhet auf ihr; wenn mich nicht alles trügt, Staaten und Systeme, die künstlichsten Werke der Menschen, oft so künstlich, dass man die Weisheit des Schöpfers nicht genug darin bewundern kann. Eine unglaublich kleine Portion ist zureichend, wenn sie nur unverbrüchlich treu und rein bewahrt wird, und kein frevelnder Verstand es wagen darf, sich der heiligen Gränze zu nähern. Ja das köstlichste was der Mensch (349) hat, die innere Zufriedenheit selbst hängt, wie jeder leicht wissen kann, irgendwo zuletzt an einem solchen Punkte, der im Dunkeln gelassen werden muss, dafür aber auch das Ganze trägt und hält, und diese Kraft in demselben Augenblicke verlieren würde, wo man ihn in Verstand auflösen wollte. Wahrlich, es würde euch bange werden, wenn die ganze Welt, wie ihr es fodert, einmal im Ernst durchaus verständlich würde. Und ist sie selbst diese unendliche Welt nicht durch den Verstand aus der Unverständlichkeit oder dem Chaos gebildet?

Ein andrer Trostgrund gegen die anerkannte Unverständlichkeit des Athenaeums liegt schon in der Anerkennung selbst, weil uns eben diese auch belehrte, das Uebel werde vorübergehend seyn. Die neue Zeit kündigt sich an als eine schnellfüssige, sohlenbefügelte; die Morgenröthe hat Siebenmeilenstiefel angezogen. —

Lange hat es gewetterleuchtet am Horizont der Poesie; in eine mächtige Wolke war alle Gewitterkraft des Himmels zusammengedrängt; jetzt donnerte sie mächtig, jetzt schien sie sich zu verziehen und blitzte nur aus der Ferne, um bald desto schrecklicher wiederzukehren: bald aber wird nicht mehr von einem einzelnen Gewitter die Rede seyn, sondern es wird der ganze Himmel in einer Flamme brennen und dann werden auch alle eure kleinen Blitzableiter nichts mehr helfen. Dann nimmt das neunzehnte Jahrhundert in der That seinen Anfang, und dann wird auch jenes kleine Räthsel von der Unverständlichkeit des Athenaeums gelöst seyn. Welche Katastrophe! Dann wird es Leser geben die (350) lesen können. Im neunzehnten Jahrhundert wird jeder die Fragmente mit vielem Behagen und Vergnügen in den Verdauungsstunden geniessen können, und auch zu den härtesten unerdlichsten keinen Nussknacker bedürfen. Im neunzehnten Jahrhundert wird jeder Mensch, jeder Leser die Lucinde unschuldig, die Genoveva protestantisch und die Didaktischen Elegien von A. W. Schlegel fast gar zu leicht und durchsichtig finden. Es wird sich auch hier bewähren, was ich in prophetischem Geiste in den ersten Fragmenten als Maxime aufgestellt habe:

„Eine classische Schrift muss nie ganz verstanden werden können. Aber die welche gebildet sind und sich bilden, müssen immer mehr daraus lernen wollen.“

Die grosse Scheidung des Verstandes und des Unverstandes wird immer allgemeiner, heftiger und klarer werden. Noch viel verborgne Unverständlichkeit wird ausbrechen müssen. Aber auch der Verstand wird seine Allmacht zeigen; er der das Gemüth zum Charakter, das Talent zum Genie adelt, das Gefühl und die Anschauung zur Kunst läutert; er selbst wird verstanden werden, und man wird es endlich einsehen und eingestehen müssen, dass jeder das Höchste erwerben kann und dass die Menschheit bis jetzt weder boshaft noch dumm, sondern nur ungeschickt und neu war. Ich thue mir Einhalt um die Verehrung der höchsten Gottheit nicht vor der Zeit zu entweihen. Aber die grossen Grundsätze, die Gesinnungen, worauf es dabey ankommt, dürfen ohne Entweihung mitgetheilt (351) werden; und ich habe versucht das wesentliche davon auszudrücken, indem ich mich an einen eben so tief sinnigen als liebenswürdigen Vers des Dichters anschloss, in derjenigen Form der Dichtung, welche die Spanier Glosse nennen; und es bleibt nun nichts zu wünschen übrig, als dass einer unsrer vortrefflichen Componisten die meinige würdig finden mag, ihr eine musikalische Begleitung zu geben. Schöneres giebt es nichts auf der Erde, als wenn Poesie und Musik in holder Eintracht zur Veredlung der Menschheit wirken.

Eines schickt sich nicht für alle,
 Sehe jeder wie ers treibe,
 Sehe jeder wo er bleibe,
 Und wer steht dass er nicht falle.

Dieser weiss sich sehr bescheiden 5
 Jener bläs't die Backen voll;
 Dieser ist im Ernste toll,
 Jener muss ihn noch beneiden.
 Alle Narrheit kann ich leiden,
 Ob sie genialisch knalle, 10
 Oder blumenlieblich walle;
 Denn ich werd' es nie vergessen,
 Was des Meisters Kraft ermessen:
 Eines schickt sich nicht für alle.

Um das Feuer zu ernähren, 15
 Sind viel zarte Geister nötig,
 Die zu allem Dienst erbötig,
 Um die Heiden zu bekehren.
 Mag der Lärm sich nun vermehren,
 Suche jeder wen er reibe, 20
 Wisse jeder was er schreibe,
 Und wenn schrecklich alle Dummen
 Aus den dunkeln Löchern brummen,
 Sehe jeder wie ers treibe.

(352)

Ein'ge haben wir entzündet, 25
 Die nun schon alleine flammen;
 Doch die Menge hält zusammen,
 Viel Gesindel treu verbündet.
 Wer den Unverstand ergründet,
 Hält sich alle gern vom Leibe, 30
 Die geboren sind vom Weibe.
 Ist der Bienenschwarm erregt,
 Den das neuste Wort bewegt,
 Sehe jeder wo er bleibe.

Mögen sie geläufig schwatzen, 35
 Was sie dennoch nie begreifen.
 Manche müssen irre schweifen,
 Viele Künstler werden platzen.
 Jeden Sommer fliegen Spatzen,
 Freuen sich am eignen Schalle: 40
 Reizte diess dir je die Galle?
 Lass sie alle selig spielen,
 Sorge du nur gut zu zielen,
 Und wer steht dass er nicht falle.